

Geschichte, theologische Bewertung
und didaktische Verwendung der
Schulfunksendungen zum Religionsunterricht

Inauguraldissertation

*zur Erlangung der Doktorwürde der Theologischen Fakultät
der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen – Nürnberg*

vorgelegt von

PAUL GERHARD EBERLEIN
aus Tiefenbach bei Crailsheim

DÜSSELDORF 1961

1961 № 127

Geschichte, theologische Bewertung
und didaktische Verwendung der
Schulfunksendungen zum Religionsunterricht

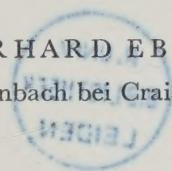
Inauguraldissertation

*zur Erlangung der Doktorwürde der Theologischen Fakultät
der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen – Nürnberg*

vorgelegt von

PAUL GERHARD EBERLEIN

aus Tiefenbach bei Crailsheim



DÜSSELDORF 1961

Referent: Prof. D. Kurt Frör

Korreferent: Prof. D. Bernhard Klaus

Tag der mündlichen Prüfung: 1. März 1961



Die ungekürzte Ausgabe ist unter dem Titel
„Schulfunksendungen im Religionsunterricht. Geschichte, theologische Bewertung
und didaktische Verwendung eines zeitgemäßen Unterrichtsmittels“
im Patmos-Verlag (Düsseldorf) 1961 erschienen

II

PROBLEMATIK UND MÖGLICHKEIT
KIRCHLICHER UNTERWEISUNG
MIT DEM SCHULFUNK



Digitized by the Internet Archive
in 2026

A

KIRCHLICHE UNTERWEISUNG ALS WORTVERKÜNDIGUNG

Wie wir in der vorausgehenden Darstellung gesehen haben, sind mit den Schulfunksendungen zum Religionsunterricht viele Fragen verbunden. Die Gesamtheit dieser Fragen unter theologischem Aspekt zu betrachten, die dabei auftretenden Probleme ins Blickfeld zu bringen und die Möglichkeit kirchlicher Unterweisung mit dem Schulfunk aufzuzeigen, zu begründen und abzugrenzen, ist die Aufgabe der folgenden Ausführungen.

Grundlegend für alle weiteren Überlegungen ist die Erkenntnis, daß sich in dem Verständnis des Religionsunterrichts im Vergleich zu der Zeit vor dem ersten Weltkrieg ein folgenschwerer Wandel vollzogen hat. Mit dem 1929 erschienenen Buch Gerhard Bohnes „Das Wort Gottes und der Unterricht“¹ wurde im Anschluß an die theologische Neubewertung dieser Jahre² „eine grundsätzliche Störung alles unter dem überlieferten Religionsbegriff³ stehenden Unterrichts eingeleitet“.⁴ Der aufklärerisch-idealistische Religionsbegriff wurde als Grundlage

¹ Berlin, 1929.

² „Nach dem ersten Weltkrieg kamen in Deutschland theologische Ansätze zu voller Entfaltung, die wir einer Erneuerung der Gedankenwelt des dänischen Denkers Søren Kierkegaard und des deutschen Reformators Martin Luther in unserer Generation verdanken. Karl Barth und Friedrich Gogarten sind die Namen, die diese neue evangelische Theologie in erster Linie charakterisieren. Sie hat sämtliche theologischen Disziplinen nicht nur, sondern auch ihr Verhältnis zur Philosophie, die Verkündigung unserer evangelischen Pfarrer und das geistliche Leben unserer evangelischen Gemeinden befruchtet“ (Helmuth Kittel, Vom Religionsunterricht zur Evangelischen Unterweisung, 3. Aufl., Hannover 1957, S. 8).

³ Vgl. Kabisch-Tögel, Wie lehren wir Religion? 7. Aufl., Göttingen 1931.

⁴ H. Kittel, a. a. O., S. 9. Diese Wende wurde durch den vorausgehenden Zerfall der religiösen Unterweisung vorbereitet: „During the period of the Empire the entire system of religious instruction from organization and supervision to material and methods came under question. That this debate should be continued when the whole framework of society and government was shaken by World War I was inevitable“ (Ernst Christian Helmreich, Religious Education in German Schools. An Historical Approach, Cambridge [Mass.], 1959, S. 100).

des Religionsunterrichts in Frage gestellt. Eine neue Hinwendung zum biblischen Evangelium trat ein. „Mit aller Entschiedenheit wurde wieder nach Aufgaben und Wegen eines wahrhaft christlichen Religionsunterrichts gefragt.“¹ Terminologisch läßt sich diese Wandlung daran ablesen, daß an Stelle des Wortes „Religionsunterricht“, das nur noch mit erheblichen Fragezeichen verwendet werden konnte, die Begriffe „Evangelische Unterweisung“, „Kirchliche Unterweisung“ u. ä.² traten und bis heute mehr und mehr Verwendung finden.³

1. Biblische Grundlegung

Mit im Zentrum dieser Entwicklung, die nach 1945 wieder kräftige Impulse erhielt, stand eine biblische Neubesinnung über das Verhältnis von Verkündigung und Unterricht, deren Ergebnis heute nicht mehr übersehen werden darf. Es ist also auch unsere Aufgabe, darauf einzugehen und das Verständnis von kirchlichem Unterricht und kirchlicher Verkündigung unter Einschluß der Predigt gegeneinander abzugrenzen bzw. ins richtige Verhältnis zu setzen.

Das Wort „verkündigen“ steht im Neuen Testament für den Vorgang der „Ausrichtung des Gotteswortes durch Menschen an Menschen“.⁴ Dieser Vorgang kann durch verschiedene Begriffe ausgedrückt werden. Innerhalb dieser Synonyme aber hat das Wort „verkündigen“ insofern eine besondere Prägung, als es nach der Übersetzung Martin Luthers Ableitungen von ἀγγέλλειν wiedergibt, unter denen εὐαγγελίζεσθαι hervorzuheben ist.⁵

Charakteristisch für den Gebrauch dieses Wortes ist *einmal* seine *übergreifende inhaltliche Bedeutung*: Der Inhalt der Verkündigung ist das ganze Evangelium von Jesus Christus. „Der neutestamentliche Begriff des Evangeliums hat zum Inhalt das Christusereignis, das eine neue

¹ H. Kittel, a. a. O., S. 9.

² Vgl. die folgenden Titel: Angermeyer, Die evangelische Unterweisung an höheren Schulen; Burkert, Methodik des kirchlichen Unterrichts; Frör (hg.), Das Zeichnen im kirchlichen Unterricht; Kittel, Vom Religionsunterricht zur Evangelischen Unterweisung; Neidhart, Disziplinschwierigkeiten im kirchlichen Unterricht; Schliske, Christliche Unterweisung im Jahr der Kirche; Wolf, Evangelische Unterweisung und innere Schulreform u. ä.

³ Der Gebrauch des Wortes „Religionsunterricht“ läßt sich allerdings häufig gar nicht vermeiden. Es weist am eindeutigsten auf die Schule als Ort des kirchlichen Unterrichts hin und umfaßt sowohl den von der evangelischen als auch den von der katholischen Kirche verantworteten Teil. Darum wird der Begriff auch in dieser Arbeit häufig verwendet. Was wir unter „Religionsunterricht“ verstehen, geht aus den folgenden Ausführungen genügend klar hervor.

⁴ G. Friedrich in Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament (TWNT) III, S. 701.

⁵ Vgl. zum Begriff G. Friedrich, TWNT II, S. 705 ff.

Weltsituation heraufgeführt hat . . . Am Anfang der Kirchengeschichte steht nicht nur ein geistesgeschichtliches, auch nicht nur ein offenbarungsgeschichtliches, sondern ein heilsgeschichtliches Ereignis: der Erdenweg des Gottessohnes im Dienst der Erdennot.“¹

Der Inhalt der Verkündigung, welche der Kirche aufgetragen ist, ist darum mehr als irgendeine andere Botschaft. „Es ist die Kundgabe, daß Gott den Plan seiner Heilsgeschichte zur Vollendung geführt hat und daß das Reich Gottes in ihm (d. h. in Jesus Christus) seinen Anfang nimmt. Es ist frohe Botschaft, Evangelium, ein Ereignis, welches alle Menschen angeht und alle zur Entscheidung ruft. Es bedeutet Vergebung der Sünde und neues Leben für alle, die sich solcher Botschaft öffnen, und enthält doch zugleich gegenüber den Verstockten die Drohung des Gerichts (Apg 13,38). Allemal ist darum auch der Ruf zur Buße in die Proklamation der Christusbotschaft mit eingeschlossen.“² Dieses eine Evangelium wird sowohl von Jesus selbst als auch in der Mission und in der Gemeinde „verkündigt“.³

Charakteristisch ist *zum anderen die formale Freiheit* des Wortes: *εὐαγγε-
λίζεσθαι* legt nicht auf einen bestimmten Ritus der Verkündigung fest,⁴ sondern drückt hauptsächlich und wesentlich die Tatsache der Weitergabe der Frohbotschaft aus. Nicht die Einhaltung einer bestimmten Ordnung und eine bestimmte Struktur der Verhältnisse ist für den Vorgang der Verkündigung im Neuen Testament konstitutiv. Der Bote, der Ort, die Hörerschaft können sehr verschieden sein. Es läßt sich kein Schema aufstellen, aus dem abzulesen wäre, wie es zugehen müsse, wenn Verkündigung geschieht. Jesus selbst (Lk 4,18 vgl. 21), ein Engel (Lk 1,19; 2,10), der Prophet (Lk 3,18), der Jünger (Lk 9,6), der Apostel (Apg 17,18) werden als Verkündigungspersonen genannt. Profane Stätten stehen neben sakralen. Die Verkündigung geht auf dem Felde (Lk 2,10), am Fluß (Lk 3,18), in der Synagoge (Lk 4,18) und im Tempel (Lk 20,1) vor sich. Sie richtet sich an einzelne (Lk 1,19) und Gruppen (Lk 2,10), an fromme Juden, an sündiges Volk und an Heiden, an Zugelaufene und zum Gottesdienst Versammelte (vgl. Lk 3,18; Lk 20,1; Apg 17,18). Der Vorgang der Verkündigung geschieht in freier Form, je nach Gelegenheit. Dies ist das zweite Charakteristikum, welches den Vorgang der Verkündigung auszeichnet.

¹ Ethelbert Stauffer, *Theologie des Neuen Testaments*, 4. Aufl. 1948, S. 138.

² Hans Thimme, Art. „Verkündigen“ in *Biblisch-Theologisches Handwörterbuch (BTH)*, S. 630.

³ G. Friedrich, *TWNT II*, S. 717.

⁴ „Die Frage der Methode bleibt hier ganz offen“ (Hans Stock, *Religionsunterricht in der Krise*, in: *Die Sammlung* 7 [1952] 7/8, S. 316).

Es liegt in der Konsequenz dieser beiden Voraussetzungen, wenn sich mit dem Begriff der Verkündigung der Gedanke an die Gesamtheit der Ausrichtung von Gottes Wort verbindet, unabhängig davon, in welcher Form und in welcher Ausprägung diese geschieht.

Die „Ausrichtung des Gotteswortes durch Menschen an Menschen“ ist auch gemeint, wenn im Neuen Testament das Wort κηρύσσειν Verwendung findet. Das Wort heißt eigentlich „durch den Herold bekanntmachen“, wird aber auch allgemeiner gebraucht im Sinne von „laut verkündigen“, „laut und in der Öffentlichkeit reden“. Luthers Übersetzung mit „predigen“ trifft ohne weiteres das Moment der Verkündigung, schränkt aber insofern ein, als das Wort Predigt im allgemeinen gleichbedeutend mit gottesdienstlicher Predigt gebraucht wird. Wird Predigt in diesem Sinne verstanden, so ist hinzuzufügen, daß Verkündigung und Predigt nicht uneingeschränkt identifiziert werden dürfen. Predigt ist zwar stets als verkündigtes Wort Gottes zu begreifen, aber Verkündigung geschieht über die gottesdienstliche Predigt hinaus auch in anderen Räumen und auf anderen Wegen.¹

Ähnliches gilt von dem biblischen Begriff des *Lehrens* (διδάσκειν). Der Schwerpunkt im neutestamentlichen Gebrauch des Wortes διδάσκειν liegt in der Umgebung Jesu und in der Urgemeinde.² Daraus ist zu entnehmen: „Nach dem einhelligen Zeugnis der Evangelien gehört das διδάσκειν zu den vornehmsten Funktionen, mit denen Jesus vor das Volk trat. Mt 4,23 steht in dem zusammenfassenden Bericht über seine Reisetätigkeit in Galiläa an erster Stelle die Angabe, daß er in den Synagogen „lehrte“; erst dann folgt die Mitteilung, daß er die frohe Botschaft von der βασιλεία verkündigte und überall die Kranken gesund machte.“³

Der Ausdruck διδάσκειν ist auf eine bestimmte Form zurückzuführen, in der Jesus vor seine Umwelt trat: die des jüdischen Gesetzlehrers. Jesus lehrte der Form nach wie ein Schriftgelehrter.⁴ Als Ort des Lehrens erscheinen immer wieder die Synagogen. Was er zu sagen hatte, war allerdings von anderer Art, als man sonst in den Synagogen zu

¹ „Daß wir heute fast ausschließlich nur noch das Wort ‚predigen‘ kennen, ist nicht nur ein Mangel der Sprache, sondern auch ein Zeichen dafür, daß uns vieles verlorengegangen ist, was in der Urchristenheit lebendige Wirklichkeit war ... κηρύσσειν heißt nicht: einen lehrhaften oder ermahnenden oder auch erbaulichen Vortrag in schön gesetzten Worten mit wohlklingender Stimme halten, sondern κηρύσσειν ist das Ausrufen eines Ereignisses, κηρύσσειν bedeutet: proklamieren“ (G. Friedrich, TWNT III, S. 702).

² Karl Heinrich Rengstorff, TWNT II, S. 141.

³ Ebd.

⁴ A. a. O., S. 142.

hören pflegte. Das Neue lag „in der Überwindung des intellektuellen Moments, das für den außerbiblischen Gebrauch (von διδάσκειν) charakteristisch ist, und in der Absage an das rein exegetisch-theoretische Bemühen, wie es für das Lehren des Rabbinate typisch war. Jesus beansprucht in seiner Lehre den ganzen Menschen.“¹

Die Jünger Jesu haben in seinem Auftrag schon zu seinen Lebzeiten gelehrt.² Nach der Auferstehung Jesu zählten sie das Lehren zu ihrer Lebensaufgabe.³ Der Lehrvorgang als solcher ist bei den Jüngern zunächst wie bei Jesus der Form nach von der Lehrweise des jüdischen Gesetzlehrers bestimmt.⁴ Inhaltlich allerdings geht es um die Darbietung der Heilstatsachen „in einer Weise, daß nur die Möglichkeit bleibt, sie anzunehmen oder in Widerspruch mit der Schrift zu geraten“.⁵ Für uns ist besonders wichtig, daß dieses διδάσκειν sowohl neben εὐαγγελίζεσθαι⁶ als auch neben κηρύσσειν vorkommt.⁷

Paulus verwendet διδάσκειν auf zweierlei Weise,

1. als Ausdruck für die Belehrung seiner Gemeinde in der Zeit der Grundlegung ihres Christenstandes, also in der Missionstätigkeit,⁸
2. als Bezeichnung eines ständigen Vorganges innerhalb der Christengemeinde.⁹

Bei dieser letzten Bedeutung des Wortes setzte die weitere Entwicklung ein, die zur Bildung eines Lehramtes führte. Dieses wurde meist von den Gemeindegleitern versehen. Ihre Aufgabe als διδάσκαλοι bestand vor allem darin, die Überlieferung weiterzugeben und gegen Irrlehre abzugrenzen. Dieses Lehramt wird 1 Kor 12,28 neben den übrigen Ämtern der Gemeinde (u. a. auch dem Apostelamt) genannt. Eine ähnliche Bedeutung wie das späte διδάσκειν hat das κατηχεῖν. „Eine scharfe Grenze läßt sich ‚allerdings‘ schwerlich ziehen, höchstens insofern, als ‚katechein‘ mehr das Neue des Gelehrten betont, also noch etwas mehr missionarischen Charakter hat, dagegen ‚didasken‘ eine mehr innergemeindliche Note trägt.“¹⁰

Als Ergebnis dieser Überlegungen wird deutlich, daß auch der Lehrvorgang eine spezifische Form der Verkündigung ist. Ein Unterschied

¹ Helmut Angermeyer, Die evangelische Unterweisung an höheren Schulen, München 1957, S. 17; vgl. K. H. Rengstorff, TWNT II, S. 143.

² Mk 6,30.

³ Mt 28,20.

⁴ Apg 5,25; vgl. K. H. Rengstorff, TWNT II, S. 148.

⁵ K. H. Rengstorff, TWNT II, S. 148f.

⁶ Apg 4,2; 5,42.

⁷ Mt 4,23; 9,35; 11,1; Apg 28,31.

⁸ 2 Thess 2,15; Kol 2,7; Eph 4,21.

⁹ Vgl. K. H. Rengstorff, TWNT II, S. 149.

¹⁰ Werner Jentsch, Urchristliches Erziehungsdenken, Gütersloh 1951, S. 263 – zitiert nach H. Angermeyer, a. a. O., S. 18.

zwischen beiden im Wesen besteht nicht. Zwar meint διδάσκειν der Form nach etwas Besonderes, nämlich das Erzählen, Entfalten, Erklären, Sichauseinandersetzen im Vergleich zu der Form des Einladens, Anrufens, Anredens, die für die Predigt charakteristisch ist.¹ Im Inhalt aber meinen sie das gleiche. Darum gilt der Satz, den wir für das Folgende festhalten müssen: „*Unterweisung im Evangelium ist ebenso wie Predigt und Seelsorge eine im Wesen begründete und notwendige Weise der Verkündigung.*“²

Diese Erkenntnis muß nun auch auf die kirchliche *Unterweisung im Religionsunterricht* bezogen werden. Dieselbe gründet im Taufbefehl Mt 28,19 und ist eingebettet in die innerhalb der Gemeinde geschehende Unterweisung der Getauften überhaupt, welche nach Jo 21, 15–17, Apg 2,42 und 6,2 nicht auf einen begrenzten Lebensabschnitt beschränkt ist, sondern deren der Gläubige immer bedarf. Von dieser christlichen Unterweisung an der Jugend kann in Anwendung des Gesagten nur im Sinne einer *Verkündigung* des Gotteswortes geredet werden.

Diese Aussage bedeutet keine methodische Festlegung. „Man muß die Ebene der Sinnggebung und die Ebene der pädagogischen ‚Struktur‘ unterscheiden . . . Im Unterricht geschieht darum Verkündigung nicht in der Art, daß eine besondere Anstrengung gemacht wird, indem man sich von der reinen Belehrung aufschwingt (etwa mit allerlei Eindringlichkeit der Anrede und Stimme und Haltung) zur ‚eigentlichen‘ Sache.“³ Der Verkündigungscharakter des Lehrvorgangs liegt vielmehr in seinem Akt und in seinem Inhalt beschlossen.

2. Das gegenwärtige theologische Gespräch

Diese Zuordnung ist im Blick auf die ausgedehnte theologische Diskussion darüber weiter zu erläutern und abzugrenzen.

a) Zu einer Kontroverse über das Verhältnis von Verkündigung und Unterricht kam es durch die Formulierungen Karl Barths, die anschließend von seinen Anhängern in verschiedenen Variationen wiederholt wurden. Karl Barth betont zwar die Konvergenz von εὐαγγελίζεσθαι, διδάσκειν und κηρύσσειν im Reden Jesu: „Die drei Begriffe sind . . . zwar nicht an sich synonyme, sie *konvergieren* aber in ihrer Anwendung auf das Tun Jesu so stark, daß ihr Sinn faktisch kaum auseinanderzuhalten ist: im entscheidenden Punkt treffen

¹ Vgl. H. Angermeyer, a.a.O., S. 19.

² H. Angermeyer, a.a.O., S. 24.

³ Ebd.

sie zusammen“;¹ er kann sogar noch deutlicher und konkreter formulieren: „Daß die Texte mit solchem Wechsel der Bezeichnung eine Differenzierung zwischen den verschiedenen Worten und Reden Jesu beabsichtigt hätten, so daß man sich z. B. bei jeder von ihnen zu fragen hätte, ob man es mit εὐαγγέλιον oder mit διδασκαλία zu tun habe, wäre wohl eine abwegige Vermutung. Hier ist, recht verstanden, alles εὐαγγέλιον, aber auch alles διδασκαλία, wie hier auch alles κήρυγμα ist.“² Von daher wäre zu erwarten, daß sich das Verhältnis von Unterrichten und Verkündigen bei ihm in ähnlicher Weise gestaltet. Barth läßt aber die Ununterscheidbarkeit der Begriffe nur im Blick auf die Einmaligkeit Christi als „διδάσκαλος“ gelten.³ Im Blick auf das kirchliche Handeln unterscheidet er im entscheidenden Punkt Lehren und Verkündigen und bestreitet den Verkündigungscharakter des Lehrens bzw. speziell des Jugendunterrichts.

Barth bezweifelt nicht, daß auch im Unterricht von Gott geredet wird. „Aber hier heißt“, so schränkt er sofort ein, „Rede von Gott, das Verständnis der Verkündigung vorbereitend, sozusagen technisch unterbauend, sehr schlicht Unterweisung, Belehrung über das, was die Kirche bis jetzt, bis zum Erscheinen dieser neuen Generation der zu ihr Berufenen, als den rechten Glauben erkannt und bekannt hat, Bekanntmachung mit den wichtigsten Elementen der Überlieferung, an welchen die Verkündigung heute anzuknüpfen hat“,⁴ aber nicht selbst Verkündigung. Darum redet er vom Unterricht in Absehung von der Wirkung des Heiligen Geistes, lediglich offenlassend, daß dieser sich doch einmal hier und da zu dem menschlichen Wort hinzugeselle. In diesem Augenblick aber wird für ihn Jugendunterricht zum „Jugendgottesdienst“. Hierbei wird deutlich, daß Barth beiden, der Verkündigung und dem Unterricht, ein nur ihnen selbst eigenes qualitativ verschiedenes Merkmal zuerkennt. Bei der Verkündigung ist das der „bestimmte Anspruch und Wille des dazu Berufenen, das Wort Gottes selbst zu reden, als Mund des Herolds – und die Bereitschaft der Hörer, diese Rede im Glauben aufzunehmen als Rede, in der und durch die Gott selber spricht“;⁵ beim Unterricht ist dies das Moment der Verobjektivierung, das sich in den Ausdrücken „technischer Unterbau“ (wörtlich: „technisch unterbauend“), „Belehrung“,

¹ Karl Barth, Kirchliche Dogmatik Bd. IV/2, Zürich 1955, S. 217; vgl. die Darstellung bei Werner Loch, Die Verkündigung in der Erziehung, in: Erziehung durch Verkündigung (Pädagogische Forschungen, Veröffentlichungen des Comenius-Instituts Bd. 12, 1959), S. 55ff.

² K. Barth, a. a. O., S. 220.

³ K. Barth, a. a. O., S. 222f.

⁴ K. Barth, KD I/1, Zürich 1955, S. 51; vgl. auch die folgenden Seiten.

⁵ H. Angermeyer, a. a. O., S. 20f.

„Bekanntmachung“ widerspiegelt und der ausdrückliche Verzicht darauf, „in die Entscheidung zu stellen“.

Eine ähnliche Abgrenzung beobachten wir bei Diem. Auch Diem läßt das διδάσκειν in das κηρύσσειν übergehen wie Karl Barth den Jugendunterricht in Jugendgottesdienst, meint also im Grunde ein Nebeneinander dieser beiden Vorgänge. Gleichzeitig betont er aber auch den Zusammenhang von Lehren und Unterrichten sehr stark. Für ihn ist das Lehren ein „Moment innerhalb der Verkündigung“, „läßt sich das Lehren vom Verkündigen nicht trennen“, weil „das Geschehen, das den Gegenstand der Lehre und des Lehrens bildet, nur verkündigend bzw. bezeugend tradiert werden kann“.¹ Dabei hat jedoch die Verkündigung als „die Vergegenwärtigung“ des „Heilsgeschehens selbst in der Zusage ad hominem“ den Vorrang vor dem Überliefern, Explizieren, Rechenschaft geben über das Heilsgeschehen, seine geschichtlichen und dogmatischen Voraussetzungen, seinen Sinn- und Bedeutungszusammenhang usw. des kirchlichen Unterrichts. Das Unterrichten spielt, wie es scheint, nur die untergeordnete Rolle der Unterstützung des Verkündigens.²

Diesen Versuchen, Unterricht und Verkündigung gegeneinander abzugrenzen, ist vielfach widersprochen worden. Werner Loch macht auf die Uneinheitlichkeit in der Auffassung Karl Barths aufmerksam, bei dem Unterrichten und Verkündigen am weitesten auseinandergehalten werden, obwohl er „doch gerade bei Christus und den Aposteln einen Unterschied zwischen ‚didaskein‘ und ‚keryssein‘ usw. nicht finden konnte“.³ Entsprechend besteht Helmut Angermeyer – und das trifft auch H. Diem, obwohl er sich auf ihn beruft⁴ – auf einem Ineinander von διδάσκειν und κηρύσσειν, Lehren und Verkündigen, Bericht und Zeugnis im Neuen Testament wie in der kirchlichen Unterweisung. Im Blick auf den biblischen Befund formuliert er: „Es liegt im Neuen Testament gerade kein Gegeneinander zweier ‚Schichten‘ vor, sondern ein Ineinander findet statt: das ‚didaskein‘ ist immer zugleich ein Proklamieren – und zwar in seinem realen Ereignischarakter verstanden –, wie umgekehrt die Proklamation immer an die Darstellung des Geschehenen gebunden ist! Eine Abgrenzung läßt sich in keiner Weise durchführen.“⁵ Und im Blick auf den kirchlichen Unterricht heute ist er der Auffassung: „Dort, wo

¹ Hermann Diem, Dogmatik. Ihr Weg zwischen Historismus und Existentialismus, München 1955, S. 148.

² Vgl. W. Loch, a.a.O., S. 60.

³ A.a.O., S. 57.

⁴ Auf die Differenz zwischen Diem und Angermeyer weist Loch hin, a.a.O. S. 56.

⁵ H. Angermeyer, a.a.O., S. 19.

das biblische Wort nicht nur als rein historisches Material zum Zweck einer Nachricht über vergangene Geschichte verwendet wird, sondern wo es als Aussage ‚über Gott‘ gelesen und gesagt wird, erscheint es in seiner Ganzheit von Bericht und Zeugnis.“¹ Angermeyer sieht sich hierin von Kurt Frör bestätigt, der ganz ähnlich äußert: „Wir haben das biblische Wort in seiner Ganzheit zu verkündigen als das Wort, in dem Christus selbst Zwiesprache halten will mit dem Hörer, als das Wort, das das Instrument des Heiligen Geistes ist.“² Frör bestreitet auch die These Barths, daß die Predigt darin einen Vorzug gegenüber dem kirchlichen Unterricht habe, daß sie „gehört und aufgenommen sein will als Rede, in der und durch die Gott selber spricht, also gehört und aufgenommen im Glauben“.³ Er sagt: „Der Unterschied (zwischen Predigt und Unterricht) kann nicht darin bestehen, daß die Predigt immer im Glauben aufgenommen wird, denn das ist weder bei der gottesdienstlichen Predigt noch bei der Missionspredigt der Fall, die doch gewiß echte Verkündigung ist. Daß aber das Wort im Glauben aufgenommen werden *will*, gilt auch für jede Schulklasse, auch für die, in denen der stärkste Widerstand geleistet wird.“⁴ Dagegen wird eingeräumt, daß der kirchliche Unterricht innerhalb der Verkündigung eine besondere Aufgabe habe. Angermeyer nennt ihn ein „Spezifikum“ der Verkündigung, bei dem die „Form des Erzählens, Entfaltens, Erklärens, Sichauseinandersetzens“ im Vordergrund stehe.⁵ Frör und Burkert reden unter Bezugnahme auf Diem von „Arbeitsteilung“ und „Schwerpunktbildung“ sowohl bei der Predigt wie beim kirchlichen Unterricht.⁶ Frör und Angermeyer kommen auch dem Gedanken der Hinführung auf die Predigt durch den Unterricht entgegen, indem sie von einem gegenseitigen Vorbereitungsverhältnis von kirchlichem Unterricht und Gottesdienst sprechen.⁷ Aber im Gegensatz zu Karl Barth und auch Martin Rang⁸ gibt es für sie nicht die Abwertung des Unterrichts zu einer „nur vorbereitenden“ und also „vorläufigen“ Einrichtung. Frör betont viel-

¹ H. Angermeyer, a. a. O., S. 23.

² Kurt Frör, Zur theologischen Grundlegung des katechetischen Dienstes I, in: Schule und Leben 7 (1955) 2, S. 46.

³ K. Barth, KD I, a. a. O., S. 52; vgl. K. Frör, a. a. O., S. 46.

⁴ K. Frör, a. a. O., S. 46.

⁵ H. Angermeyer, S. 19.

⁶ K. Frör, Zeugnis und Lehre im Religionsunterricht, in: Schule und Leben 7 (1956) 8, S. 313; A. Burkert, Methodik des kirchlichen Unterrichts, 2. Aufl. München 1956; vgl. dazu H. Diem, Dogmatik, a. a. O., S. 148.

⁷ H. Angermeyer, a. a. O., S. 23; K. Frör, Zeugnis und Lehre im Religionsunterricht, a. a. O., S. 313.

⁸ Martin Rang, Handbuch für den biblischen Unterricht Bd. I, 3. Aufl. 1948, S. 30, zitiert nach W. Loch, a. a. O., S. 63.

mehr: „Es gibt in der Weitergabe des biblischen Wortes keine Vorläufigkeiten, sondern nur die Botschaft in ihrer Ganzheit von Zeugnis und Bericht, Bericht und Zeugnis. Es kann nicht unser Auftrag sein, hier eine Scheidung vorzunehmen zwischen dem Vorläufigen und dem Endgültigen . . . Und selbst wenn wir es wollten, könnten wir den Geist nicht aus dem Wort verbannen oder ihn von ihm fernhalten. Würden wir es aber trotzdem versuchen und uns auf eine gedächtnismäßige und intellektuelle Wissensvermittlung beschränken, dann würde das die spätere Verkündigung gerade nicht vorbereiten, sondern aufs schwerste gefährden und verbauen.“¹

Dieser Position steht auch Hans Stock nahe, der in seiner Auseinandersetzung mit Rudolf Lennert und Erich Weniger² einen „neuartigen Stil“ der kirchlichen Unterweisung vertritt. Einerseits ist er von der Sorge bewegt, der Unterricht und die Lehrerschaft könnten durch den Verkündigungsauftrag der evangelischen Unterweisung überfordert werden, andererseits von dem Bestreben, die theologische Erneuerung für den Religionsunterricht fruchtbar zu machen. Er entwickelt eine Auffassung des Religionsunterrichts, die über die früheren Formen, den „dogmatisch orientierten Bekenntnisunterricht“, den „subjektiv bezeugenden Bekehrungsunterricht“ und den „objektiven religionskundlichen Unterricht“ hinausführt.³ Diesen „mittleren Weg“ der evangelischen Unterweisung bezeichnet er als „indirekte Verkündigung“, weil er „Verkündigung voraussetze“, „zu ihr hinführe“ und schließlich „Verkündigung verstehen lehre“.⁴ Er rückt damit gleichzeitig von bewußter Verkündigung wie von purer Bildungsvermittlung im Religionsunterricht ab, läßt aber dennoch Bildung beabsichtigt und Verkündigung möglich sein. Demgemäß soll der Unterricht einerseits als „Propädeutik des Glaubens“ angelegt sein, „der es um bildende Begegnung mit dem Evangelium in seiner Überlieferungsgestalt geht“⁵, andererseits müsse erwartet werden, daß der Religionsunterricht als evangelische Unterweisung über die „Sphäre der immanenten Bildung“⁶ hinausgelange. Der Unterrichtende könne „bei gewissenhaftem Auslegen nicht verhindern, daß der

¹ Zur Grundlegung des katechetischen Dienstes I, a. a. O., S. 46.

² Vgl. hierzu H. Stock, Religionsunterricht in der Krise, in: Die Sammlung 7 (1952) 7/8, S. 314–325; Rudolf Lennert, Verkündigung oder Auslegung, in: Die Sammlung 7 (1952) 9, S. 369–378; H. Stock, Verkündigung durch Auslegung, in: Die Sammlung 7 (1952) 10, S. 441–447.

³ Religionsunterricht in der Krise, in: Die Sammlung, a. a. O., S. 322.

⁴ Verkündigung durch Auslegung, in: Die Sammlung, a. a. O., S. 442.

⁵ Hans Stock, Studien zur Auslegung der synoptischen Evangelien im Unterricht, Gütersloh 1959, S. 59.

⁶ Religionsunterricht in der Krise, a. a. O., S. 321.

Anspruch des Textes in seiner anstößigen, unbegreiflichen Härte und der ebenso unbegreiflichen Verheißung“ aufstehe und „spürbar“ werde¹. Kirchlicher Unterricht könne also *Verkündigung* weder einplanen, noch dürfe er sich dagegen abriegeln. Der Lehrer dürfe als Unterrichtender weder seinen eigenen Unglauben noch die Verbindlichkeit des Textes zur Voraussetzung des Unterrichts machen.² Er könne lediglich „gewisse Voraussetzungen“ schaffen helfen dafür, „daß sich Glaube frei ereignen kann“.³ Damit wird die Praxis des kirchlichen Unterrichts in einer Mittellage zwischen einem der Planung und menschlichen Zielsetzung offenen Unterrichtsziel und einer sich in diesem Unterricht hier und da frei ereignenden Verkündigung in der Schwebe gehalten. Prinzipielles Rechnen mit dem Geist Gottes, der durch das Schriftwort den Hörer oder Leser anspricht, ist für Stock bereits eine Art, „sich des Wortes zu bemächtigen“.⁴

In der Zielsetzung des evangelischen Unterrichts darf aber der Verkündigungsauftrag nicht gestrichen werden. Wir zitieren noch einmal Frör: „Es gibt in der Weitergabe des biblischen Wortes keine Vorläufigkeiten.“⁵ Methodisch läßt sich freilich sagen: Der Religionslehrer soll die Schüler nicht „anpredigen“; er soll die Texte sprechen lassen, auslegen, zum Verstehen helfen, üben, die geschichtlichen Zusammenhänge vergegenwärtigen, „übersetzen“. Aber das darf alles an der Grundlage nichts abbrechen, die zugleich das Ziel bestimmt. Es läßt sich beispielsweise nicht sagen, in einer Predigt über das Gleichnis vom verlorenen Sohn geschehe grundsätzlich mehr als in einer Unterrichtsstunde über den gleichen Stoff; oder: die sachliche Anforderung an den Religionslehrer sei eine grundsätzlich andere als die an den Prediger. Die kirchliche Unterweisung ist als Teil des ganzheitlichen Katechumenats der Kirche zu betrachten. Prediger und Katechet stehen darum in der gleichen Verantwortung, im gemeinsamen Auftrag an der gleichen Sache, der Ausrichtung des Evangeliums von Jesus Christus in der Einheit von Bericht und Zeugnis. Dieses Evangelium gilt es als Medium der Selbstkundgebung Gottes zu bezeugen. Darum muß es bei dem „Grundwort“ Verkündigung bleiben.

b) Von einer ganz anderen Position aus als Karl Barth und seine Anhänger wendet sich Martin Stallmann⁶ gegen den Verkündigungs-

¹ Verkündigung durch Auslegung, a.a.O., S. 445.

² Studien zur Auslegung der synoptischen Evangelien im Unterricht, a.a.O., S. 59; Religionsunterricht in der Krise, a.a.O., S. 320.

³ Religionsunterricht in der Krise, a.a.O., S. 322.

⁴ Verkündigung durch Auslegung, a.a.O., S. 442f.

⁵ Zur Grundlegung des katechetischen Dienstes, I, a.a.O., S. 46.

⁶ Christentum und Schule, Stuttgart 1958; ders., Zum Religionsunterricht an den höheren Schulen, in: Die Sammlung 10 (1955) 5, S. 249-263.

auftrag des Religionsunterrichts (sic!). Stallmann weist das „seit 1945 nahezu allgemein anerkannte“ Verständnis des Religionsunterrichts „als eine besonders geprägte Vollzugsform der Wortverkündigung, die im Auftrag der Kirche und in enger Bindung an die christliche Gemeinde ausgerichtet wird und für die die Kirche verantwortlich ist“¹ zurück und versucht seinerseits den Sinn des Religionsunterrichts von der Aufgabe der Schule her zu begreifen. „Die Schule“, so argumentiert er, „pflegt den Überlieferungszusammenhang, indem sie das Überlieferungsgut auslegt ... Sie versucht, das Überlieferte von seinem Ursprung her verständlich zu machen“, damit der Schüler daran ein Verständnis seiner selbst gewinnen kann. Um der Eigenart der einzelnen Sachgebiete gerecht zu werden, hat die Schule einzelne Überlieferungsbereiche bestimmten Fächern zugewiesen, und so ist „auch der Religionsunterricht aus dem umfassenden Auftrag der Schule ausgegliedert, um die Möglichkeit zu schaffen, der Eigenart der christlichen Überlieferung gerecht zu werden“.² Im Gegensatz zur Predigt, die den Text auf den Predighörer „deutet“, den Hörer aufruft, will die Auslegung (Interpretation) die „Überlieferung, die das einstmals geschehene Wort bezeugt“, dem Menschen nur als *Frage* vernehmbar machen.³ Das bedeutet bei Stallmann: Der Religionsunterricht „bringt weder das Ewige zum Sprechen, noch lehrt er uns dessen Sprache; aber wenn wir hören und verstehen lernen, wie sich die Früheren vom Ewigen gerufen und gesegnet wußten, fangen wir an, auf seine Sprache zu horchen und auf seine Spuren zu achten. Wir fragen dann nach dem eigentlich Heilsamen. Wir mühen uns, dem Ewigen die Wege in unsere Wirklichkeit zu ebnen oder wenigstens ihm den Weg nicht zu verlegen. Alles Überlieferte gewinnt in der Auslegung einen fordernden Sinn. Auch das Christentum wendet sich auf diese Weise fordernd an den Menschen, und d. h., sofern es uns nach dem Ewigen fragen läßt, daß es religiöse Bedeutung hat.“⁴ Als Gegenstand des Unterrichts steht die Bibel im Vordergrund in dem Sinne, daß in ihm „die christliche Überlieferung auf die Bibel hin und von der Bibel her ausgelegt wird“.⁵ Diese verstehende Auslegung aber soll mit einer dogmatischen Bindung nichts zu tun haben: „Einem unterrichtlichen Umgang mit dem Christentum wäre eine dogmatische Bindung unangemessen. Im Religionsunterricht, wenn man ihn überhaupt mit unserer heutigen Schule in Verbindung bringt,

¹ Kurt Frör, Christentum und Schule II, in: Schule und Leben 10 (1959) 12, S. 441 (Frör setzt sich in diesem Artikel mit Stallmann auseinander).

² M. Stallmann, Christentum und Schule, S. 186.

³ A.a.O., S. 96.

⁴ A.a.O., S. 191 f.

⁵ A.a.O., S. 199.

können keine religiösen Lehrsätze, keine Glaubenssätze und keine verbindlichen Normen eingeprägt werden.“¹ Ihre Verantwortung für die Schule und für die Übereinstimmung des schulischen Religionsunterrichtes mit ihren Grundsätzen nimmt die Kirche am besten wahr „in der uneingeschränkten und durch nichts abzulenkenden Hingabe an den Dienst der Verkündigung des göttlichen Wortes“.²

In seiner Forderung eines dogmenfreien Unterrichts, der Ablehnung einer kirchlichen Bindung des Religionsunterrichts und der Beschränkung auf die Auslegung (Interpretation) der Tradition kann Stallmann weder neben Barth noch neben den Liberalismus alter Prägung gestellt werden, so ähnlich dessen Grundsätze den seinen auf den ersten Blick scheinen. Denn weder kommt es ihm darauf an, den Religionsunterricht als Vorbereitung oder Vorstufe der Verkündigung zu sehen, noch weiß er sich mit den „Dogmen“ des Liberalismus einig. Bei ihm „schließt der grundsätzliche Aktualismus jede vorausgreifende Bindung von vornherein aus, sowohl die dogmatische wie die kirchliche“.³ Zu dieser Position kommt er durch die strenge Unterscheidung zwischen Glaube und Christentum (Religion) und parallel damit zwischen Verkündigung (Predigt) und Unterricht, Evangelium (Wort Gottes) und Tradition, Deutung und Auslegung (Interpretation), Glauben und Verstehen usw. Mit dem Begriff des Glaubens verbindet er den Begriff des Unverfügbaren. „Was dieser als ein Wunder des Lebens im göttlichen Wort empfängt, das ist im Christentum und auch im Unterricht, der sich um sein Verständnis bemüht, nicht beschlossen und nicht zu entnehmen.“⁴ Im Gegensatz dazu versteht er unter Christentum eine geistige Überlieferung besonderer Art, Religion, Niederschlag von Verkündigung, das Verfügbare, Greifbare, das somit auch Unterrichtsgegenstand werden kann. Von diesem alternativen Dualismus des Verfügbaren und Unverfügbaren ist seine Auffassung bestimmt. Darin liegt aber zugleich das Fragwürdige seiner Ausführungen. Aus der Auseinandersetzung Frörs mit diesen Thesen entnehmen wir drei Gesichtspunkte, die gegen Stallmann angeführt werden müssen: 1. Seine Trennung von Unterricht und Verkündigung, seine prinzipielle Ausklammerung der kerygmatischen Anrede und des persönlichen Betroffenseins aus dem Unterricht läßt sich in der Praxis des Umgangs mit dem biblischen Wort nicht durchhalten. Das den Glauben wirkende Wort Gottes erweist sich eben gerade darin als das Unverfügbare, daß es sich „ebensowenig ausschalten und beiseite lassen

¹ A.a.O., S. 201.

² A.a.O., S. 202.

³ K. Frör, Christentum und Schule II, a.a.O., S. 442.

⁴ M. Stallmann, a.a.O. S. 192.

wie erzwingen und herbeiführen läßt . . . Man kann hier nicht konstruieren und künstlich trennen, wo die konkrete Wirklichkeit des Umgehens mit dem Wort eine unauflösbare Einheit bildet und wo in, mit und unter dem Verfügbaren das Unverfügbare sich ereignen will“.¹ 2. Der von Stallmann vorausgesetzte Dualismus ist auch vom Wesen der Überlieferung her nicht vertretbar. Die besondere Eigenart der biblischen Texte ist gerade das unab lösbare Ineinander und Miteinander von überlieferten Stoffen und Kerygma, Bericht und Zeugnis, Lehre und Anrede. „Nehmen wir die Stoffe für sich, . . . dann verfehlen wir damit gerade die eigentliche Intention der Überlieferung, dann kommt es gerade nicht zum ganzen Interpretieren, d. h. zum sachgemäßen Verstehen, wie die Texte selbst sich verstehen und verstanden werden wollen.“² 3. Der Verzicht auf dogmatische Aussagen, Lehrsätze, Bekenntnis und Bindung an die Kirche würde auch den Verzicht auf eine einheitliche religiöse Unterweisung der Kinder bedeuten. Der Religionsunterricht in der Schule würde mit dem Konfirmandenunterricht und überhaupt mit dem Katechumenat der Kirche nicht mehr konform gehen. Die Katechumenen würden von Jugend auf in religiöser Hinsicht einer unverantwortbaren Zweigleisigkeit ausgesetzt. „Eine solche Art von ‚Arbeitsteilung‘ ist aber weder pädagogisch noch theologisch erträglich. Wo es nicht möglich ist, daß der Religionsunterricht der Schule sich von einer echten Kommunikation und Partnerschaft mit dem Katechumenat der Kirche her versteht, da ist es wahrhaftiger und heilsamer, wenn er ganz wegfällt, d. h. in den kircheneigenen Katechumenat wieder zurückgenommen wird, aus dem er seinerzeit bei der Entstehung der abendländischen Schulen hervorgegangen ist.“³ Es muß bei dem „Grundwort“ Verkündigung zur Bezeichnung des Unterrichtsauftrags der Kirche bleiben.

c) Der im vorausgehenden genannte „folgeschwere Wandel“ in bezug auf das Verständnis des Religionsunterrichts läßt sich für die katechetische Entwicklung innerhalb des katholischen Raumes genauso feststellen. Während noch um die Jahrhundertwende die „Katechetische Bewegung“ eine rein formal-methodische Reform erstrebte, zeigt sich in der Katechetik der Gegenwart deutlich eine Wende zur sogenannten „material-kerygmatischen Erneuerung“ der Katechese.⁴ Vor allem ist es nach Jungmanns bahnbrechendem Buch „Die Frohbotschaft und unsere Glaubensverkündigung“ Franz Xaver

¹ K. Frör, Christentum und Schule II, a. a. O., S. 443.

² A. a. O., S. 443.

³ A. a. O., S. 445.

⁴ Vgl. J. A. Jungmann, Katechetik S. 30 ff.

Arnold, der in seinen Untersuchungen zur Theologie der Seelsorge die überragende Bedeutung gerade der Verkündigung nachgewiesen hat.¹ So sagt er: „Die katechetische Situation der jüngsten Zeit ist dadurch charakterisiert, daß sich das katechetische Interesse zusehends von der formalen zur materialen Betrachtungsweise, von der Methodenlehre zum theologischen und religiösen Gehalt der Glaubensunterweisung verlagert. Standen bis vor kurzem die Fragen der Pädagogik, der Didaktik und der Psychologie im Vordergrund, so sieht sich die Katechese nunmehr in erster Linie den Forderungen der sogenannten Verkündigungstheologie gegenübergestellt.“²

Solchen Feststellungen entsprechend, wird in der katechetischen Literatur der Gegenwart die religiöse Unterweisung fast mit einer gewissen Selbstverständlichkeit als Wortverkündigung umschrieben und erfaßt. So sagt Alfred Barth: „Der christliche Religionsunterricht ist eine besondere Form der Verkündigung des Gotteswortes. Er ordnet sich damit ein in den großen Auftrag des Herrn: ‚Geht hin und machet zu Jüngern alle Völker und taufet sie . . . und lehret sie alles halten, was ich euch gesagt habe‘.“³

Ebenso bestimmen die auf der Internationalen Studienwoche in Eichstätt (1960) erarbeiteten Grundprinzipien für die Katechese durchaus sinngemäß die Aufgabe der Katechese folgendermaßen: „Die Katechese erfüllt den Auftrag des Herrn, die Frohe Botschaft Gottes allen Menschen zu verkünden.“⁴ Daß hierbei das Wort „verkünden“ nicht unbedacht, sondern in seinem ursprünglich biblischen Sinne gemeint und verwendet ist, erhellt der erläuternde Beitext: „Kraft der Vollmacht, die ihm vom Vater gegeben ist, hat Christus der Herr seiner Kirche den Auftrag erteilt, aller Kreatur die Frohbotschaft zu verkünden . . . Der Katechet nimmt teil an der Sendung Christi (vgl. Lk 10,16; Jo 20,21). Er tut, was Christus getan hat und durch seine Kirche weiter tun will: den Menschen die Frohbotschaft Gottes zu verkünden (1 Petr 1,23).“⁵

Es kann also auch für das katholische Verständnis der religiösen Unterweisung beim „Grundwort Verkündigung“ bleiben.⁶

¹ Aus seinen Veröffentlichungen wären zu nennen: Dienst am Glauben, Freiburg 1948; Grundsätzliches und Geschichtliches zur Theologie der Seelsorge, Freiburg 1949; Glaubensverkündigung und Glaubensgemeinschaft, Düsseldorf 1955; Seelsorge aus der Mitte der Heilsgeschichte, Freiburg 1956; Erneuerung der Glaubensverkündigung, in ThQu 128, S. 71–109 und 201–236. (Vgl. Literaturverzeichnis).

² Arnold, Seelsorge aus der Mitte, S. 217.

³ A. Barth, Ziel und Methode des Religionsunterrichts, in: Schulfunk SDR 12, S. 283.

⁴ Grundprinzipien für die Katechese. In Kat. Bl. 86, S. 19.

⁵ Grundprinzipien, a. a. O.

⁶ Vgl. K. H. Schelkle, Jüngerschaft und Apostelamt, Freiburg 1957, und E. Haensli, Verkündigung heute. In Fr. Th. H., Einsiedeln 1957, die beide dem Problem einer Verkündigung nachgehen. Siehe dazu das Literaturverzeichnis.

B

DIE SCHULFUNKSENDUNGEN ZUM RELIGIONSUNTERRICHT UND DER VERKÜNDIGUNGS-AUFTRAG DER KIRCHLICHEN UNTERWEISUNG

Wenn wir diese Gedanken so weit ausgeführt haben, dann nicht deswegen, weil etwa auf seiten des Rundfunks der Verkündigungsauftrag der christlichen Unterweisung bestritten würde. Das Gegenteil ist der Fall. Mit Ausnahme von Radio Bremen, das sich an Artikel 32 der Bremischen Verfassung gebunden weiß, welcher, alter liberaler Tradition folgend, einen überkonfessionellen Unterricht in biblischer Geschichte an Stelle der kirchlichen Unterweisung setzt, sind alle Anzeichen dafür vorhanden, daß in den Schulfunkabteilungen der Rundfunkanstalten der Religionsunterricht als Aufgabe der Kirche und Teil ihrer Verkündigung angesehen wird. Es war trotzdem notwendig, auf die Frage nach dem Verhältnis von Verkündigung und Unterricht so ausführlich einzugehen, weil die gleichen Probleme bei der Bestimmung und Abgrenzung der Beziehungen des Schulfunks für den Religionsunterricht zur kirchlichen Unterweisung wiederkehren.

1. Die Unterordnung der Sendungen unter sachfremde Gesichtspunkte

Bei der Entwicklung der Schulfunksendungen zum Religionsunterricht ist nicht zu übersehen, daß die Rundfunkanstalten bei aller Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den Kirchen diesen gegenüber zugleich eine gewisse Distanz bewahren. Dies kann darin seinen Ausdruck finden, daß betont wird, die biblischen Sendungen des Schulfunks seien kein „ausgeweiteter Kirchenfunk“, keine „kirchliche Bezeugung, für die der Rundfunk nur die Sendezeit zur Verfügung stellt“, sondern er stehe „unter der vollen und alleinigen Verantwortung des Rundfunks“.¹ Aber während es sich in diesem Fall nur

¹ Paul Gerhardt, Religiöser Schulfunk – Versuche und Erfahrungen, a.a.O., S. 45; vgl. Gerd Kadelbach, Die Sendungen zur religiösen Unterweisung als Teil des Rundfunks, a.a.O., S. 62.

um eine Art „Klarstellung rein formalistischer Zuständigkeiten“ handelt, die die Eigenständigkeit der Arbeit des Rundfunks betonen soll, ist die Sache der kirchlichen Unterweisung unmittelbar betroffen, wo die Meinung vertreten wird, die Sendungen zum Religionsunterricht und der Gehalt dieses Unterrichts seien qualitativ zu unterscheiden. Diese These ist in verschiedenen Variationen (d. h. aber nicht: von sämtlichen Rundfunkanstalten) vorgetragen worden. Allen gemeinsam aber ist die Auffassung, daß der Auftrag der Verkündigung aus der Arbeit des Schulfunks zu eliminieren sei.

Auf dieser Linie lagen bereits die ersten Sendungen des Hessischen Rundfunks über religiöse Themen. Was der Hessische Rundfunk beabsichtigte, waren nicht Beiträge zum Religionsunterricht der Kirchen, sondern „über die Arbeit der Kirchen und der Schulen hinaus“ Sendungen, die Religion oder Konfession zum „Erlebnis“ werden lassen sollten. „Tatsachensendungen“, „welche Elemente des Religiösen oder Konfessionellen vermitteln und der allgemeinen Bildung, *vor allem* (Ausz. d. Verf.) aber dem gegenseitigen Verständnis und der Toleranz dienen“, Sendungen über biblische Motive sowie Geschichten aus der Apostel- und Kirchengeschichte wurden in den Themenkreis einbezogen; das Motiv für die Darstellung aber war der Gedanke der „Religionskunde“. Mit der spezifischen Aufgabe des kirchlichen Unterrichts in den öffentlichen Schulen wollte man nichts zu tun haben. Es braucht einen deshalb nicht zu verwundern, wenn es schließlich heißt: „Dankbarste Themen liegen jedoch in Richtung der vergleichenden Religionskunde, wo es gilt, das Verständnis über die Grenzen des Erdteils hinaus anzubahnen und einen lebendigen Eindruck etwa von exotischen Kulturen zu verschaffen.“¹

In diesen Zusammenhang gehört ferner die Formel, auf die sich die Münchner Konferenz der Schulfunkleiter 1950 einigte, um eine Basis für Sendungen zum Religionsunterricht zu schaffen: „Da die biblischen Geschichten in der christlichen Erziehung den Rang historischer Quellen haben, sind sie der Mitwirkung des Rundfunks offen.“² In dieser Entschließung ist zunächst das Proprium des kirchlichen Verständnisses der Bibel ausgeklammert. Die Bibel wird hier nicht als kerygmatische Anrede, Wort Gottes, Quelle und Maß der Verkündigung angesehen, sondern als bloßes historisches Quellenwerk. Daraus leitet sich wieder eine Beschränkung im Auftrag des

¹ Fünf Jahre Schulfunk in Hessen, Frankfurt a. M. 1951, S. 88.

² Vgl. das Protokoll dieser Tagung, die am 2. und 3. 2. 1950 stattfand. Vertreten waren Radio Bremen, der NWDR Hamburg, der NWDR Köln, der Hessische Rundfunk, der Süddeutsche Rundfunk, der Südwestfunk, der Bayerische Rundfunk und der RIAS Berlin.

Schulfunks her. Die Aufgabe des Schulfunks ist dann nicht Verkündigung, sondern lediglich Darstellung historischer Fakten. Eine kleine Beobachtung zeigt uns an diesem Beispiel besonders deutlich, was auch für die anderen hier aufgeführten Auffassungen gilt, daß der Ausgangspunkt für die Überlegungen offensichtlich nicht bei dem Auftrag der kirchlichen Unterweisung, sondern bei einer Ortsbestimmung des Rundfunks oder bei einer allgemeinen Bildungskonzeption gewählt wurde. Bei der Formulierung, daß die biblischen Geschichten für die *christliche* Erziehung den Rang *historischer Quellen* haben, wird dem Kundigen sofort deutlich, daß hier nicht aus der Erziehungsarbeit heraus, sondern an der Arbeit der christlichen Erziehung vorbeigesprochen wurde.

Ähnliche Gedankengänge zeigen sich bei Kadelbach und Trappe, die sich mit der Frage nach dem Auftrag der Sendungen zum Religionsunterricht von der Seite des Rundfunks aus eingehend befaßt haben. Kadelbach geht von dem Gedanken aus, daß die Sendungen zum Religionsunterricht in der Abteilung „Bildung und Erziehung“ produziert und von dieser verantwortet werden. Da es Sache des Schulfunks ist, zu „bilden“, sind für ihn die Sendungen zum Religionsunterricht „eine der Möglichkeiten, Bildungsinhalte zu vermitteln und transparent zu machen“. Ausdrücklich werden „Verkündigung, Kerygma, Credo und Confessio“ aus dem selbstgewählten Aufgabenbereich ausgegliedert. Es wird lediglich die Verpflichtung übernommen, „Material“ anzubieten, „das sich der spezifisch funktischen Darstellung nicht entzieht“.¹ Kadelbach hält es für möglich, daß auch die Sendungen zum Religionsunterricht im Bildungsprogramm des Schulfunks „auslösendes Moment“ für das Geschenk des Glaubens sein könnten, aber nicht ohne hinzuzusetzen: „Wir können's nicht fördern. Wo es geschieht, ist es Gnade und Geschenk. Und dabei wollen wir's bewenden lassen.“²

Trappe setzt mit seiner Bestimmung der Aufgabe von Schulfunksendungen zum Religionsunterricht bei dem Auftrag des Publizisten ein, den er darin sieht, „die Essenzen der Gegenwart“ zu erhaschen, um sie „ins ewige Morgen zu mischen“. In Anlehnung daran sieht er das Anliegen speziell des bildenden Funks darin, „das Überlieferte in geistigen Erfahrungen zu verankern“. Da nun das Christentum (abgesehen von der Verkündigung des Wortes Gottes) Bestandteil der geistigen Überlieferung des Abendlandes ist, fährt er fort, muß ihm auch der Schulfunk als Bildungsfunk seine Aufmerksamkeit zuwenden.

¹ Die Sendungen zur religiösen Unterweisung als Teil des Rundfunks, a. a. O., S. 62.

² Ebd.

Er darf aber dabei „nicht in den Kreis der Verkündigung des Altars eindringen“, sondern will „diesen heiligen Fleck nur verständlicher machen“. „Der Schulfunksendung ist das religiöse Ereignis Stoff der Darstellung, der Vollzug selbst ist nicht unseres Amtes.“¹

Trappe weiß, daß er mit rein historischer Arbeit dem Gegenstand nicht gerecht wird. Aber er möchte es auch vermeiden, sich dem Bekenntnis der kerygmatischen Anrede auszuliefern, sowenig er selbst Stellung nehmen will. Redakteure und Mitwirkende des Schulfunks vergleicht er darum andächtigen Malern, „denen weder die Palette noch der Titel des Bildes Bekenntnis sind, sondern das fromme Spiel von Farben, Gestalten und Raum, von freier Phantasie und bindendem Stoff. Gewissen und Bekenntnis finden sich darin gebunden“.²

Der Schulfunk will den Religionsunterricht befruchten, sich auf den Religionslehrer zu bewegen, indem er dem erleuchteten Gemüt „den Reichtum seiner Wahl vorstellen“ hilft, „seiner Entscheidung Sinnenstoff“ zuführt und „sein Dasein in einen universalen Zusammenhang“ stellt, ohne selbst religiöse Handlung zu sein oder gar ein Bekenntnis herauszufordern.³

2. Theologische Kritik

Gemeinsames Merkmal dieser Auffassungen ist, wie wir sagten, neben der Ansicht, daß der Verkündigungsauftrag aus der Arbeit des Schulfunks zu eliminieren sei, der einseitige Blickpunkt von der Seite des Rundfunks her.

Diese Einseitigkeit fordert unsere Stellungnahme heraus. Es steht außer Frage, daß die Probleme des Schulfunks für den Religionsunterricht vom Rundfunk und seinen Grundsätzen her betrachtet werden müssen. Aber hier wird dieses Anliegen verabsolutiert und gleichzeitig konstant an der Aufgabe und den Grundsätzen der kirchlichen Unterweisung vorbeigesehen. Man ist bereit, Material bereitzustellen, auf die religiöse Unterweisung zuzugehen, Sinnenstoff zuzuführen, das Blickfeld zu erweitern, dem Gläubigen den Reichtum seiner Wahl vorzustellen, aber nicht eigentlich die Aufgabe des kirchlichen Unterrichts mitzuverantworten und mitzutragen. Was in allen anderen Fächern eine Selbstverständlichkeit ist, wird hier der kirchlichen Unterweisung versagt.

Es ist nicht genau festzustellen, von wem die genannten Redakteure

¹ Die Wissenschaftlichkeit der Schulfunksendung zur religiösen Unterweisung, a. a. O., S. 66.

² Bewährte Ansichten – neue Probleme, a. a. O., S. 56.

³ Die Wissenschaftlichkeit der Schulfunksendung zur religiösen Unterweisung, a. a. O., S. 66.

des Rundfunks ihre Ansichten herleiten. Bei Kadelbach lassen die Formulierungen eine Anwendung Barth'scher Kategorien vermuten. Die Auffassung von Trappe zeigt einige Verwandtschaft mit der alten liberalen Gedankenwelt, die durch die theologische Arbeit seit den zwanziger Jahren zu Grabe getragen wurde. Die liberale Religionspädagogik pflegt zwischen dem öffentlichen Religionsunterricht der Schule und der kirchlichen Unterweisung in folgender Weise zu unterscheiden: Im Bereich der öffentlichen Schulen wird die Religion in ihrer kulturellen Bedeutung wahrgenommen und um ihres Kulturwertes willen gelehrt. Die Kirche dagegen ist auf Religionsübung aus und erteilt daher ihren Unterricht zum Zwecke der Religionserzeugung.¹ Dann hätten sich lediglich die Rollen geändert. Der Religionsunterricht der Schule hätte wieder wie früher die Position eines kirchlichen Unterrichts eingenommen, der Schulfunk zum Religionsunterricht aber wäre in die Rolle des Religionsunterrichts liberaler Prägung eingerückt. Wo diese Voraussetzungen zutreffen, hätten wir wieder die Art von Arbeitsteilung, die der Kirche nicht nur unerwünscht, sondern unannehmbar wäre, weil ein als Wertpflege gestalteter Religionsunterricht bzw. auch entsprechende Unterrichtsmittel und kirchliche Unterweisung als Verkündigung im Grunde nichts miteinander zu tun haben. Sendungen, die auf diesem Verständnis der Arbeitsteilung basierten, würden auch praktisch nichts für die kirchliche Unterweisung austragen, weil der Lehrer bei ihrem Einsatz nichts anderes zu tun hätte, als ihren Skopus umzubiegen. Das wäre für ihn keine Hilfe, sondern nur eine neue Belastung.² Wir müssen es daher ablehnen, daß man den Sendungen zum Religionsunterricht einseitig von einer Ortsbestimmung des Rundfunks her das Gepräge gibt. Die Produktion der Schulfunksendungen zum Religionsunterricht muß vielmehr wie die Sendungen zu den übrigen Fächern, von der im Unterricht gegebenen Sache genauso wie von den Möglichkeiten des Funks ausgehen. Das bedeutet, daß der Unterrichtsauftrag, der für den Religionsunterricht gegeben ist, in seinem Kern auch für die Sendungen des Schulfunks gelten muß, unbeschadet

¹ Kabisch-Tögel, *Wie lehren wir Religion*, S. 6 und 13.

² „Würden wir . . . uns auf eine gedächtnismäßige und intellektuelle Wissensvermittlung beschränken, dann würde das die spätere Verkündigung gerade nicht vorbereiten, sondern aufs schwerste gefährden und verbauen“ (K. Frör, *Zur theologischen Grundlegung des katechetischen Dienstes I*, a. a. O., S. 46). Lediglich die Stoffe der sogenannten Hilfswissenschaften, wie Geographie, politische Geschichte und Kulturgeschichte des Vorderen Orients, biblische Zeitgeschichte usw., können als nur vorbereitende Stoffe angesehen werden. Bei der Gestaltung für den Religionsunterricht ist aber auch bei ihnen die Ausrichtung auf das Ziel dieses Unterrichts von Bedeutung.

ihrer Besonderheit in formaler und quantitativer Hinsicht. Dieser Kern aber ist die Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus. Damit machen wir eine grundsätzlich-theologische Aussage. Man darf daraus keine kurzschlüssigen Folgerungen in psychologischer oder didaktischer Hinsicht ziehen. Es ist also weder zu folgern, daß der Schulfunk seine formalen Vorbilder im Kirchenfunk zu suchen, noch daß er irgendwo in seinen Sendungen eine „Verkündigungs“-Stufe einzubauen habe. Man muß hier, ebenso wie beim kirchlichen Unterricht überhaupt, „die Ebene der Sinngabe und die Ebene der pädagogischen (bzw. hier: publizistischen) ‚Struktur‘ unterscheiden“.¹ Durch den Verkündigungsauftrag ist der Schulfunk nicht verpflichtet, zu „predigen“. Zur Verkündigung wird eine Sendung auch nicht durch allerlei Anstrengungen stimmlicher Art oder durch die Erzeugung von Stimmungen und Höhepunkten. *Der Verkündigungsauftrag realisiert sich nicht durch eine bestimmte Methode, sondern durch den Akt der Bezeugung und den Inhalt des Bezeugten.* Was das bedeutet, soll in vier Punkten ausgeführt werden.

a) Der Schulfunk, der sich mit Sendungen zum Religionsunterricht befaßt, kann sich nicht auf das Feld der Religionskunde zurückziehen. Unter dieser Devise ist nämlich die „Frage nach der Wahrheit des Überlieferten allmählich völlig“ zurückgedrängt worden und hat sich durch eine „immer stärkere Betonung des religiösen Erlebens“ ersetzen lassen müssen. Es ging schließlich nur noch um die Pflege des kindlichen Gemüts im Sinne einer Ausbildung „vorhandener“ religiöser Anlagen.² Ein Musterbeispiel für die Anwendung dieser Grundsätze auf den Schulfunk gibt W. Röpnack.³ Röpnack beantwortet die selbstgestellte Frage „Religiöse Schulfunksendungen – ‚ja‘ oder ‚nein‘?“ mit ja. Aber unter Religion versteht er nicht konkret Christentum. Buddhismus, Christentum oder Islam, das ist ihm gleichgültig. Er begnügt sich mit der psychologischen Wirkung: „Letztlich kommt es immer wieder darauf an, daß die Bereitschaft, religiöse Lehren und Gebote zu verstehen, unterstützt wird und dadurch neue Schätze jene Kraftquellen bereichern und stärken, die unser bewußtes Leben bestimmen.“⁴ Der Schulfunk soll durch die „stimmungsmäßigen Gehalte der Sendungen“ seinen Teil zu dieser Aufgabe beitragen.⁵ An diesem

¹ H. Angermeyer, a. a. O., S. 24.

² Ilse Peters, Religionskunde oder Christenlehre?, in: Die Bibel im Schulfunk, S. 16; vgl. schon ab S. 12.

³ Religiöse Schulfunksendungen – „Ja“ oder „Nein“?, in: Der Lehrerrundbrief 12 (1957) 8 und 9, S. 383–384 und 428–430.

⁴ W. Röpnack, a. a. O., S. 429.

⁵ A. a. O., S. 384.

Beispiel wird der Substanzverlust des Begriffes Religion offenbar, wie er eintritt, wenn man an Stelle des kirchlichen Religionsunterrichts „Religionskunde“ setzt. Es ist darum zu begrüßen, daß das Wort „Religionskundliche Sendungen“ aus den Programmen des Schulfunks inzwischen verschwunden ist.

b) Überhaupt ist es unsachgemäß, wenn die Sendungen zum Religionsunterricht, welchen Namen sie auch immer tragen mögen, einem allgemeinen Bildungsbegriff untergeordnet werden. Der eigenständige Auftrag der kirchlichen Unterweisung, sagt Frör, „macht es unmöglich, sie einem pädagogischen Ziel unterzuordnen oder von ihm abzuleiten“.¹ Entsprechendes muß auch für die Sendungen des Schulfunks zu diesem Unterricht gelten. Andernfalls kann es nur dazu kommen, daß die christlichen Stoffe die Rolle eines Mittels zu einem fremden Zweck übernehmen.

c) Das gilt besonders für die Bibel. Der Schulfunk kann in seinen Sendungen zum Religionsunterricht nicht auf die Bibel ausschließlich als auf eine historische Urkunde zurückgreifen wollen. Die Bibel ist zwar geschichtlich bedingt und geworden. Aber weder will sie Urkunde im Sinne der Geschichtsforschung sein, noch wird sie in der christlichen Erziehung bzw. in der kirchlichen Unterweisung als solche gebraucht, noch läßt sie sich in ihrer zentralen Intention verstehen, wenn man sie in der Absicht liest, historisches Geschehen auszusondern, abzusichern und isoliert darzustellen. Das Ergebnis historischer Forschung kann immer nur die Erkenntnis sein, daß die Bibel eine Einheit von Bericht und Zeugnis darstellt und daß eine sachgemäße Weitergabe der biblischen Botschaft eine Trennung dieser beiden Kategorien nicht verträgt.²

d) Die Sendungen müssen in Einklang mit der Sinngebung der kirchlichen Unterweisung stehen. Grundsätzlich sind drei Möglichkeiten zu unterscheiden. Der Schulfunk kann die Gesamterziehung der Kirche

¹ Artikel Evangelische kirchliche Unterweisung, RGG 3. Aufl. III, Sp. 1611.

² Auf katholischer Seite wird die Lage entsprechend beurteilt. Nach Ansicht von Johannes Riede „berichtet die Schrift alle, auch die Heilsergebnisse nicht ‚als solche‘, sondern immer so, daß an der empirischen Tatsache etwas Übergeschichtliches aufleuchtet, was nur dem Glaubenden zugänglich ist, eben das Geheimnis, das Mysterium. Beide, Faktum und Mysterium, sind aber im biblischen Bericht so eng miteinander verbunden, daß man sie nicht auseinanderreißen kann, daß also überall dort, wo man glaubt, das reine Faktum in der Hand zu halten, immer auch das Mysterium noch mitschwingt. Es erscheint so auch für eine religiöse Schulfunksendung als unmöglich, nur das Heilsergebnis darstellen zu wollen, das Geheimnis wird mit ‚drin‘ sein, ob man will oder nicht, allerdings so, daß es als solches nicht erkannt wird.“ (Das Heilsgeheimnis in den Sendungen zum Religionsunterricht, in: Schulfunk [SDR] 12 [1959] 8, Sondernummer, S. 287.)

an der Jugend fördern, hemmen oder ignorieren. Darauf weist Frör hin, wenn er sagt: „Vergessen wir nie: Jede einzelne Sendung des Schulfunks ist ein pädagogischer Akt. Dieser pädagogische Akt kann danebengehen, er kann schaden, er kann frei im Raum hängen, und er kann nützen. Er kann sich eingliedern oder er kann sich dispensieren.“¹ Das heißt aber, daß sich der Schulfunk entscheiden muß, auf welche Seite er gehören will. Sendungen zum Religionsunterricht sind Sendungen zur kirchlichen Unterweisung und müssen in Einklang mit der Sinngebung des kirchlichen Unterrichts stehen.

Für die Praxis heißt das: Der Schulfunk kann eine kerygmatische Interpretation der vorgegebenen Texte und Geschichtstatsachen nicht umgehen wollen. Damit wenden wir uns gegen das Ansinnen, „allein die Texte“ oder entsprechend „allein die Ereignisse“² sprechen zu lassen. „Jede Weitergabe enthält bereits eine bestimmte Weise der Auslegung, und stets werden dabei theologische Entscheidungen getroffen, wenn auch oft ungeprüft und unbewußt.“³ Das ist auch bei der Produktion der Schulfunksendungen zum Religionsunterricht so. Auf Schritt und Tritt begegnen dem Produzenten des Schulfunks die Probleme der Auswahl der Vorlage sowie der Mittel und der Sinngebung der Sendungen, im Grunde lauter Interpretationsfragen. Selbst eine reine Materialsammlung bedarf der interpretierenden Vorarbeit. Speziell für die biblischen Sendungen heißt Interpretation Bemühung um die Aussage des vorgegebenen Textes und Einbeziehung dieser Aussage in die Darstellung. Bei der Vorarbeit dazu ist die Beachtung des Zusammenhanges besonders wichtig. Die Bedeutung einer Perikope kann nur unter Beachtung des jeweiligen Beirates sowie des größeren Zusammenhanges eines Briefes, Evangeliums usw. und der Gesamtaussage der Heiligen Schrift erfaßt werden. Jeder Exeget wird mit einem gewissen Vorverständnis an einen Text herangehen. Er darf aber dieses Vorverständnis nicht als Interpretationsschema festhalten, sondern muß bereit sein, sich vom Text her korrigieren zu lassen. Durch sorgfältige Arbeit am Text und Übertragung der Textaussage in die Sendung realisiert der Autor den Verkündigungsauftrag des Schulfunks.

¹ K. Frör, Methoden der christlichen Unterweisung in der Schule, in: Die Bibel im Schulfunk, S. 26.

² Vgl. hierzu U. Trappe: „Wir haben einzig die Konfession andächtiger Maler, denen weder die Palette noch der Titel des Bildes Bekenntnis sind, sondern das fromme Spiel von Farben, Gestalten und Raum, von freier Phantasie und bindendem Stoff. Gewissen und Bekenntnis finden sich darin gebunden.“ (Bewährte Ansichten – neue Probleme, a. a. O., S. 56).

³ Hans Stock, Studien zur Auslegung der synoptischen Evangelien im Unterricht, Gütersloh 1959, S. 5.

3. Pädagogische Kritik

Daß der Schulfunk dem Verkündigungsauftrag nicht ausweichen kann, darauf weist auch schließlich der Begriff des Lehrmittels hin, wie ihn Langeveld faßt. In seinem Aufsatz über das Thema „Theorie der Lehrmittel“¹ betont er, daß die Qualität eines Lehrmittels nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Dinge, die sich einer Ausrichtung auf den Unterricht verweigern oder gar mehr oder weniger zufällig vorhandenes „Zeug“, aus dem man „auch“ lernen kann, werden von ihm nicht als Lehrmittel angesprochen. Als solches zählt nur, „was bewußt gemacht wird, damit gelernt werden kann“.²

Das Unterrichtsmittel ist ein Instrument, das in gewisser Weise fragmentarischen Charakter besitzt und auf Vervollständigung im Unterricht angelegt ist.³ Eine Ausklammerung des unterrichtlichen Hilfsmittels aus der Zielsetzung des Unterrichts ist darum abzulehnen, bedeutet doch die Produktion eines Lehrmittels die „Festlegung einer Erziehungshandlung“ in einer organischen Verbindung von technisch-didaktischer Organisation des Mittels und pädagogischer Zielsetzung und Erziehungsweise. „Je ursprünglicher die Einheit von Mittel und Ziel, ... desto sicherer ist der Lehrer, daß er erzieherisch positiv wirken kann.“⁴ Gerade durch die Tatsache, daß sich das Hilfsmittel als „ein Bestandteil einer pädagogischen Handlung“ versteht und sich „deshalb den Gesetzen des Erzieherischen“ unterstellt, ergibt sich der Charakter des *Lehrmittels*, sagt Langeveld.⁵

Man würde also an den religiösen Schulfunk, der ja auch ein „*Schul*“-Funk sein will, nicht das richtige Maß anlegen, wollte man ihn, getrennt vom Religionsunterricht der Kirchen und ihrem Unterrichtsauftrag, allein im Rahmen der Rundfunkanstalten betrachten und vom Wesen des Funks her verstehen.⁶ Gerade seinem Wesen nach muß er sich dem Religionsunterricht und seiner Zielsetzung verbunden wissen. Nicht Additivum, zufälliges „Zeug“, woraus man „auch“ lernen kann, zu sein, ist seine Bestimmung. Nicht als in ungerichteter Freiheit existierendes publizistisches Phänomen, das

¹ Westermanns pädagogische Beiträge 8 (1956) 11, S. 544–549.

² A.a.O., S. 544.

³ A.a.O., S. 549.

⁴ A.a.O., S. 544.

⁵ A.a.O., S. 546.

⁶ Zustimmung verweisen wir auf G. Schäfer: „Ich bin der letzte, der sich der publizistischen Verantwortung des Schulfunks entziehen möchte, aber ich möchte doch noch einmal sehr deutlich unterstreichen, daß es neben dieser publizistischen Verantwortung auch eine sehr klare pädagogische Verantwortung für den Schulfunk gibt.“ (Religiöse Schulfunkversuche und -erfahrungen. Korreferat zu dem Vortrag von Paul Gerhardt über das gleiche Thema, a.a.O., S. 62f.)

auch irgendeinen anderen Namen tragen könnte, ist er aufzufassen, sondern als ein Produkt, das auf den Gebrauch im Religionsunterricht abzielt. Das ist hier unter dem Begriff der „gezielten Sendung“ zu verstehen. In seiner Intention als potentieller Bestandteil des Religionsunterrichts der Kirchen hat sich der Schulfunk dem Verkündigungsauftrag zu stellen.

C

DIE BEDEUTUNG DER RUNDfunkTECHNIK FÜR DIE VERKÜNDIGUNG IM SCHULfunk

Im Anschluß an diese Abgrenzung und noch bevor wir zu religionspädagogischen Wertungen voranschreiten, ist es nun unsere Aufgabe, den Rundfunk als technischen Apparat ins Blickfeld zu bringen und zu beurteilen.

Die technische Welt ist im theologischen Raum seit langer Zeit Gegenstand der Diskussion. Im Blick auf den Rundfunk kompliziert sich die Problematik insofern, als es hier nicht nur um den Umgang mit einem toten Gegenstand, sondern um gegenständlich gegebene Apparate geht, welche das *gesprochene Wort nachzusprechen* in der Lage sind. Man kann darin eine große Möglichkeit für die Verkündigung sehen. Jedoch fehlt es nicht an Äußerungen, die das technische Medium umgekehrt verdächtigen und den Verkündigungsvorgang davon ausschließen wollen.

1. So wird gesagt, der Rundfunk habe als Produkt des gottabgewandten technischen Zeitalters durch und durch weltlichen Charakter und könne seines angestammten säkularen Charakters wegen nicht zum Träger göttlichen Wortes gemacht werden.
2. Daneben wird – speziell im Zusammenhang mit dem Schulfunk – das Argument ins Feld geführt, daß beim Rundfunk ein technisches Mittel zwischen die beteiligten Personen trete¹ und deshalb Ver-

¹ „Eine Glaubensverkündigung oder Zeugnisgebung sei nur unmittelbar von Mensch zu Mensch möglich, liege aber nicht innerhalb der Möglichkeiten eines Lehrmittels, wie es der Schulfunk ja sein soll. Diese Auffassung wurde allgemein akzeptiert.“ (Aus dem Protokoll der Arbeitstagung „Fragen des Schulfunks“ am 6. 10. 1951 in Ingelheim); entsprechend für die katholische Seite Alfred Barth, Schulfunk und Religionsunterricht, in: Katechetische Blätter/Jugendseelsorger 77 (1952), S. 264: (Die geschichtliche Tatsache ist für den Schulfunk darstellbar, aber) „Die Deutung des Heilsgeheimnisses ist Sache der persönlichen Begegnung zwischen Christus, dem Lehrer, und seinen fragenden Jüngern und in ähnlicher Weise zwischen dem Religionslehrer und seinen Katechumenen“.

kündigung ausgeschlossen sei. Der Verkündigungsvorgang sei an das persönliche Gegenüber der Personen gebunden.

Die für die Praxis einfachste Lösung dieser Problematik wäre es, diesen Einwänden auszuweichen. Man könnte den religiösen Schulfunk als ein in seiner Wirkung begrenztes technisches Hilfsmittel in einer untergeordneten Stellung gelten lassen und sich darauf zurückziehen, daß im Unterricht auf jeden Fall der Lehrer als „Einsatzleiter“ und „Auswerter“ anwesend sei, als Zeuge also, der den Verkündigungscharakter des Unterrichts garantiere. Das würde diejenigen Theologen zufriedenstellen, die in dem Schulfunk ein Phänomen sehen, das zu weit vom zentralen Anliegen der Verkündigung entfernt ist, und Wert darauf legen, daß dieser Abstand vom eigentlichen kirchlichen Verkündigungsgeschehen auch nomenklatorisch gewahrt bleibt und zugleich denjenigen Schulfunkproduzenten zusagen, die sich gegen eine kirchliche Bevormundung zu sichern wünschen.

Aber gerade dieser bequeme Weg ist nicht gangbar. *Einmal* fordert – wie wir ausgeführt haben – das pädagogische Gewissen eine klare Ausrichtung des für den Unterricht geschaffenen Lehrmittels auf das Unterrichtsziel, zum *anderen* besteht für das theologische Urteil ein wesentlicher Unterschied darin, ob die Sendungen, die für den von der Kirche verantworteten Religionsunterricht produziert werden, dessen Ziele zu verwirklichen suchen oder ob sie lediglich eigene Ziele verfolgen, womöglich verfolgen und bejahen müssen. Wir können also den Einwänden nicht ausweichen, sondern müssen unsere Stellung in der Auseinandersetzung mit ihnen gewinnen. So allein werden wir auch der Sorge um die rechte Ausrichtung des Evangeliums gerecht, die hinter diesen Einwänden steht.

1. Der technische Vorgang ist nicht prinzipiell dämonisiert

Dem von uns an erster Stelle genannten, am weitesten reichenden Einwand hat Günther Anders¹ am prägnantesten Ausdruck verliehen, indem er Hör- und Sehfunk als Mächte bezeichnet, die in ihrer Forderung an den Menschen den Antitypus des ersten Gebotes darstellten, weil sie als Matrizen den Menschen zu einem Abziehbild ihrer selbst umgestalten wollten, damit er „nichts anderes“ sein „nennen und keine Welt“ daneben haben solle.²

Dieses radikale Verdikt über den Rundfunk hat angesichts der oftmals bedenklichen Programme etwas Imponierendes, läßt sich theologisch

¹ Die Welt als Phantom und Matrizie. Philosophische Gedanken zu Rundfunk und Fernsehen, in: Merkur, 1955, Nr. 5, 6 und 7, S. 401ff. u. ö.

² A.a.O., S. 652.

aber nicht rechtfertigen. Die mutmaßlich „*technisch* bedingte Krise der menschlichen Kultur“ ist in Wirklichkeit eine „Krise des technischen Menschen“. ¹ Eine Betrachtung des Phänomens der Technik im allgemeinen darf daher nicht von dem Menschen als dem Begründer und Sachwalter der technischen Entwicklung abstrahieren. Die Welt der Technik verbirgt stets in sich eine Selbstdarstellung des Menschen. So ist es entscheidend, wer sich der Technik bedient und wer sich in dem technischen Phänomen äußert. ² Man kann zwar nicht von einer wertneutralen Technik sprechen, weil es eine Technik „an sich“ gar nicht gibt. Ebenso wenig aber kann man der Technik von vornherein ein negatives Prädikat zulegen. „Die Meinung, es müsse zwischen der Welt der Technik und der Welt des christlichen Glaubens ein Abgrund sein, ist ein Vorurteil.“ ³

Diese theologische Erkenntnis wird durch eine Tatsache unterstrichen, welche die empirische Forschung an das Tageslicht gebracht hat. Wolfgang Metzger ⁴ hat schon 1942 in einer bisher zu wenig befragten Untersuchung darauf hingewiesen, daß bei der Betrachtung des Kommunikationsvorganges im Rundfunk zwei Dinge streng auseinanderzuhalten sind: die Art des Erlebnisses, des unmittelbar anschaulich Gegebenen und die Art der physikalischen Vermittlungsvorgänge. ⁵ Beschränken wir uns in der Betrachtung auf den technischen Vorgang als solchen, so haben wir daraus auch die entsprechende Folgerung zu ziehen. Es geht dann nicht an, sagt Metzger, „gegenüberzustellen: hie unmittelbares Gegenüberstehen – hie physikalisch technische Vermittlung. Denn: Wenn auch der erlebnismäßige Unterschied zwischen Dabeisein und Empfang noch so gewaltig ist, *auch das unmittelbare Gegenüberstehen beruht auf einer Reihe höchst verwickelter physikalischer Vermittlungsvorrichtungen und -vorgänge*; nur daß sie nicht von Menschen gebaut und in Gang gehalten werden, sondern als Teile unseres Körpers mit uns wachsen und – solange wir gesund sind – ohne unser Zutun ihren Dienst verrichten.“ ⁶

Sowohl ein unmittelbar von Mensch zu Mensch geführtes Gespräch als auch eine Anrede über den Rundfunk – beide beruhen auf technischen Vorgängen; man darf folglich nicht diesen und jenen Vorgang mit zweierlei Maß messen. Nicht „das Technische“ in der Rundfunk-

¹ Helmut Thielicke, Kirche und Öffentlichkeit, Tübingen 1948, S. 87.

² A.a.O., S. 84.

³ Hanns Lilje, Ethos und Dämonie der Technik, in: Kirche und Welt (Listbücher Nr. 76) 1956, S. 82.

⁴ Das Räumliche der Hör- und Sehwelt bei der Rundfunkübertragung, Berlin 1942.

⁵ A.a.O., S. 18.

⁶ A.a.O., S. 18f.

übertragung fordert von vornherein ein theologisches Fragezeichen heraus. Wir können lediglich einen Mißbrauch der Technik durch den Menschen in Frage stellen. Jede Betrachtungsweise aber, die in den technischen Ablauf als solchen eine Dämonisierung hineinlegen will, muß ausscheiden, weil sie sich auf falsche Voraussetzungen bezieht. Finden wir in diesem Punkt eine Übereinstimmung von theologischer Überlegung und empirischer Erhebung, so sind die Konsequenzen um so deutlicher vorgezeichnet. Wir fassen sie in den folgenden Sätzen, auf das für uns Wichtige beschränkt, zusammen.

a) Die Kirche darf weder in bewußter Distanzierung noch in Resignation die Entwicklung technischer Vervielfältigungsmittel von Wort und Bild sich selbst überlassen.

b) Sie braucht sich grundsätzlich nicht zu scheuen, das technische Mittel auch in ihrer eigenen Arbeit zu benutzen; sie wird lediglich, wie wir im folgenden tun, darauf achten, daß sie dabei sachgemäß verfährt. Sie wird also weder das Besondere des technischen Mittels übersehen noch an ihrem geistlichen Auftrag etwas streichen.¹

2. Das Evangelium im technischen Prozeß

Ebenso schwerwiegend ist die Frage, ob nicht das Dazwischentreten eines technischen Mittels zwischen Redner und Hörer den Verkündigungsvorgang unmöglich macht.² Diesem Einwand liegt die Vorstellung zugrunde, daß der Rundfunkhörer lediglich dem Apparat gegenübersteht, während nur in der Predigt oder im Unterricht die Person des Zeugen in der notwendigen Weise zur Geltung kommt. Bei dieser Argumentation werden leicht das Wesen und die Möglichkeiten und somit das Besondere des technischen Vorgangs der Rundfunkübertragung übersehen. Was das Dazwischentreten des technischen Mediums zwischen Redner und Hörer bedeutet, läßt sich in drei Sätzen beantworten.

1. Die Zwischenschaltung eines technischen Mediums (Rundfunk) bewirkt bei normalen Bedingungen im Blick auf den Inhalt einer ausrichtenden Botschaft keine qualitative Veränderung. 2. Sie hat in der Regel eine Schwächung der Aussageintensität zur Folge. 3. Sie erweitert den Aktionsradius des Sprechers.

¹ Helmut Thielicke (Kirche und Publizistik, in: Rundfunk und Fernsehen 3 [1955] 3, S. 229) sieht in der kirchlichen Publizistik ein Exerzitium, mit dessen Hilfe die Kirche „zu ihrer Sache“ finden könnte: „daß ihre Botschaft nämlich von den Grenzen weg und wieder in die Mitte des Lebens verlegt wird“.

² Vgl. Anm. 1 auf S. 126.

Bei der folgenden Erläuterung dieser drei Sätze beschränken wir uns auf die wesentlichen Merkmale, die auch in der Frage der Verkündigung durch den Funk die entscheidende Rolle spielen.

a) Wenn wir es ablehnen, in den technischen Vorgang der Rundfunkübertragung eine Dämonisierung hineinzulegen, dann ist damit zugleich festgestellt, daß der technische Prozeß nicht von vornherein ein negatives Vorzeichen verdient. Wir werden mit dieser Erkenntnis frei für ein unbefangenes Urteil über das eigentliche Geschehen. Der Vorgang, der sich bei der Rundfunkübertragung von Verkündigungsgehalten abspielt, erlaubt uns den weiter gehenden Satz, daß *das Wort, welches der Rundfunk überträgt, im technischen Prozeß seine Qualität behält*. Diese These ergibt sich aus der Tatsache, daß der Rundfunk den Inhalt menschlicher Rede in der Multiplikation getreu erhält und daß er die menschliche Stimme ihrer jeweiligen Besonderheit nicht beraubt.¹

aa) Der Rundfunk überträgt Geräusch, Musik und menschliche Rede. Als Wortträger wird er zum Medium menschlicher Ansprache. Die Rundfunkrede ist jedoch nicht ohne weiteres identisch mit menschlicher Rede überhaupt. Sie ist nicht selbst menschliche Rede, sondern Wiedergabe menschlicher Rede in beliebiger Multiplikation. Sie ist nicht das einmalige vom Menschen selbst in der Einheit von Raum und Zeit gesprochene Wort, sondern ein Abbild davon, das von der Person getrennt existiert und dieser selbst gegenüber treten kann. Metzger erläutert den Prozeß, indem er zwischen zwei Vergleichen wählt. Er sagt: Beim Rundfunkempfang verhält es sich nicht wie bei einer Betrachtung der Sonne durch ein Fernglas, sondern wie bei einer Betrachtung des Abbildes, das ein Brennglas von der Sonne auf eine Platte wirft.² Dem technischen Vorgang nach ist also die Begegnung mit dem Sprecher gebrochen, indirekt. Der Inhalt der Rede aber wird von dem technischen Medium nicht beeinträchtigt. Das menschliche Wort bleibt bei der Rundfunkübertragung – sofern es sich nicht um eine Aufnahme oder Wiedergabe mit unzureichenden technischen Mitteln handelt – in seinem Inhalt unverfälscht.

bb) Das Mikrophon ist aber auch ein ausgezeichnete Partner der menschlichen Stimme. Es gibt diese nicht nur getreu wieder, sondern es enthüllt sie auch in ihrer Besonderheit. Ein Theologe und Kenner dieses Mediums kommt zu dem Schluß, daß das Wesen eines Menschen „klar und eindeutig . . . in Erscheinung treten“ könne, „wenn

¹ Eine einwandfreie Übertragung vorausgesetzt.

² W. Metzger, a. a. O., S. 21.

man es an nichts anderem mehr erkennen kann als an seiner Stimme!“ Er fährt fort: „Und so könnte das Mikrophon etwas Wunderbares vollbringen: einen Menschen vor der Verzweiflung bewahren, den im Augenblick keine andere Stimme mehr erreicht; einem Volke, das sehr ungewiß seinen Weg geht, wunderbare geistige Klarheit, Zuversicht, Furchtlosigkeit vermitteln. Ja, ich zweifle nicht, daß das Mikrophon ein brauchbarer Helfer Gottes sein kann, den Menschen wieder beten zu lehren.“¹

Muß die Möglichkeit eingeräumt werden, daß der *Inhalt* der Rede und die *Qualität* der Stimme im technischen Vorgang erhalten bleiben, dann ist damit gesagt, daß das aus dem Lautsprecher erklingende Zeugnis durch seine örtliche Absonderung von der Person des Sprechers bzw. auch des Autors die Verbundenheit mit seinem Urheber nicht verloren hat. Der Autor bzw. der Sprecher ist vielmehr in das Wort aus dem Lautsprecher eingegangen. Immer, wenn dieses erklingt, ist in dem Zeugnis auch der Zeuge gegenwärtig.² Der Hörer aber begegnet auf diese besondere Weise beiden, dem Zeugnis und dem Zeugen. Das ist gemeint, wenn wir sagen, daß das Wort der Verkündigung im technischen Prozeß des Rundfunks seine Qualität behält.

cc) Von dieser Erkenntnis aus müssen wir uns gegen die prinzipielle Unterscheidung von „verkündigtem Wort“ und „mediatisiertem Wort“ wenden, wie sie vorgenommen wird, wenn man dem Lehrer allein das „Eigentliche“ am Religionsunterricht aufträgt, während man den Schulfunk außerhalb des „eigentlichen“ Verkündigungsgeschehens placiert. Selbstverständlich hat der Lehrer die Hauptlast am Unterricht zu tragen. Wir müssen aber von der Wirklichkeit des technischen Vorganges her sehen, daß auch im Funk verkündigt werden kann, und darauf aufbauend den Schulfunk in die Zielsetzung des Religionsunterrichts grundsätzlich einbeziehen. Man darf nicht gegenüberstellen und gegenseitig ausschließen: hier verkündigtes Wort – da mediatisiertes Wort, sondern man muß verkündigtes, zu einem persönlichen Gegenüber gesprochenes Wort und verkündigtes, zu einem entfernten Gegenüber gesprochenes Wort nebeneinanderstellen. Damit wollen wir nicht egalisieren. Die Ansprache durch einen gegenwärtigen Menschen ist persönlicher, das über technische

¹ Hanns Lilje, Das Geheimnis des Mikrophons, in: Kirche und Welt (List-Bücher Nr. 76), S. 135.

² U. Fick weist darauf hin, daß das im Hörspiel gesprochene Wort den Sprecher enthält, der es spricht (Form und Sprache der Sendungen zum Religionsunterricht, a.a.O., S. 293). Noch viel mehr kann man sagen, daß aus einer Sendung, wie auch schon aus einem Manuskript, der Autor zum Hörer spricht.

Medien ausgestrahlte Wort allgemeiner. Das persönliche Gespräch erfolgt direkt, die Kommunikation über das technische Medium geschieht auf dem Umweg über das technisch produzierte Abbild; dergleichen wäre noch mehr zu nennen. Das alles schließt aber Verkündigung nicht aus, sondern zeigt lediglich die besondere Form an, in der Verkündigung hier geschehen kann. Das „Medium der menschlichen Sprache“ ist nicht „nur so lange transparent für das glaubenswirkende Wort, als es aus der persönlichen Begegnung zwischen dem Verkündiger und seinem Gegenüber“ lebt,¹ wie von Kortzfleisch meint; menschliche Rede wird zur Verkündigung durch das Zeugnis von Jesus Christus. Die genannten technischen Besonderheiten des Schulfunks verhindern dieses Zeugnis nicht, weil sie die Qualität des menschlichen Wortes erhalten.

b) Dessenungeachtet ist zuzugeben, daß die Zwischenschaltung eines technischen Mediums eine Beeinträchtigung der Aussage in gradueller Hinsicht zur Folge hat.² Ein wichtiges Kennzeichen des menschlichen Zueinander über den Rundfunk ist die Ortsverschiedenheit von Sprecher und Hörer. Daraus ergeben sich folgende Sachverhalte:

aa) Die Ansprache ist nur von einer Seite aus möglich. Die verbleibenden mittelbaren Möglichkeiten der Erwiderung (Brief, Telefonanruf, Zeitungskritik) können das Besondere eines unmittelbar in Rede und Gegenrede geführten Gesprächs nicht ersetzen.³

bb) Der Sprecher kann nicht wie der Versammlungsredner die unformulierten stummen und akustischen Reaktionen seiner Zuhörer aufnehmen und seine Aussage entsprechend auf die besondere Hörsituation zuschneiden. Er muß sich vielmehr auf eine potentielle Vielzahl von Hörsituationen, die er im einzelnen nicht kennt, einrichten und somit allgemeiner reden.⁴

cc) Für den Hörer entfällt der Zwang, zuzuhören.⁵

Die dadurch bedingte verminderte Intensität in der Ansprache des Hörers ist aber von deren Wirkung zu unterscheiden. Die tatsächliche

¹ Siegfried von Kortzfleisch, Verkündigung und „Öffentliche Meinungsbildung“. Ein Beitrag zur Grundlegung kirchlicher Öffentlichkeitsarbeit, Diss. Göttingen 1958, S. 157.

² Vgl. Thesen zur Ortsbestimmung der Tonbandarbeit (These 2) der Materialsammlung „Das Tonband in der Jugendarbeit“, 1959, S. 1.

³ In diesem Punkt ist allerdings die Struktur der Rundfunkdarbietung mit der der Predigt vergleichbar. Auch bei der Predigt gibt es keine Zwischenrufe, keinen Beifall und keine unmittelbaren Entgegnungen.

⁴ Das trifft auch für den Schulfunk zu, der ja nicht nur von Schülern gehört wird und auch nicht nur unter diesem Gesichtspunkt geplant werden kann.

⁵ Wir sehen davon ab, daß die Anwesenheit eines Gesprächspartners oder Redners (oder Lehrers) die Aufmerksamkeit des Angeredeten auch nicht verbürgt.

Wirkung des durch den Rundfunk gesprochenen Wortes ist nicht einseitig durch die Form der Übertragung bedingt, sondern wird vor allem durch die Art der Gestaltung und die Bereitwilligkeit des Hörers zur Aufnahme des Sendungsinhaltes bestimmt; in gleicher Weise muß eingeräumt werden, daß das geistliche Gewicht einer Sendung von den aufgeführten Momenten nicht abhängig gemacht werden kann. Die Ortsverschiedenheit von Sprecher und Hörer bewirkt also im Vergleich zur Ansprache von Person zu Person nicht einen Qualitätsunterschied in der Aussage, sondern nur einen graduellen Unterschied in der Intensität der Ansprache.¹

c) Schließlich darf auch nicht übersehen werden, daß das vom Rundfunk ausgestrahlte Wort einen unvergleichlich größeren Aktionsradius besitzt als das unmittelbar von Mensch zu Mensch gesprochene Wort. Die Hörer des Rundfunks zählen nach Hunderttausenden und Millionen. Die Hörer des Schulfunks sind nicht auf die Schule beschränkt, sondern auch, vielleicht sogar vorzugsweise, in den Elternhäusern zu finden. So wird die Botschaft von Jesus Christus durch die biblischen Sendungen auch in solchen Familien gehört, wo die Bibel nicht gelesen wird oder wo man sonntags nicht zur Kirche geht. Das Wissen darum gehört mit zu den Voraussetzungen einer Beurteilung der Rundfunktechnik und verdient gleiche Beachtung wie die demutierenden Momente der Aussendung der Botschaft über den Äther.²

¹ Siehe Anm. 2 S. 132, so auch Kurt Hutten in seinem Vortrag „Die Presse kann Kanzel sein“ für den Bereich der Presse auf dem Deutschen evangelischen Pressetag in Bad Cannstatt 1958 (Nachschrift des Verf.).

² Vgl. U. Fick und K. Hutten, a. a. O. – Allen Skeptikern gegenüber (vgl. dazu Apparatur und Glaube, in: Christliche Besinnung 8, Würzburg o. J.) hat sich auch im katholischen Raum eine positive Bejahung audiovisueller Mittel durchgesetzt. Pius XII. hat seine schon bei früheren Anlässen geäußerte Meinung (vgl. Pius XII. „An die RAI“ oder „An die Teilnehmer des 2. Internationalen Rundfunkkongresses“ und „Zum 60. Jahrestag der Entdeckung der Radiotelegraphie durch Marconi“, in: Becker-Siegel, Rundfunk und Fernsehen, Frankfurt 1957) in seinem Rundschreiben Miranda prorsus über Funk, Film und Fernsehen folgendermaßen ausgedrückt: „Die geradezu wunderbaren Erfindungen der Technik, auf die unsere Zeit so stolz ist, sind ganz gewiß eine Frucht des menschlichen Scharfsinns und Schaffens, sie bleiben aber doch Gaben Gottes, unseres Schöpfers, von dem alle guten Werke ausgehen.“ „Welches Vorrecht und welche Verantwortung ist es . . . für die Menschen der Gegenwart und welcher Unterschied zu früheren Zeiten, als die Verkündigung der Wahrheit . . . nur langsam durch die Apostel zu den Menschen . . . gelangte, während in unseren Tagen die Heilsbotschaft Gottes in einem Augenblick Millionen und aber Millionen Menschen erreichen kann“ (Pius XII., Enzyklika Miranda prorsus, in: Herderkorrespondenz 12, S. 72 und 80). Im gleichen Sinn wird auch im Pastoralbrief der deutschen Bischöfe das „Christliche Ja zur Technik“ ausgesprochen und die Bedeutung dieses technischen Mittels für die Verkündigung gesehen, wenn es heißt, daß „Hörfunk und Sehfunk sehr wohl geeignet“ seien, „eine dienende Aufgabe bei der Verbreitung der Frohen Botschaft zu übernehmen“ (Pastoralbrief, in: Herderkorrespondenz 11, S. 156).

D

DIE ÖFFENTLICHEN RUNDFUNKANSTALTEN ALS TRÄGER DER VERKÜNDIGUNG IM SCHULFUNK

Weitere Probleme sind mit der Überlegung verbunden, was die Ausstrahlung des Schulfunks durch die Rundfunkanstalten als Anstalten öffentlichen Rechts für den Verkündigungsgehalt der Sendungen zum Religionsunterricht bedeutet. Es ist bekanntlich kein kirchlicher Sender, der Schulfunksendungen zum Religionsunterricht produziert, sondern der öffentliche Rundfunk, der, wenn er sich des Wortes Gottes bemächtigt – formalistisch gesehen –, „die verordneten Diener am Wort oder die Kirche weder um Erlaubnis noch um Interpretationshilfe, noch um Zustimmung zu einer von ihr für gut befundenen Interpretation zu bitten“¹ braucht. Er ist lediglich dazu verpflichtet, die religiösen Gefühle der Hörer nicht zu verletzen. Dieser Tatbestand spielt in unsere Überlegungen entscheidend hinein. Schulfunksendungen zum Religionsunterricht durch den Rundfunk – was hat dieser Sachverhalt theologisch zu bedeuten?

1. Die Situation

Drei Gesichtspunkte kennzeichnen die Situation, die durch die Ausstrahlung der Sendungen zum Religionsunterricht durch den Rundfunk gegeben ist:

a) Religiöser Schulfunk im Rundfunk, d. h., daß die *Verantwortung* für das, was in den Sendungen zum Religionsunterricht geschieht, *nicht in der Hand der Kirche* liegt, die diesen *Unterricht* verantwortet. Der Abteilungsleiter des Rundfunks kann „ohne jedes theologische Examen, ohne religionskundliche Prüfung oder sonstige Legitimation dieser Art . . . biblische Stoffe über den Schulfunk . . . in den Äther senden, während an den Schulen keine Stunde Religionsunterricht ohne Qualifikation des Unterrichtenden erteilt werden darf.“²

¹ Paul Gerhardt, Religiöser Schulfunk – Versuche und Erfahrungen, a. a. O., S. 46.

² Ebd.

b) Das bedeutet darüber hinaus, daß der beabsichtigte Beitrag zum Religionsunterricht nicht von einem einzelnen, sondern von einer Arbeitsgruppe geleistet wird. Die Sendung des Schulfunks ist das Produkt eines Teams, zu dem in der Regel sechs Personengruppen gehören: erstens der (Haupt-) Abteilungsleiter, zweitens der Redakteur, drittens der Autor, viertens der Regisseur und die Sprecher, fünftens die Techniker und sechstens ein Arbeitsausschuß, der an den Vorberatungen zum Programm beteiligt ist. Aus dem Zusammenwirken dieser Beteiligten entsteht eine Gemeinschaftsleistung, an der die einzelnen mit sehr unterschiedlichen Beiträgen beteiligt sind.¹

c) Ein weiteres Kennzeichen der Ausstrahlung über den Rundfunk ist – darauf haben wir schon in anderem Zusammenhang hingewiesen – der über die Schule hinausreichende Aktionsradius. „Der Schulfunk ist . . . kein Drahtfunk in die Schule, sondern ein Angebot des Rundfunks an die Hörer allgemein.“² Aus diesem Grund muß sich der Rundfunk in jeder seiner Schulfunksendungen nicht nur der Unterrichtssituation, sondern gleichzeitig auch dem Hörerpublikum als Ganzem verbunden wissen. Selbst wenn er ein „gezieltes“ Programm sendet, das einen bestimmten und begrenzten Hörerkreis anvisiert, darf er die „Randhörer“ nicht aus dem Auge verlieren.

2. Ihre theologische Problematik

Was bedeutet das theologisch? Wir stellen bewußt diese Frage und nicht die andere: Was bedeutet das kirchenpolitisch? Als Theologen fragen wir, ob dieser Sachverhalt der Verantwortung der Sendungen durch den Rundfunk, der Herstellung der Sendungen mit seinen Mitarbeitern und der Verbreitung mit seinen Möglichkeiten den Gedanken an eine Verkündigungsmöglichkeit im Schulfunk zur Illusion macht.

Daß die Produktion des religiösen Schulfunks eine Reihe von theologischen Problemen enthält, ist an diesen Sachverhalten ohne Schwierigkeit nachzuweisen. Sowohl einzeln als erst recht zusammengekommen stellen sie das Unternehmen der Verkündigung im Schulfunk unter ein Risiko. Es besteht die Gefahr, daß keine Verkündigung stattfindet, oder sogar mehr, daß der kirchlichen Verkündigung Abbruch getan wird dadurch, daß unter dem Namen der „christlichen Religion“ anders geredet und gelehrt wird als in der Kirche, auf jeden Fall aber die christliche Unterweisung keine Hilfe erfährt.

¹ Entscheidend für die spätere Darbietung ist die Arbeit des Autors. Die gleiche Verantwortung wie er trägt aber der Redakteur.

² Paul Gerhardt, Religiöser Schulfunk – Versuche und Erfahrungen, a.a.O., S. 49.

a) Mit der Produktion religiöser Schulfunksendungen in alleiniger Verantwortung des Rundfunks verbinden sich drei Gefahren: 1. Einmal die Gefahr des unsachgemäßen Umgangs mit der Heiligen Schrift und dem Stoff des Religionsunterrichts überhaupt, der aus der mangelnden Sachkenntnis folgt; 2. zum anderen die Gefahr der falschen Bewertung der biblischen Aussagen im positiven oder negativen Sinn, wenn die Bibel als bloßes historisches Quellenwerk unter anderen angesehen wird;¹ 3. und schließlich die Gefahr der Spielerei oder des beziehungslosen Nebeneinander, wenn aus der Freiheit gegenüber dem Religionsunterricht, seinen Absichten, seinen Methoden und dem kirchlichen Lehrplan ein Dogma gemacht wird, so daß jedes Miteinander unmöglich wird.

b) Auch die Herstellung einer religiösen Schulfunksendung in einer Arbeitsgemeinschaft scheint unter dem Gesichtspunkt der Verkündigung problematisch zu sein. Jedenfalls ergeben sich bei einem solchen Akt des Zusammenwirkens, wie er sich beispielsweise bei der Produktion eines Hörspiels abspielt, markante Unterschiede im Vergleich zur Wortverkündigung eines Sonntagsgottesdienstes.

1. Ein wesentliches Merkmal der religiösen Schulfunksendungen ist es, daß sie gleichsam anonym an die Öffentlichkeit treten. Weder der Autor noch ein Mitwirkender, noch einer der verantwortlichen Redakteure wird mit Namen genannt, wenn eine dieser Sendungen über den Äther geht. Anonyme Verkündigung muß aber deswegen als theologisch bedenklich angesehen werden, weil einerseits Jesus den Menschen in seiner Ganzheit verpflichtet und weil andererseits mit dem Zeugnis der Zeuge in Erscheinung treten muß.

2. Sodann sind die Kriterien der Auswahl von Mitarbeitern an den religiösen Schulfunksendungen dergestalt, daß die Mitwirkung von Dissidenten und Atheisten an dem Gemeinschaftswerk nicht ausgeschlossen bleibt. Dieser Umstand bringt die ganze Problematik der „personalen Verkündigung“ in das Gespräch hinein, die übrigens auch auf seiten der Rundfunkschaffenden gesehen wird.² Es taucht also die Frage auf, ob nicht zum wenigsten eine „einwandfreie“ personelle Besetzung die Voraussetzung für die Verkündigung durch den religiösen Schulfunk ist.

c) Schließlich stößt auch die Ausstrahlung der Schulfunksendungen an alle Rundfunkhörer auf Bedenken. Es wird gefragt, ob es richtig

¹ Vgl. hierzu die Ausführungen von Paul Gerhardt, a.a.O., S. 46f.

² Heinz Garber, Der religiöse Schulfunk in Verlegenheit, in: Die Bibel im Schulfunk, a.a.O., S. 74.

sei, das Wort Gottes einen nichtkontrollierbaren Weg gehen zu lassen, aller Wahrscheinlichkeit nach auch in Situationen, die der Würde dieses Wortes nicht angemessen erscheinen. Verschiedentlich wird auch bereits die Situation der Ausstrahlung – das Wort Gottes in Nachbarschaft mit anderen, profanen Sendungen – als unangemessen betrachtet.¹

3. Theologische Beurteilung

Unter diesen Gesichtspunkten wird die Problematik der Schulfunksendungen zum Religionsunterricht als Möglichkeit der Verkündigung am deutlichsten. Aber wenn man fragt, ob aus bestimmten Voraussetzungen heraus schlüssig gefolgert werden muß, daß Verkündigung über den Schulfunk nicht zu verwirklichen sei, muß die Antwort doch nein heißen.

a) Wenn es um diese Grundfrage geht, kann weder die Möglichkeit des Mißbrauchs noch das Fehlen einer „Vocatio“ durch die Kirchenleitung gegen die Verkündigung im Schulfunk angeführt werden.

aa) Die Gefahr des *Mißbrauchs* des Evangeliums hat zu allen Zeiten bestanden und bleibt bestehen, auch wenn es keine Schulfunksendungen zum Religionsunterricht mehr geben wird. Daraus allein läßt sich noch kein allgemeines Verdikt über den Verkündigungscharakter religiöser Schulfunksendungen ablesen. Dazu sehen wir uns aber auch nicht veranlaßt, wenn wir die Frage stellen, ob ein Mißbrauch des Evangeliums im religiösen Schulfunk strukturell festgelegt ist. Wir haben drei Argumente dafür, daß dies nicht der Fall ist: 1. Die Rundfunkgesetze erheben in keinem Fall Einwendungen gegen eine sachgemäße Vertretung des kirchlichen Verkündigungsauftrags und legen darüber hinaus noch besonderen Wert auf die Feststellung, daß eine Verletzung der religiösen Gefühle durch die Sendungen ausgeschlossen sein muß. In diesem Rahmen ist nicht nur ein Weg für die Verkündigung offengelassen, sondern er ist durch die Verpflichtung zum Ausschluß der Verletzung religiöser Gefühle in dem Augenblick, in dem der Rundfunk den „Stoff“ des christlichen Religionsunterrichts aufgreift, geradezu vorgezeichnet.² 2. Dafür, daß die Struktur des

¹ Vgl. den Hinweis von Paul Gerhardt auf Hans Schomerus (Religiöser Schulfunk – Versuche und Erfahrungen, a. a. O., S. 48).

² Hier hat die Leiterin des Westdeutschen Schulfunks, Frau Begiebing-Nestle, richtig gesehen, wenn sie auf der Bremer Tagung der Schulfunkleiter die Meinung vertrat, man werde an dem Zentralproblem der Verkündigung nicht vorbeikommen, wenn man der Schule Sendungen zum Religionsunterricht anbieten wolle (vgl. das Protokoll dieser Tagung).

Rundfunks religiöse Schulfunksendungen mit dem Charakter der Verkündigung zuläßt, spricht auch der intensive Gedankenaustausch, der zwischen der Bildungsabteilung des Rundfunks und Vertretern der Kirche seit Jahren im Gange ist in der Absicht, die Sendungen zum Religionsunterricht theologisch sachgemäß zu gestalten. 3. Das letzte Zeugnis dafür aber sind Sendungen, an denen sich das biblische Zeugnis ablesen läßt. An diesem wird, mehr noch als in der theoretischen Erörterung von Zuständigkeiten, deutlich, was möglich ist und was nicht. Da ein näheres Eingehen auf solche Sendungen an dieser Stelle nicht möglich ist, sei im Blick auf die Frage, ob es solche Sendungen gibt, auf den Anhang zu diesem Teil verwiesen.

Wir können also konstatieren, daß der Schulfunk seiner Struktur nach Sendungen zuläßt, die Verkündigungscharakter haben. Er hat mit der Behauptung seiner Selbständigkeit und Unabhängigkeit nicht den Mißbrauch des Evangeliums auf seine Fahnen geschrieben, sondern, wenn wir das richtig verstehen, lediglich den Raum an Entscheidungs- und Gewissensfreiheit abgesichert, den seine Mitarbeiter verteidigen müssen, wenn sie nicht dem Sturm der Beeinflussung, der von allen Seiten diesen Umschlagplatz der Meinungen umbrandet, erliegen wollen.

bb) Auch das Fehlen einer *kirchlichen Berufung* in das *Amt* öffentlicher Verkündigung, wie sie CA XIV verlangt, kann nicht zu dem Schluß führen, daß die Verkündigung im religiösen Schulfunk durch diesen Umstand verhindert würde. Das Christuszeugnis, auch das öffentlich abgegebene, wird nicht erst durch kirchliche Beauftragung zur Verkündigung. „Es ist eine Fiktion, die Missionierung der Völker und das Werden der Kirche allein auf das ‚Amt‘ im besonderen Sinne zurückzuführen. Das Evangelium ist seinen Weg auch weithin ohne das Wirken des Amtes gegangen, durch den Dienst des unbekannten Soldaten Christi. Auch für spätere Erweckungen haben oft Laien entscheidende Bedeutung gehabt.“¹ Dieser historisch-empirisch zu erhebende Tatbestand, auf den uns Paul Althaus weist, zwingt zu der Erkenntnis, daß der Vollzug einer kirchlichen Berufung (Vocatio) nicht zum Kriterium dafür erhoben werden darf, wann und wo Verkündigung geschieht, was auch biblisch nicht zu begründen ist.²

¹ Paul Althaus, *Die christliche Wahrheit*, 3. Aufl., Gütersloh 1952, S. 508.

² Man darf ferner nicht übersehen, daß der 14. Artikel der CA nicht nur die heutige Problematik unberücksichtigt läßt, sondern überhaupt „an einer logisch befriedigenden Klarstellung des Verhältnisses von allgemeinem Priestertum und öffentlichem Predigtamt uninteressiert ist (wie die Bekenntnisschriften insgesamt, vgl. E. Schlink, *Theologie der lutherischen Bekenntnisschriften*, S. 333), um die es hier geht.

Es kann also, wie wir eingangs behauptet haben, weder die Möglichkeit des Mißbrauchs noch das Fehlen einer kirchenamtlichen Berufung gegen die Verkündigung im Schulfunk angeführt werden.¹

b) Wenn ferner eingewendet wird, daß die religiösen Schulfunksendungen anonym ausgestrahlt würden, so ist damit der Tatbestand nicht richtig bzw. unvollständig gesehen.

aa) Wir haben von der Vielzahl der Mitarbeiter gesprochen und hinzugefügt, daß der Anteil des einzelnen Mitwirkenden sehr unterschiedlich sein kann. Wir müssen hier hinzufügen: Dementsprechend ist auch das Maß ihrer Verantwortung. Der Autor ist in Verbindung mit dem Redakteur für den Text verantwortlich. Der Dramaturg hat zusammen mit den Sprechern die Aufgabe, das Manuskript in lebendige Handlung umzugestalten. Die Verantwortung für das Ganze hat wiederum der Redakteur bzw. der Abteilungsleiter. Redakteur und Autor haben somit eine das Ganze bestimmende Funktion, während die übrigen Mitwirkenden eine dienende Aufgabe haben. Alle jedoch befinden sich letztlich im Dienst an dem Wort, das zugleich Gottes Wort ist. Wenn wir jeden einzelnen unter den Mitwirkenden in seinem Aufgabenbereich und damit in seiner Verantwortung für sich nehmen, so wird deutlich, daß von Anonymität in Wahrheit nicht die Rede sein kann. Die Namen der Mitwirkenden werden zwar nicht jedem Hörer ausdrücklich bekanntgegeben, sie sind aber zugänglich. Wenn sie nicht ausdrücklich bekanntgegeben werden, so nicht deshalb, weil es etwas zu verbergen gibt, sondern weil die Personen hinter der Aussage zurückzutreten bereit sind. In dem künstlerischen Hörspiel ist das nicht der Fall. Hier will der Mitwirkende sich zugleich einen Namen machen. Wenn er im Schulfunkhörspiel darauf verzichtet, so ist das nicht eine Flucht in die Anonymität, sondern ein Verzicht um des Dienstes an der Sache willen. Eine lange Aufzählung von Namen vor und nach der Sendung würde den Hörer langweilen oder gar belästigen und in jedem Falle die Aufnahmefähigkeit des Schülers strapazieren. Die verantwortlichen Mitarbeiter des Schulfunks gehen

¹ Dieser ganze Fragenkomplex wird freilich in katholischer Sicht weitaus schwieriger anzugehen sein. Das katholische Prinzip einer Priorität der Kirche vor der Schrift bedingt das Besondere ihrer Theologie einer Lehrverkündigung, in welcher die Sendung eine elementare Rolle spielt (vgl. dazu H. Flatten, *Missio canonica*, in: *Verkündigung und Glaube*, Freiburg 1958. Dort wird auch auf weitere Literatur verwiesen). Doch dürfte von der neuerdings getroffenen Unterscheidung zwischen Glaubenszeugnis und Glaubensverkündigung (vgl. B. Hanssler, *Das Gottesvolk der Kirche*, Düsseldorf 1960) oder zwischen kirchenamtlicher Lehrverkündigung und kirchlicher Überlieferung (vgl. M. Schmaus, *Dogmatik* Bd. I, 5, München 1953) her gesehen auch für katholisches Denken die Möglichkeit offenstehen, daß es über den religiösen Schulfunksendungen zu einer Verkündigung kommen kann.

also lediglich einen besonderen Weg der Verantwortung. Sie stellen sich der Lehrerschaft, sie stellen sich der Kirche, sie halten sich aber auch für das Gespräch mit dem interessierten Hörer bereit. Sie verzichten lediglich da auf die Nennung der einzelnen Namen, wo eine unmittelbare Erwidernng sowieso nicht möglich ist. Sie flüchten nicht in die Anonymität, sondern stehen Rede und Antwort für das, was gesendet wird, jeder in seinem Verantwortungsbereich. Auch in diesem Sinne kann man also sagen, daß Zeuge und Zeugnis beieinander sind.

bb) Es ist aber auch auf die Gefahren hinzuweisen, die sich einstellen, wenn man die Verkündigungsperson in zu starker Weise in die Kriterien einbezieht, welche über die Gültigkeit und Wirksamkeit der Verkündigung befinden sollen. Demgegenüber ist die lutherische Lehre vom Amt „stärkste Infragestellung des Menschen in diesem Amt“.¹ Infragestellung heißt nicht Erübrigung. Es darf nicht übersehen werden, daß, wie wir gesagt haben, Zeuge und Zeugnis zusammengehören und daß in dem großen Raum der Verkündigung die Liebe ihr Amt und in Predigt, Unterricht und Seelsorge die Psychologie ihren berechtigten Platz hat. Andererseits ist zu sagen, daß Verkündigung sogar da gültig und wirksam geschehen kann, wo das Wort aus einem heuchlerischen oder zweifelnden Herzen kommt. Der Amtsbegriff der Bekenntnisschriften ist ausgesprochen funktional. „Die Worte und Taten, die durch das Amt geschehen, werden nicht von der menschlichen Person her qualifiziert – etwa dadurch, daß dieser Mensch Glied des Reiches Christi ist –, sondern allein durch Gottes Handeln, der auch durch seine Feinde in seinen Ämtern handelt. Die Grenze für das göttliche Handeln durch weltliches und geistliches Amt ist nicht bereits der Mensch, sondern in jedem Fall der von Gott selbst mit dem Amt gegebene Auftrag.“²

Wir fassen zusammen: Wenn im religiösen Schulfunk ein dem christlichen Glauben Fernstehender mitwirkt, so bedeutet das den Anspruch an ihn, sich ganz in den Dienst an der Sache zu stellen. Ist er dazu bereit, so kann es über seine persönliche Reserve hinweg zur Verkündigung kommen.

c) Zuletzt hatten wir uns das Problem der Profanisierung des Evangeliums vor Augen gestellt, die sich durch die Nachbarschaft mit säkularen Darbietungen im Rundfunk einerseits und die Begegnung mit ungeheilten Menschen in ungeheilten Situationen andererseits zu ergeben scheint.

Wir stehen hier vor dem alten, aber immer neuen Vorwurf, den Jesus bereits von seiten der Pharisäer auszuhalten hatte, wenn er zu

¹ E. Schlink, a.a.O., S. 317.

² E. Schlink, a.a.O., S. 318f.

den Zöllnern und Sündern ging.¹ Demgegenüber redet aber die Bibel sehr eindeutig davon, daß die Verkündigung nicht nur unter Christen geübt werden soll, sondern auch unter Ungläubigen. Das Gleichnis vom großen Abendmahl, das Bild von dem Licht, das in der Finsternis scheint, der Missionsbefehl – sie zielen alle auf das gleiche, die Bekehrung des Sünders, und setzen somit eine Kontaktnahme zwischen Wort Gottes und der „Welt“ voraus. In dem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen wird sogar ausdrücklich darauf hingewiesen, daß ein unmittelbares Beieinander von Gottes- und Teufelswerk – im Gegensatz zu dem menschlichen Versuch, eine keimfreie Zone um die Gemeinde des Wortes zu bilden – für diese Welt kennzeichnend ist. Ferner ist festzuhalten, daß das Evangelium von Jesus Christus seiner Würde und seines Wertes durch nichts beraubt werden kann, wie ja auch die Würde des Gottessohnes gerade darin besteht, daß er sich aus dem göttlichen Vaterhaus in die Niedrigkeit menschlicher Gestalt begibt. „Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist“ (Phil 2,8).

4. Zusammenfassung

Abschließend ist darauf hinzuweisen, daß alle Einwände, die wir hier gegen die Sendungen zum Religionsunterricht als Werkzeuge der Verkündigung vorgebracht haben, in gleicher Weise auf die Verkündigung der Kirche zutreffen. Es entzieht sich ihrer Kontrolle, an wen sie mit ihrer Verkündigung gerät; selbst beim heiligen Abendmahl muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß sich unter den Gästen auch Unwürdige befinden. Sie hält ihre Gottesdienste auch unter Störungen von außen ab. Sie steht also auch – im Sinne der Einwendungen gegen die Schulfunksendungen zum Religionsunterricht – in der Gefahr der Profanierung. Das zeigt sich am deutlichsten an der Gestalt der gottesdienstlichen Predigt.² Sonntag für Sonntag wird hier das Risiko eingegangen, daß heuchlerisch gepredigt wird, daß das Evangelium verfälscht wird, daß die Disposition des Hörers – trotz Sonntagsstaat oder gerade deswegen – die Ohren verschließt, das Risiko schließlich, daß das gepredigte Wort den Hörer überhaupt nicht erreicht, weil es nicht „anspricht“. Und die besondere Form der gottesdienstlichen Predigt ist es doch, die mit Nachdruck als der Mittelpunkt der kirchlichen Verkündigung bezeichnet wird.³

¹ Vgl. Mt 11,19.

² Störungen von außen nicht eingerechnet.

³ „Die Wortverkündigung in der Predigt und bei Kasualfällen steht unter den Aufgaben des Pfarramts obenan“ (Dienstanweisung für die Diener der Württember-

Diese Gegenüberstellung soll uns davor bewahren, bereits im optischen Vorfeld der Beurteilung fehlzugehen. Richtig beleuchtet, stehen kirchenamtliche Verkündigung und die anvisierte Verkündigung im Schulfunk gleichermaßen in der Bedrängnis der Untreue, der Versündigung und der Vermenschlichung des Gotteswortes.¹ Wir geben zu: Die Verkündigung durch den Schulfunk bedeutet ein Risiko. Aber – genau besehen – teilt sie dieses Risiko mit der gesamten Kirche Christi in deren Verkündigung.² Die Möglichkeit zur Verkündigung durch den Schulfunk kann darum dem Rundfunk nicht rundweg abgestritten werden. Zwar darf die Parallele mit dem Dilemma der Predigt nicht zu der Annahme verführen, daß Predigt und Schulfunksendungen zum Religionsunterricht auswechselbare Handlungen seien. Sie bestätigt aber den Schluß, daß die Argumente, die wir kritisch gewürdigt haben, nicht ausreichen, um zu beweisen, daß der Verkündigungsvorgang per se aus dem Schulfunk auszuklammern ist. Schulfunksendungen zum Religionsunterricht können also Werkzeug der Verkündigung sein. Es handelt sich bei ihnen auch nicht um eine zweitklassige, sondern lediglich um eine besondere Form der Verkündigung. Die indirekte Form der Übermittlung ist eine dieser Besonderheiten.

gischen Evangelischen Landeskirche von 1912, § 4, Abs. 1); vgl. Hanns Lilje, Wege der Verkündigung, in: Theologie und Liturgie, Kassel 1952, S. 347. Diese Feststellung soll natürlich keine Abwertung anderer Formen der Verkündigung bedeuten, beispielsweise der Feier des Abendmahles, bei der die Gemeinde den Tod des Herrn verkündet. Katholischerseits vgl. hierzu Schelkle a.a.O. S. 74–76, der auf weitere Literatur hinweist, und vor allem P. Neuenzeit, Das Herrenmahl, München 1960, S. 127–136.

¹ Damit stellen wir die Schulfunksendungen zum Religionsunterricht und die Tätigkeit des Religionslehrers oder des Predigers nicht in jeder Hinsicht auf eine Stufe.

² Von dieser Grundlage aus konnte Adolf Sommerauer auf der Tagung „Die Bibel im Schulfunk“ sagen: „Darin sollten wir uns einig sein: auch wo etwas schiefgeht, wo etwas aus guter Absicht schiefgeht, was ist dann schon passiert? Es gibt nämlich eine viel größere Gefahr als die, daß etwas schiefgeht. Nämlich die Gefahr, daß niemand mehr etwas riskiert. Was auch immer hier an Bedenken oder Kritik geäußert wurde, kann also auf keinen Fall die Absicht haben, jemand vom Risiko abzuhalten, sondern sollte uns eher zum Risiko anspornen“ (Die Bibel im Schulfunk, S. 42).

E

ZUR ORTSBESTIMMUNG DER SCHULFUNKSENDUNGEN IN DER KIRCHLICHEN UNTERWEISUNG

Nachdem die Möglichkeit erwiesen ist, daß Verkündigung durch den Schulfunk geschehen kann, muß nun von der Art und Weise geredet werden, wie die Schulfunksendungen zum Religionsunterricht den kirchlichen Unterricht fördern können. Die in der Formulierung „Problematik und Möglichkeit kirchlicher Unterweisung mit dem Schulfunk“ enthaltene Fragestellung muß in den Raum der Praxis verlängert und das Ergebnis der bisherigen Erfahrungen mit diesem Unterrichtsmittel in der kirchlichen Unterweisung dargestellt werden. Das heißt nicht, daß es bereits möglich wäre, den Wert des Schulfunks für den Religionsunterricht mit letzter Präzision zu bestimmen. Sowohl die Erfahrungen der Sender als die bei der unterrichtlichen Verwendung gewonnenen Einsichten sind hierfür noch nicht ausreichend. Erst wenn die Möglichkeiten der Produktion einmal ausgeschöpft sind und entsprechende Erfahrungen in der Schule vorliegen, kann der Umfang des Möglichen und Wertvollen im Schulfunk für den Religionsunterricht endgültig abgegrenzt werden. Was wir hier versuchen, ist demgegenüber nur ein Anfang, aber doch in der Weise, daß man, vorbehaltlich weiterer Erkenntnisse, von einer Ortsbestimmung der Schulfunksendungen zum Religionsunterricht in der kirchlichen Unterweisung reden kann.

1. Allgemeine Orientierung über die kirchliche Unterweisung

Im Zusammenhang dieser religionspädagogischen Ortsbestimmung muß zunächst der unterrichtliche Wirkraum ins Blickfeld kommen, für den die Sendungen gedacht sind. Wir haben also nach Aufgabe, Stoff, Problemen, Arbeitsgrundsätzen und Unterrichtsverfahren des Religionsunterrichts zu fragen; denn nur in Verbindung damit ist es möglich, zu zeigen, wo und in welcher Weise der Schulfunk als Unterrichtsmittel in der kirchlichen Unterweisung seinen Dienst tun kann.

a) In der Bestimmung der Aufgabe des Religionsunterrichts haben wir davon auszugehen, daß der Jugendunterricht einer von verschiedenen Diensten ist, die die Kirche an ihren getauften Gliedern tut. Er ist zusätzlich durch die Ausrichtung auf ein bestimmtes Lebensalter begrenzt. Der kirchliche Unterricht hört nicht mit Konfirmation oder Schulschluß auf. Er wendet sich an die Gemeinde der Erwachsenen ebenso wie an die noch nicht schulpflichtigen Glieder der Kirche; „denn der Christ ist lebenslang damit beschäftigt, sich die Gabe der Taufe anzueignen“.¹ Der Jugendunterricht der Kirche umfaßt also nur einen kleinen Ausschnitt aus diesem größeren Ganzen. Darum darf man keine übersteigerten Erwartungen damit verknüpfen und ihn nicht überfordern.² Er kann aber auch von einer komplexen Aufgabenstellung nicht entbunden werden: 1. Der Religionsunterricht hat in erster Linie „echter Unterricht, gute Belehrung“ zu sein.³ 2. Darüber hinaus muß er versuchen, ein Stück christlicher Erziehung zu verwirklichen, also in eine Funktion einzutreten, die früher fast ausschließlich von Familie, christlicher und bürgerlicher Gemeinde bzw. Staat wahrgenommen wurde.⁴ Für den Religionsunterricht bedeutet diese zweite Aufgabe im Vergleich zu früher, aber auch zu anderen Fächern, eine erhöhte Belastung. „Der heutige Religionslehrer trägt also eine viel schwerere Verantwortung als der Religionslehrer früherer Zeiten.“⁵ 3. In seiner Gesamtheit aber hat er das größere Ganze, die Wirklichkeit der Gemeinde im Auge und sieht sein Ziel in der Verwirklichung der Aufgabe, „... junge Menschen dahin zu führen, daß sie in der Kirche und mit der Kirche unter dem Wort und aus dem Wort zu leben lernen“.⁶ Aber auch hier gilt, daß er diesem hohen Ziel in erster Linie als Unterricht dienen will.

b) Im Zentrum des Religionsunterrichts steht die Beschäftigung mit der Heiligen Schrift. „Alles andere, Kirchengeschichte, Glaubens-

¹ H. Angermeyer, a.a.O., S. 29.

² Eine solche Überforderung wäre es z. B., wenn man dem kirchlichen Unterricht in der Schule zumuten würde, das zu leisten, was durch den Ausfall an Erziehung und Unterweisung im Elternhaus oder sonst im kirchlichen Raum versäumt wird.

³ Vgl. H. Angermeyer, a.a.O., S. 36; Ilse Peters, Religionskunde oder Christenlehre?, in: Die Bibel im Schulfunk, S. 17f.

⁴ „Es muß gefragt werden, ob es nicht nötig ist, auch innerhalb der Unterweisung den Schwerpunkt vom Unterricht auf die Erziehung, d. h. auf die Einübung und Gewöhnung, vom Lernen auf den tatsächlichen Gebrauch der übermittelten Stoffe zu legen“ (Frör, Zur theologischen Grundlegung des katechetischen Dienstes II, a.a.O., S. 86).

⁵ Christian Caselmann, Die Sonderstellung des Religionsunterrichts, in: Die Gefahren des Religionsunterrichts, 1951, S. 20.

⁶ Gerhard Schmidt, Katechetische Anleitung, München 1952, S. 12.

lehre und Lebenskunde, kann nur in betonter Abhängigkeit davon unterrichtet werden.“¹

aa) Die Aufgabe des *Bibelunterrichts* ist die Interpretation kerygmatischer Texte. „Er hat die Schüler zur Begegnung mit der biblischen Aussage zu führen . . .“² oder, wie Frör sagt, „die junge Generation so zuzurüsten, daß sie den biblischen Texten angesichts ihrer *unverschleierte* Geschichtlichkeit als dem sie in ihrer Existenz betreffenden Anruf des dreieinigen Gottes begegnen lernt.“³

bb) Daneben ist aber der Unterricht in der *Glaubenslehre unentbehrlich*.⁴ Es ist die Aufgabe der Kirche, die „*necessaria ad salutem*“ herauszuheben. „Sie zeigt damit, daß sie weiß, was sie glaubt, und daß sie ihren Gliedern beisteht im Ringen um die Wahrheitsfindung wie im Erkennen der Irrlehre.“⁵ Darüber hinaus muß sie deutlich machen, was ihr Glaube als Bekenntnis in dieser Zeit zu sagen hat.⁶

cc) Das Zeugnis von Jesus Christus erreicht uns durch den Gang der Jahrhunderte hindurch. Die Geschichte der Auslegung ist „immer mit im Gespräch, sobald wir in die Begegnung mit den Texten eintreten“.⁷ Darin wird deutlich, daß wir als Glieder der Gemeinde auf die Bibel hören. „Da, wo der Geist den Glauben an Christus schenkt,

¹ H. Angermeyer, a.a.O., S. 88. „Man wird der Bibelarbeit durchaus eine zentralere, grundlegendere und beherrschendere Stellung einräumen müssen, als es früher der Fall war. Das bedeutet freilich nicht, daß sie zum alleinigen Unterrichtsgegenstand erhoben und alles andere nur Anschlußstoff werden soll“ (K. Frör, Art. Bibel im Unterricht, RGG [3. Aufl.] I, Sp. 1151).

² H. Angermeyer, a.a.O., S. 91.

³ K. Frör, zitiert nach H. Angermeyer, a.a.O., S. 92; vgl. K. Frör, Art. Bibel im Unterricht, a.a.O., Sp. 1149.

⁴ Dieser soll in Verbindung mit dem Bibelunterricht geschehen. Katholischerseits wird die zentrale Aufgabe der katechetischen Unterweisung anders gesehen. Jungmann sagt: „Die Katechese soll die planmäßige Einführung ins Gesamtgebiet der katholischen Lehre bieten . . . Die Lehre selbst soll weitergegeben werden, und zwar in ihrem vollen wesentlichen Bestand. Sie will Belehrung, Einführung sein, in dem Sinn, daß die Seele des jungen Christen das ungebrochene Bild der religiösen Wirklichkeit in sich aufnehmen soll, freilich nicht, um beim Wissen stehenzubleiben, sondern um so in Glaube, Hoffnung und Liebe das höchste Gut zu erfassen und danach das Leben in dieser Welt zu gestalten“ (Jungmann, Die Frohbotschaft, S. 142). Dementsprechend nennt er die drei Erscheinungsformen der christlichen Lehre, nämlich 1. die religiös-praktische im religiösen Leben und vor allem in der kirchlichen Liturgie, 2. die historische in den biblischen Berichten und 3. die systematische in den Lehrsätzen, wie sie der Katechismus bietet. Er weist darauf hin, daß bereits die altchristliche Katechese diese dreifache Verzweigung gekannt habe, und führt als Zeugnis dafür die römische Katechumenatsordnung an mit der dreifachen Übergabe christlicher Geheimnisse: Vaterunser, Evangelien und Symbolum (vgl. Jungmann, Katechetik, S. 60f.).

⁵ H. Angermeyer, a.a.O., S. 99.

⁶ Die Ethik ist also in der Glaubenslehre mit enthalten.

⁷ K. Frör, Art. Bibel im Unterricht, RGG (3. Aufl.) I, Sp. 1150.

zerreißt er nicht die Gliedschaft in der *communio sanctorum*.“¹ Daraus ergibt sich ein weiteres Stoffgebiet für den Religionsunterricht, die *Kirchengeschichte*. Kirchengeschichtsunterricht hat nichts zu tun mit der Glorifizierung einzelner Persönlichkeiten oder bestimmter Epochen der Geschichte. Wir verstehen ihn als das Bemühen um „Sichtbarmachung dessen, was Kirche ist in der Geschichte ... Indem der Anspruch Gottes in indirekter Weise, sozusagen getarnt unter die Fassung eines geschichtlichen Ereignisses, und der Gehorsam in der Prägung durch den Glaubensvollzug in geschichtlicher Stunde erscheinen, übt die Kirchengeschichte den Dienst der Verkündigung in indirekter Weise aus“.²

c) In seiner Durchführung ist der Religionsunterricht in letzter Zeit vor besondere Aufgaben und Probleme gestellt worden. Der Wandel der Gesellschaftsformen hat die Einheitsfront von Familie, Kirche, Öffentlichkeit und Schule in der religiösen Erziehung gesprengt und damit die traditionelle Christenlehre vom christlichen Lebensvollzug isoliert. Das hat sich dahingehend ausgewirkt, daß ein im Einzelfall wechselnder, insgesamt aber sehr hoher Prozentsatz von Jugendlichen (der in der Prozentzahl der Nichtkirchgänger eine gewisse Spiegelung erfährt) von zu Hause keine oder sehr wenig Erfahrung mitbringt für die Dinge, die im Religionsunterricht behandelt werden.³ Aber noch mehr als die äußeren Veränderungen hat die innere Aushöhlung des Volkes durch zwei Weltkriege, atheistische Propaganda und Entwurzelung die kirchliche Bindung von Familie und Haus erschüttert, so daß gesagt werden muß: „Die stützende und ergänzende Kraft des kirchlichen Lebens erfaßt heute die Mehrzahl leider nicht mehr.“⁴ So kommt es, daß die Schüler zum Teil negative Einstellungen oder eine eigene Religiosität in den Religionsunterricht mitbringen.⁵ Der Religionsunterricht steht heute in vielen Fällen als einziger vor-

¹ H. Angermeyer, a.a.O., S. 106.

² A.a.O., S. 108f.

³ A.a.O., S. 36. Die Haltung der Eltern in Glaubensdingen spiegelt sich auch in der Einstellung gegenüber der christlichen Unterweisung: „Direkter Widerstand oder Feindschaft gegenüber der christlichen Unterweisung sind zwar selten, aber *Gleichgültigkeit* gegenüber der christlichen Unterweisung ist weit verbreitet. Ein Dekanatamt, das berichten kann: „Die Stellung der Eltern zum Religionsunterricht ist bis auf wenige Ausnahmen positiv“, erscheint fast wie eine Oase“ (Schulberichte 1954–1957, Amtsblatt der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Bd. 38 Beibl. Nr. 2, S. 29).

⁴ Christian Caselmann, Die Sonderstellung des Religionsunterrichts, a.a.O., S. 20.

⁵ Chr. Caselmann beobachtet unter den Eltern eine „ziemlich große Gruppe“, die gegenüber dem Religionsunterricht eine „kritische, wenn nicht ablehnende Haltung“ einnimmt, die in spöttelnden und zersetzenden Bemerkungen ihren Niederschlag finde. Mindestens bis zur Pubertätszeit werde davon auch das Verhalten der Kinder geprägt (a.a.O., S. 10f.).

geschobener Posten kirchlicher Verkündigung im Lebensraum des Kindes.¹ Daraus resultieren nicht nur erhöhte Aufgaben und Verantwortung, sondern auch zahlreiche Nöte:²

aa) Der Religionsunterricht gilt als Beiwerk. Die lebensentscheidende Bedeutsamkeit des Evangeliums steht nicht als Selbstverständlichkeit von vornherein fest, sondern sie muß erst – angesichts *weitverbreiteter Interesselosigkeit*,³ die oft in disziplinären Schwierigkeiten ihre Entsprechung hat – aufgezeigt werden.

bb) Vielfach fehlt der Kontakt zum Stoff. Der Unterrichtsstoff wird in zahlreichen Fällen durch mütterliche Erzählung, Familienandacht oder Kindergottesdienst weder vorbereitet noch ergänzt.

cc) Der Religionsunterricht ist reich an abstrakten Begriffen, zu denen der Schüler – zumal der Volksschüler – nur schwer ein Verhältnis gewinnen kann.⁴

dd) Der Religionsunterricht ist ferner belastet durch die Auseinandersetzung über den Offenbarungsbegriff der Bibel und um die Hermeneutik.⁵ Was alles an Problemen vor Jahren und Jahrzehnten an den theologischen Fakultäten auf dem Gebiet der Bibelkritik diskutiert wurde, das bewegt heute noch den Religionslehrer. Zweifel, Unverständnis, Resignation und eigene Wege, oft Irrwege, im Verständnis der Bibel sind weit verbreitet.⁶ Das erschwert und beeinträchtigt den Unterricht.

Kein Wunder, daß nicht jeder Lehrer so großen Belastungen, die erheblich über die Probleme anderer Unterrichtsfächer hinausgehen, gewachsen ist. So urteilt Caselmann: „Schlechte Lehrer und unergiebigen Unterricht gibt es leider in allen anderen Fächern auch; aber beim Religionsunterricht gehen die Beschwerden doch über den

¹ H. Angermeyer, a.a.O., S. 30.

² „Der Religionslehrer hat es also grundsätzlich schwerer als die Lehrer anderer Fächer“ (Chr. Caselmann, a.a.O., S. 11).

³ Besonders spürbar in den Oberklassen der Volksschule, in denen die Begabten Spitze fehlt, und in den Oberklassen der Oberschule (Schulberichte 1954–1957, a.a.O., S. 28); vgl. Walter Neidhart, Disziplinschwierigkeiten im kirchlichen Unterricht, 1958.

⁴ Chr. Caselmann, a.a.O., S. 11; Ilse Peters, Religionskunde oder Christenlehre, a.a.O., S. 18.

⁵ „Weil im Volk noch die Vorstellung herrscht, die Kirche verlange Glauben an den Bibelbuchstaben, es diesen Glauben aber als unvollziehbar ablehnt, darum haben wir uns zu bemühen um eine evangelische Unterweisung, die den in der Theologie erarbeiteten Begriff ‚Offenbarung‘ unter das Volk bringt . . .“ (Ilse Peters, a.a.O., S. 18); vgl. Kurt Frör, Art. Bibel im Unterricht, RGG (3. Aufl.) I, Sp. 1149.

⁶ Zur Auseinandersetzung über den Auftrag des Religionslehrers vgl. H. Angermeyer, a.a.O., S. 37.

Durchschnitt hinaus.“¹ Mag auch heute der Satz „Ein guter Religionsunterricht ist leider eine Ausnahme“² nicht allgemein Geltung besitzen, so ist doch bis zum heutigen Tage festzustellen, daß der Religionsunterricht vielfach unbefriedigend bleibt.³

d) Diese Nöte können weder durch methodische Neuerungen noch durch moderne Arbeitsmittel allein bewältigt werden. Dennoch zwingen sie den Religionslehrer, auch „methodisch laufend dazuzulernen und neue Wege zu suchen“.⁴ Methodische Vielgestalt ist auch theologisch geboten, weil es für die evangelische Unterweisung keine spezielle Methodik geben kann, „die den Unterrichtserfolg als Verkündigungserfolg sichern könnte“.⁵ Der Verkündigungserfolg bleibt dem göttlichen Gnadenwillen anheimgestellt. Im Verkündigungsvollzug aber entfaltet sich das Verkündigungswort vom Sendungsbefehl Jesu her unter der Weisung des Liebesgebotes auf den jeweiligen Hörer hin in immer neuen Variationen. Darum besteht die Aufgabe des Religionslehrers eindeutig auch darin, „dem nachzusinnen, wie er immer wieder auf eine andere Weise an den Stoff heranzuführen und zur Begegnung mit ihm führen kann. Die Liebe zum Stoff und zum Menschen findet gerade so ihren Ausdruck . . .“⁶ Die Bemühungen der letzten Jahrzehnte in dieser Richtung haben zu einer Reihe von Arbeitsgrundsätzen und Unterrichtsverfahren geführt, die für den Religionsunterricht von besonderer Bedeutung sind. Unter den Arbeitsgrundsätzen sind die Grundsätze der *Anschaulichkeit*, der *Lebensnähe*, der *Spontaneität* und der *Ertragssicherung* hervorzuheben.⁷ Ferner ist auf die Forderung eines *differenzierten* (methodisch abwechslungsreichen) und *dynamischen* Unterrichts hinzuweisen.⁸ Bei den Unterrichtsformen hat nach wie vor die *darbietende* Lehrweise ihr besonderes Gewicht. Zu ihr gehört das Erzählen, Schildern und Beschreiben

¹ Chr. Caselmann, a.a.O., S. 10.

² Ebd.

³ Schulberichte 1954–1957, a.a.O., S. 22.

⁴ A.a.O., S. 26.

⁵ H. Angermeyer, a.a.O., S. 112: „Es gibt keine gegenständliche Sicherung dafür, daß in einem so (Auslegung des biblischen Wortes in der Einheit von Bericht und Zeugnis) orientierten ‚Unterricht‘ die Selbstbezeugung des dreieinigen Gottes geschieht . . . Daß es im Akt der Begegnung mit dem Wort zum rechten Hören kommt, ist das Schöpfungswerk des Heiligen Geistes“ (K. Frör, Art. Bibel im Unterricht, a.a.O., Sp. 1149); vgl. S. Wolf, Evangelische Unterweisung und Innere Schulreform, 1959, S. 94f.

⁶ H. Angermeyer, a.a.O., S. 113; vgl. S. Wolf, a.a.O., S. 89f.

⁷ Vgl. W. Uhsadel, Evangelische Erziehungs- und Unterrichtslehre, Heidelberg 1954, S. 118 ff.; K. Frör, Art. Evangelische kirchliche Unterweisung, RGG (3. Aufl.) III, Sp. 1613; S. Wolf, a.a.O., S. 215 ff.

⁸ Vgl. Karl Stöcker, Volksschuleigene Bildungsarbeit. Theorie und Praxis der volkstümlichen Bildung, München 1957, S. 298.

durch den Lehrer. Daneben steht die *entwickelnde* Lehrweise. Das Ziel einer solchen Lehrweise ist es, von bereits bekannten Voraussetzungen ausgehend, ein gemeinsam aufzusuchendes Ziel zu erreichen. Daneben steht die *erklärende* Lehrweise, bei der ein Text vorgegeben ist. Diese Form wird in der evangelischen Unterweisung dazu verwendet, um eine Hilfe zum Bibellesen zu geben. Es ist dabei nicht allein Sache des Lehrervortrags, die Erklärung zu geben. Der Religionslehrer wird vielmehr „nur bereitstellen, was zum Vorverständnis nötig ist, und dann arbeitet die Klasse am Text“.¹ Schließlich sind noch die *teilweise selbst-erarbeitende* Unterrichtsform (z. B. Stillbeschäftigung) und die *selbsterarbeitende* Methode (Einzelarbeit und Gruppenunterricht) zu nennen.

2. Die Schulfunksendungen zum Religionsunterricht innerhalb dieses Rahmens

Wenn man die Situation des Rundfunkhörens im allgemeinen mit der Aufnahme von Schulfunksendungen in geschlossenen Schulklassen vergleicht, so fällt die starke Anteilnahme und fast andächtig zu nennende Aufnahmebereitschaft beim Abhören der Schulfunksendungen auf.² Das gleiche gilt für den Empfang der Sendungen zum Religionsunterricht. Schon die Ankündigung dieses Unterrichtsmittels löst bei den Schülern freudige Erwartung aus. Noch viel mehr zeigt sich diese zu Beginn der Stunde, in der eine Sendung vorgeführt werden soll. Ist die Sendung gut und paßt sie für die betreffende Klasse, so hören die Schüler bis zum Ende mit gespannter Aufmerksamkeit zu. Die Sendungen werden also mit Anteilnahme aufgenommen. Ihre Differenzierung im formalen Aufbau (Hörfolge, Szenenfolge, Funkerzählung oder Hörspiel) spielt für die Beurteilung nur eine geringe Rolle. Johannes Riede hat beim Studium der beim Süddeutschen Rundfunk eingegangenen Abhörberichte von Sendungen zum Religionsunterricht festgestellt: „Die Reaktion ist immer ähnlich, ob diese oder jene Form der Sendung gewählt wurde, ob Stadtschule oder Landschule, ob Buben- oder Mädchenklasse, ob evangelisch oder katholisch, ob große oder kleine Klassen . . .“³ In die gleiche Richtung gehen die Beobachtungen des Verfassers.

¹ K. Frör, Methoden der christlichen Unterweisung in der Schule, a. a. O., S. 33.

² Ausnahmen hiervon begegnen nur bei didaktischen Fehlgriffen; vgl. hierzu Teil III dieser Arbeit.

³ Verwendung und Auswertung von Sendungen zum Religionsunterricht. Erfahrungen beim Abhören unter Berücksichtigung von Abhörberichten der Schulfunkabteilung des Süddeutschen Rundfunks, in: Schulfunk (SDR) 12 (1959) 8, S. 313; die Feststellung von Riede beziehen wir aber nur auf die Sendungen mit akustischer Mehrschichtigkeit. Vgl. O. Förster, Schulfunk und Tonband. Grundlegung und Praxis der Funkpädagogik, Seebruck/Chiemsee 1953, S. 16.

Entsprechend positiv ist die Reaktion der Religionslehrer. Wenn man von theologischen Meinungsverschiedenheiten und negativen Äußerungen auf vereinzelte Fehlgriffe in der Produktion absieht, läßt sich feststellen, daß die Sendungen zum Religionsunterricht mit großem Interesse aufgenommen worden sind.¹ Einer Gruppe von Jugendleitern beispielsweise wurden zwei Möglichkeiten angeboten, die mit der Entstehung und Überlieferung der Heiligen Schrift zusammenhängenden Probleme zu behandeln: Eine Lichtbildreihe über Handschriftenfunde und eine Schulfunksendung über die Auffindung der Sinai-Handschrift durch Tischendorf („Abenteuer am Sinai“, SDR). Die Jugendleiter hielten die Lichtbildreihe für wenig geeignet, Interesse für die Materie zu wecken. Im Gegensatz dazu fand die Schulfunksendung eine sehr positive Kritik. Übereinstimmend äußerten sie, daß ein spannendes Hörspiel das Interesse für Dinge wecken könne, die, auf andere Art angeboten, ganz uninteressant erscheinen. So urteilen auch viele Lehrer. Daneben wird häufig hervorgehoben, daß die Kinder nach dem Anhören einer Sendung stark beeindruckt waren und daß das anschließende Unterrichtsgespräch lebhaft verlief unter überdurchschnittlicher Beteiligung der Schüler. Die Schulfunksendungen zum Religionsunterricht erfreuen sich also bereits einer nicht geringen Wertschätzung bei Pfarrern und Religionslehrern. Zur Bezeichnung ihres wirklichen Wertes aber müssen diese Urteile differenziert und abgegrenzt werden.

a) Beim Einsatz der Sendungen zum Religionsunterricht ist eine starke Affinität zu den Unterrichtsgrundsätzen zu beobachten, die in der kirchlichen Unterweisung gelten. Vor allem ist darauf hinzuweisen, daß der Hörvorgang als solcher den Schüler nicht in der Passivität beläßt, sondern seine Aktivität vielfältig aufruft. Neben der Wahrnehmung und fortlaufenden Vergegenwärtigung des Gehörten² sind die Phantasie, das Denken und nicht selten auch das Gefühl des Hörenden beim Abhören stark beansprucht.

Die Darstellungsweise der Schulfunksendungen entspricht dem Grundsatz der *Anschaulichkeit*. Obwohl das Auge bei der Wahrnehmung einer Schulfunksendung ausgeschaltet ist, hat der Hörer doch die Möglichkeit, zu schauen, was er aus dem Lautsprecher vernimmt. Das gesprochene Wort des Funks wird von ihm mit Hilfe der Phan-

¹ Zwar zeigte sich anfangs eine erhebliche Reserve (vgl. Paul Gerhardt, Religiöser Schulfunk – Versuche und Erfahrungen, a. a. O., S. 58); vielfach waren die Sendungen anfangs auch zuwenig bekannt. Dieses Stadium kann aber als überwunden gelten.

² Vgl. Gerhard Maletzke, Der Rundfunk in der Erlebniswelt des heutigen Menschen, a. a. O., S. 20; U. Fick, Form und Sprache der Sendungen zum Religionsunterricht, a. a. O., S. 293.

tasie zu einem inneren Bild verarbeitet. Über diesen Vorgang liegen Untersuchungen vor, deren Ergebnis Oskar Förster folgendermaßen beschreibt:¹

„Die Phantasie vollzieht hier zugleich einen Gestaltungsprozeß, der die Gliederung und Organisation noch ungegliederter Gesamtvorstellungen und Erlebniskomplexe anstrebt. Wesentliche Bestandteile werden deutlich zu prägnanten Gestalten herausgearbeitet, die einzelnen Bilder mit vielen Details ausgestattet. Das zeigen vor allem die Kinderzeichnungen nach Schulfunksendungen. Im allgemeinen vollzieht sich die Transformation des Akustischen ins Visuelle, wie die Untersuchungen zeigen, bei einer der kindlichen Entwicklung adäquaten Gestaltung ohne Schwierigkeiten. Die dramatische Bewegtheit und die Affektbetontheit der szenischen Darbietung unterstützen die Entstehung innerer Bilder wesentlich. Gegenständliches wird durch Gesten demonstriert und nach den Aussagen der Sendung gezeichnet . . . In der Sendung durch Wort oder Geräusch angedeutete Tätigkeiten werden vom Kind wie eine Filmszene ‚geschaut‘ . . . Bei Gestaltungen mit klarer Szenengliederung wiederholen sich in den Kinderzeichnungen alle Einzelsituationen der Handlung.“² Die Vorstellungen einzelner Auffassungstypen (visuell, motorisch, auditiv) zeigen bei den Untersuchungen nur geringe Unterschiede. Die hier

¹ A.a.O., S. 17f.

² In die gleiche Richtung geht, was Fick sagt (Form und Sprache der Sendungen zum Religionsunterricht, a. a. O., S. 293): „Das ist das Einmalige und Unverwechselbare am Hörspiel: Wort um Wort, Ton um Ton öffnen dem Hörenden neue Räume der Vorstellung. Die schöpferische Beteiligung des Hörers hält an, solange die Sendung dauert . . . Jeden Augenblick schafft sich in diesem Ineinander von Gehörtem und Hörendem die Szene neu . . . Das gelingt, weil das Wort den Raum enthält, in dem es gesprochen wird, und den Sprecher, der es spricht. Der Satz enthält die Gebärde, der Dialog die Bewegung, den Gang, die Aktion. Mit einer einfachen Blende kann der so entstandene Raum weggewischt und mit einem anderen ausgetauscht werden, er kann zusammenschrumpfen und sich ausweiten, er kann in das Raumlose hinübergleiten. Zwei Handlungen können nebeneinander oder übereinander sich entwickeln, sich ergänzend oder sich bestreitend. Die Simultanbühne ist im Nu aufgebaut und wieder abgebrochen. Ein zweites Mikrophon, eine neue akustische Ebene, und sie ist da. Ein dritter, ein vierter, mehrere Sprecher können sich einschalten und wieder verschwinden, ganz verschiedenartige, heterogene Texte können sich überschneiden, sich verschlingen und überlagern, und so bilden sie zusammen das Hörbild. – Man muß sich diese ungeheure Möglichkeit des Rundfunks – die jedermann hörend als Selbstverständlichkeit hinnimmt – einmal bewußt gemacht haben, wenn man nach den besonderen formalen und sachlichen Möglichkeiten des Schulfunks für den Religionsunterricht fragt. Es zeigt sich in allen Schulfunksendungen, daß Kinder für diese Nötigung zur imaginativen Korrespondenz, die der Rundfunk enthält, wie geschaffen sind. Ihre noch unverbrauchte Vorstellungskraft liegt auf dem Sprung, von vertrauten akustischen Signalen aus ein Gesamtbild zu entwerfen. Das Hörspiel setzt nicht nur Phantasie voraus, es fordert Phantasie heraus, und Kinder haben Phantasie.“

gemeinte Anschaulichkeit erhält eine besondere Note durch den vorwiegend *synthetischen Charakter des Höreindrucks*. Die Sendungen schaffen einen noch „undifferenzierten Gesamteindruck, aus dem sich – nach individuell verschiedenen Selektionstendenzen – gewisse Einzelheiten herausheben“.¹

Für die *Lebensnähe* der Schulfunksendungen zum Religionsunterricht lassen sich mehrere Gesichtspunkte anführen. Wir haben dabei allerdings den psychologischen Aspekt dieses Grundsatzes im Auge, nicht den topologischen,² obwohl auch die Gemeindebezogenheit des Unterrichts einen Niederschlag in den Sendungen zum Religionsunterricht erfahren kann. Lebensnah sind die Schulfunksendungen für das Kind, weil sie Sendungen des Rundfunks sind. Der Rundfunk ist für die Kinder nicht nur etwas Vertrautes, er steht bei ihnen in sehr hohem Ansehen.³ Er schließt ihnen verschiedene Bereiche des Lebens auf. Von ihm erwarten sie darum auch – vielleicht manchmal mehr als von ihrem Religionslehrer – etwas, was sie angeht. Diese Erwartung überträgt sich, wie wir gesehen haben, auch auf die Darbietungen im Religionsunterricht. Schon aus diesem Grunde kann man also von einer Lebensnähe der Sendungen zum Religionsunterricht reden. Lebensnah aber ist vor allem die Gestaltungsform der Sendungen, die eine Identifikation des hörenden Kindes mit einzelnen Personen, ihrem Schicksal, Motiven usw. zulassen. „Handlungen, die durch gewisse Situationen oder Gefühlskomplexe ähnliche Elemente aus Erfahrung oder Gefühlswelt des Kindes reaktivieren, bewirken, daß das hörende Kind sich mit einzelnen Personen identifiziert und die Motive ihrer Handlungsweise, ihr Schicksal, ihr Hineingestelltsein in bestimmte Situationen und ihre Konflikte wie eigene Erlebnis-inhalte mit- und nacherlebt.“⁴ Dabei geschieht eine doppelte An-

¹ O. Förster, a.a.O., S. 31.

² W. Uhsadel, Evangelische Erziehungs- und Unterrichtslehre, a.a.O., S. 119ff.

³ „Eine erstaunliche Vorliebe für das Hörspiel unter Schulkindern ergab eine umfangreiche Befragung, die die Landesbildstelle Berlin unter zweitausend acht- bis vierzehnjährigen Schülern der Grund- und Oberschulen in Berlin veranstaltet hat“ (Kirche und Rundfunk Nr. 22 vom 29. 10. 1956); vgl. Eva-Maria Hübner, Das Verhältnis Zwölf- und Vierzehnjähriger zum Rundfunk, in: Schulfunk (SDR) 11 (1958) 8, S. 290–297; vgl. auch, was G. Maletzke über die Bedeutsamkeit des Rundfunks für den Menschen überhaupt sagt (Der Rundfunk in der Erlebniswelt des heutigen Menschen, Diss. Hamburg 1950, S. 98): „Der Rundfunk erlangt bei der überwiegenden Mehrzahl der Menschen eine außerordentlich starke Bedeutung, er bekommt einen hohen Bedeutsamkeitsgrad bis zur Unentbehrlichkeit.“

⁴ O. Förster, a.a.O., S. 19; in diesem Zusammenhang sei auf die Läuterung hingewiesen, die der Begriff des Erlebnisses in der Funkpädagogik erfahren hat. Erleben wird heute verstanden als „eindringliches und nachdrückliches Angemutetsein – Angesprochenwerden durch äußere und innere Vorgänge. Immer dann, wenn es dem Schulfunk oder Tonband gelingt, . . . zur inneren Anteilnahme, zum Wundern,

näherung: Die Sendungen rücken den Stoff in die Lebenswelt des Kindes und ziehen gleichzeitig den Schüler in den Sachbereich des Stoffes hinein. Indem so dem Hörer das Mitleben ermöglicht wird, ist die Gestaltung selbst lebensnah. Eine weitere intensive Nähe zum Kind kann sich aus der Sprache einer Sendung oder schon aus ihrem Stoff ergeben. Das ist zwar kein Spezifikum der Schulfunksendungen. Es trifft aber auch auf diese zu. Man kann nicht von allen Sendungen sagen, daß sie in ihrer Sprache das verwirklichen, was wir mit lebensnah meinen. Aber wo das der Fall ist und wo dann die anderen Komponenten noch hinzukommen, ist der Schulfunk ein Unterrichtsmittel, das dem Unterrichtsgrundsatz der Lebensnähe in hervorragender Weise gerecht wird.

Der Grundsatz der *Spontaneität* fordert die Berücksichtigung von Arbeit und Hingabe als Grundsituationen spontanen Erfassens im Unterricht. Der Selbsttätigkeit des Schülers soll sowohl in der Arbeit (Bibelarbeit, Quellenstudium) als auch in der aufgeschlossenen, hingebenden Begegnung mit dem Stoff Raum gegeben werden.¹ Die Schulfunksendungen zum Religionsunterricht entsprechen diesem Grundsatz. Auf die Aufgeschlossenheit, mit der die Schüler dem Schulfunk begegnen, haben wir schon hingewiesen. Diese überträgt sich bei einer guten Sendung ohne weiteres auch auf deren Inhalt. Es ist sogar zu beobachten, daß Schüler, die anfangs kritisch waren, was eine Ausnahme ist, durch die Darstellung als solche interessiert und zu hingebenem Hören geführt wurden. Das Abhören einer Schulfunksendung verläuft darum in der Regel ohne jede Störung von seiten der Schüler. Ruhe, gespannte Aufmerksamkeit und ein hoher Grad an Konzentration sind zu beobachten. Selten wird ein Lehrer bei seiner Klasse eine solche Geschlossenheit in der Hingabe an die Sache erreichen, wie sie sich beim Abhören einer guten Schulfunksendung einstellt. Zur Hingabe aber muß die Selbstarbeit des Kindes kommen. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß das Hören selbst den Schüler mit seinem Denken und Fühlen, mit Wahrnehmen und Vergegenwärtigen ständig in Anspruch nimmt. Die Sendungen regen aber auch zum weiteren Arbeiten und zum weiteren Lernen an. Ist der Stoff aus der Bibel gewählt, so führen sie zwangsläufig auf die Arbeit mit der Bibel hin. Sowohl Gruppenarbeit wie

Fragen und Stellungnehmen zu zwingen, führen sie zu einem bildungsträchtigen Hörerlebnis“ (ders., Schulfunk und Tonband in der Sicht zeitgemäßer Pädagogik, in: Schulfunk [SDR] 11 [1958] 8, S. 307).

¹ So K. Frör, Artikel Evangelische kirchliche Unterweisung, a. a. O., Sp. 1613. Vgl. hierzu S. Wolf, Evangelische Unterweisung und Schulreform, München 1959, S. 138 ff., 144 und 218 ff.

Alleinarbeit lassen sich, abgesehen vom Unterrichtsgespräch, ohne Schwierigkeiten durchführen. In einer Klasse¹ wurden im Anschluß an die Sendung „Die falsche Furcht“ über das Gleichnis von den Talenten drei Gruppen gebildet. Jede von diesen beantwortete eine von den folgenden drei Fragen: 1. Was sagen die Knechte über den Herrn? 2. Was sagen die Knechte über das Geld? 3. Was sagen die Knechte über sich selbst und übereinander? Erst im Anschluß an das Ergebnis dieser Eigenarbeit der Schüler wurde das Gleichnis gedeutet. Ein anderer Lehrer formulierte fünf Sätze als Hinweise, auf welche Weise der gläubige Mensch die Talente bei sich vermehren könnte, und beauftragte dann fünf Gruppen, im Gespräch untereinander mit ihren Eltern und Verwandten und nach Befragung verschiedener Schriften, die bereitgestellt wurden, diese Sätze zu entfalten. Als Alleinarbeit kommen das Zeichnen der erhaltenen Eindrücke, ihre Wiedergabe in einem Aufsatz, die schriftliche Beantwortung einer aus dem Gehörten resultierenden Frage, die eigene Formulierung von Fragen oder die Sammlung von dazu passenden Stoffen in Frage. Für das Gelingen ist natürlich die Gewöhnung von Lehrer und Klasse an solche Arbeitsweisen nicht unwichtig. Der Einsatz der Sendungen aber gibt reichlich Gelegenheit, die Schüleraktivität zu entfalten. Die Sendungen entsprechen also auch dem Grundsatz der Spontaneität. Daß das gleiche auch im Hinblick auf den Unterrichtsgrundsatz der *Ertragssicherung* zutrifft, ist für den Religionsunterricht besonders wertvoll; denn der „Grundsatz der Ertragssicherung . . . bedarf angesichts der verbreiteten Konzentrationsschwäche und Reizüberflutung besonderer Beachtung“.² Die Inhalte von Schulfunksendungen, die im Unterricht besprochen wurden, haften im Gedächtnis der Kinder oft sehr lange.³ Voraussetzung hierfür ist allerdings, daß der Einsatz der Sendungen im Unterricht nicht zu häufig geschieht. Wie stark die Haftung einer durchschnittlichen Sendung im Gedächtnis der Kinder sein kann, ist aus dem Bericht eines Religionslehrers zu sehen, der am Ende eines Halbjahres sämtliche im Laufe der Zeit besprochenen Themen in einer Klassenarbeit zur Auswahl stellte und die Schüler seiner Volksschul-Abschlußklasse aufforderte, zwei der Themen in Aufsatzform zu bearbeiten. Die Themen hießen: 1. „Das römische Reich und die Christen“, 2. „Wie das Mönchtum entstand“, 3. „Wie Paulus zum Werkzeug Gottes berufen wurde“, 4. „Paulus

¹ Vgl. Anlage I, S. 241 ff.

² K. Frör, Artikel Evangelische kirchliche Unterweisung, a. a. O., Sp. 1613.

³ Vgl. Elfriede Höhn, Psychologische Untersuchung von Schulfunksendungen, in: Schulfunk (SDR) 8 (1955) 4, S. 134 ff.

in Philippi“, 5. „Constantin von Tischendorf sucht und findet eine Handschrift der Bibel“. Das letzte Thema war mit Hilfe einer Schulfunksendung im Unterricht behandelt worden. Während vor der Klassenarbeit die ersten vier Stoffgebiete noch einmal wiederholt worden waren, hatte der Lehrer das Thema der Schulfunksendung nicht mehr erwähnt. Über das vierte Thema war bereits einmal ein Hausaufsatz mit sehr ausführlicher Vorbesprechung geschrieben worden. Alle Stoffe enthielten Szenen oder Berichte, deren natürliche Dramatik an das Geschehen im Kloster Sinai durchaus herankommt. Trotzdem wurde bei der Klassenarbeit, an der zwanzig Schüler teilnahmen, das fünfte Thema weitaus bevorzugt. Nicht alle Schüler kamen so weit, zwei Aufsätze zu schreiben. Von insgesamt dreiunddreißig Aufsätzen aber wurde die Wiedergabe der Schulfunksendung vierzehnmal gewählt, das vierte Thema nur achtmal, das dritte siebenmal, das zweite einmal und das erste dreimal. Obwohl das Thema der Sendung an fünfter Stelle genannt wurde, zogen es elf von vierzehn Schülern vor, zuerst über die Sendung zu schreiben, dann erst das zweite Thema zu wählen; von sieben schwächeren Schülern, die nur ein Thema bearbeiteten, wählten fünf ebenfalls die Sendung. Trotz ungünstiger Ausgangsbedingungen wurde also die Wiedergabe der Sendung bei den Aufsätzen weitaus bevorzugt – ein deutlicher Hinweis darauf, daß der Höreindruck der Sendung bei den Kindern wesentlich besser im Gedächtnis haftete als die Darbietungen des Lehrers im gewöhnlichen Unterricht. Hier zeigt sich allerdings von neuem, wie wichtig es ist, daß sich die Sendungen nicht in inhaltsloser Dramatik erschöpfen oder vom Verkündigungsanliegen distanzieren, sondern dem Kinde mit der Sendung zugleich auch die „eigentliche“ Sache nahebringen. Einen weiteren Beitrag zur Ertragssicherung leistet der Schulfunk durch die interne Wiederholung innerhalb der Sendungen, zu der sich für den Autor vielfältige Gelegenheiten ergeben. Dem Unterrichtsgrundsatz der *Differenzierung* wird dadurch Rechnung getragen, daß der Unterricht mit Schulfunksendungen, wie es oft heißt, „einmal etwas ganz anderes“ sowohl für den Lehrer als auch für den Schüler ist. Auch das setzt voraus, daß die Verwendung dieses Unterrichtsmittels nicht zu häufig geschieht. Zuletzt soll von dem Grundsatz der *Dynamik* die Rede sein. Dynamischer Unterricht begnügt sich nicht damit, lediglich fertige Ergebnisse zum Einprägen und Nachlernen zu vermitteln, sondern ist darauf ausgerichtet, den an das Interesse des Kindes anknüpfenden Unterricht als Prozeß zu gestalten, subjektferne Stoffe, Objektivationen und sogenannten „toten Lehrstoff“ in ihre Entstehung zurück-

zuverwandeln oder in Zusammenhang mit ihrem „Sitz im Leben“ darzustellen.¹ Der Schulfunk kann diesem Grundsatz mit seinen besonderen Mitteln der mehrschichtigen akustischen Darstellung zur Verwirklichung helfen. Auch der Religionslehrer kann selbstverständlich seine Darbietung dynamisch aufbauen. Dem Schulfunk stehen hierfür jedoch besondere, in mancher Hinsicht reichere Mittel zur Verfügung. „Er kann nicht nur“, wie Förster sagt, „Begriffe in anschauliche Bilder umwandeln, er vermag diese Bilder zugleich mit echtem, pulsierendem Leben zu füllen: durch den lebendigen Dialog, durch mitreißende Handlung, durch dramatische Geschehen. In der Dynamik seiner Gestaltungen überwindet er alle räumliche und zeitliche Ferne durch die Macht des künstlerisch geformten Wortes. Historisches Geschehen wird in seinem dramatischen Ablauf rekonstruiert und nacherlebbar² in einprägsamen Episoden. Das Bild eines großen Menschen steigt vor dem Hörer auf und redet zu ihm mit seinem Wort und seinem Schicksal – ein großer Forscher, ein Arzt, ein Helfer der Menschheit. Alle sachlichen Erscheinungen und Vorgänge werden durch diese Darstellungsform in menschlich-persönliche Geschehnisse umgewandelt, die Anteilnahme, Dabeisein, Mitleben fordern.“³ Wir fassen zusammen. Der Schulfunk widerspricht nicht nur nicht den Grundsätzen der unterrichtlichen Gestaltung, sondern trägt im Gegenteil zu ihrer Verwirklichung bei. Daß er gleichzeitig verschiedenen Grundsätzen gerecht wird, bedeutet, daß ihm eine vielfache Eignung für die Verwendung im Religionsunterricht zugesprochen werden muß. Die Sendungen entsprechen aber nicht nur den Unterrichtsgrundsätzen, sondern sie tragen darüber hinaus die Signatur des Besonderen. Es gibt kein Unterrichtsmittel, das in einer vergleichbaren Weise Personen, Verhältnisse, Entwicklungen oder Sachen in das Blickfeld des Kindes zu rücken vermag. In vielen Fällen werden die dargestellten Gegenstände und Personen ähnlich wie echte Wirklichkeit aufgenommen. Trotz der „Einsinnigkeit“ des Mittels⁴ fühlt sich der Hörer in seiner Ganzheit angesprochen.⁵ Es ist darum außer

¹ K. Stöcker, Volksschuleigene Bildungsarbeit, a. a. O., S. 309 ff.

² Vgl. Anm. 4 S. 152.

³ O. Förster, Schulfunk und Tonband, a. a. O., S. 13.

⁴ Zum Begriff der „Einsinnigkeit“ vgl. G. Maletzke, Der Rundfunk in der Erlebniswelt des heutigen Menschen, S. 22 ff.

⁵ „Trotz der akustischen Begrenztheit ist der Schulfunk ein sehr vieltöniges Instrument. Mit der Verdichtung des gesprochenen Wortes in Dialog und Szene, der Überhöhung der Untermalung des Wortes durch die Musik und der (bei vorsichtiger Dosierung) illusionsfördernden Einblendung von Geräuschen erfährt er die Hörerpersönlichkeit in ihrer Totalität und löst in die Tiefe ausstrahlende Hör-Erlebnisse aus“ (O. Förster, Schulfunk und Tonband, S. 14).

Zweifel, daß die Schulfunksendungen einen sehr engen Kontakt zwischen dem Hörer und dem „Stoff“ hervorrufen und darum auch zur Begegnung mit dem Wort Gottes eine gute Hilfe leisten können.

b) Auch die Unterrichtsformen erhalten durch den Schulfunk eine Befruchtung. Mit der in ihrer Vorführung enthaltenen intensiven Ansprache des Hörers fördern die Sendungen die Darbietung des Lehrers, indem sie sie ergänzen. Die Darbietung des Lehrers muß im Unterricht die hohe Stellung behalten, die ihr zukommt.¹ Der Lehrer darf sich durch die Sendungen des Schulfunks nicht ersetzen lassen. Aber indem er ihren Einsatz als Ergänzung seiner eigenen Darbietung plant und durchführt, erhält diese Lehrweise eine bemerkenswerte Bereicherung. Darüber hinaus werden alle Unterrichtsformen, die sich auf das Unterrichtsgespräch stützen, durch den Einsatz der Schulfunksendungen gefördert. Das gilt für die Entwicklung bestimmter Gedankengänge, für die durch den Schulfunk die Voraussetzung geschaffen werden kann, als auch für die Erklärung von Zusammenhängen bzw. Texten. Rein äußerlich pflegt das Gespräch im Anschluß an eine Sendung eine überdurchschnittliche Beteiligung der Schüler aufzuweisen. Noch wesentlicher aber ist die Beobachtung, daß in diesen Unterrichtsgesprächen nach einer Sendung häufig eine „erstaunliche Tiefe“ erreicht werden kann.² Hier zeigt sich von neuem, wie wichtig es bei jeder einzelnen Sendung ist, daß sie die Interpretation des Lehrers vorbereitet. Nur wenn sie sich dem Ziel des kirchlichen Unterrichts verbunden weiß, kann sie für das anschließende Gespräch die Impulse ausstrahlen, die es fruchtbar werden lassen und in die Tiefe führen.

c) Gleichzeitig ist gegen allen Überschwang festzustellen, daß der Schulfunk nicht eine Art Allheilmittel für die zahlreichen Nöte des Religionsunterrichts darstellt. Diese haben meist tiefere und zu verschiedenartige Gründe, als daß es möglich wäre, sie mit Hilfe des Schulfunks zu beseitigen. Die Schulfunksendungen zum Religionsunterricht haben als Unterrichtsmittel nur beschränkte Möglichkeiten.

Die Tatsache, daß dem heutigen Schüler im allgemeinen die lebensentscheidende Bedeutsamkeit des Evangeliums nicht selbstverständlich ist, kann durch den Schulfunk nicht verändert werden. Das gleiche gilt für die verbreitete Interesselosigkeit der Schüler. Er kann diese Lage nur als Voraussetzung hinnehmen. Handelt es sich aber um

¹ Vgl. K. Frör, Artikel Evangelische kirchliche Unterweisung, a.a.O., Sp. 1613.

² Johannes Riede, Verwendung und Auswertung von Sendungen zum Religionsunterricht, a.a.O., S. 316.

eine undisziplinierte Klasse, so kann durch den Schulfunk so gut wie gar nicht geholfen werden. Der Einsatz einer Schulfunksendung ist nicht dazu geeignet, eine disziplinlose Klasse in ihrer Grundeinstellung zu ändern.

Ebensowenig kann der Schulfunk mit seinen Sendungen zum Religionsunterricht den Umstand beseitigen, daß viele Schüler weder das mütterliche Abendgebet noch die Familienandacht kennen oder den Kindergottesdienst besuchen. Aber dennoch sollte die Tatsache, daß dieser Hintergrund zum Religionsunterricht vielfach wegfällt, ein Anlaß sein, sich der Sendungen des Schulfunks zu bedienen; die Sendungen zum Religionsunterricht können dazu mithelfen, daß der Kontakt zwischen dem Schüler und dem Stoff des Religionsunterrichts hergestellt wird.

Wenn man an die Lehrerfortbildung denkt, ist die Lage nicht viel anders. Hier und da wird ein Lehrer von einer Schulfunksendung Anregungen für seine eigenen Darbietungen empfangen. Ein Katechet z. B. kommentierte die Rückgabe eines Tonbandes mit den Worten, es tue ihm leid, das Tonband zurückgeben zu müssen, aber es sei andererseits nicht so schlimm, denn er könne den Inhalt jetzt erzählen. Eine weitere Unterstützung kann darin liegen, daß die Sendungen auf Grund ihrer sachgemäßen Interpretation des Vorwurfs einem Lehrer helfen, die biblischen Geschichten oder andere Stoffe von der richtigen Seite zu sehen und seinen Unterricht entsprechend zu gestalten. Zweifellos sind das erfreuliche Erscheinungen, aber es ist doch sehr zufällig, wo es zu dieser Hilfeleistung kommt. Man kann deshalb darin nicht einen grundsätzlichen Beitrag zur Lösung der Frage sehen, wie der Religionslehrer mit seinem Auftrag fertig wird.¹

Eine spürbare Hilfe ergibt sich dagegen bei der Aufgabe, die im Religionsunterricht unvermeidlichen Abstrakta zu erklären und verständlich zu machen. Indem die Sendungen Begriffe in Vorgänge verwandeln oder ihnen in den Vorgängen einen bestimmten Platz geben oder in Rede und Gegenrede eine Abgrenzung vornehmen, helfen sie den Kindern, ihre Bedeutung richtig zu erfassen.²

Zusammengenommen ist das, was der Schulfunk für den kirchlichen Unterricht tun kann, viel und wenig zugleich. Wenig ist es, wenn man bedenkt, daß die Bitte um den Heiligen Geist immer noch wichtiger

¹ Diese Aufgabe fällt auch dem Schulfunk gar nicht zu. Sie ist Sache der Kirche.

² „Als mit Abstand bestes Mittel für das Erfüllen eines bisher unbekannten Wortes mit Sinngehalt hat sich der Einbau in ein bewegtes Geschehen erwiesen“ (Elfriede Höhn, Psychologische Probleme des Schulfunks, in: Schulfunk [SDR] 10 [1957] 8, S. 287).

ist als alle methodische Arbeit. Unter diesem Aspekt wird ja überhaupt jede methodische oder didaktische Einzelbemühung zu einer sekundären Angelegenheit. Wenig ist es auch, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die großen Nöte des Religionsunterrichts im ganzen weiterhin Nöte bleiben. Der Schulfunk ist als Unterrichtsmittel nicht geeignet, sie an den Wurzeln zu beheben. Daß der Schulfunk im kirchlichen Unterricht eine gute Hilfe sein kann, ist dagegen die Erfahrung des Praktikers, der sich vor die immer neue Aufgabe gestellt sieht, das Kind zum Evangelium zu führen. Auf Grund ihrer Affinität zu den Unterrichtsgrundsätzen fördern die Schulfunksendungen zum Religionsunterricht die Arbeit des Religionslehrers in dreifacher Weise: als *Darstellungshilfe*, als *Gesprächshilfe* und – unter der Voraussetzung einer entsprechenden Gestaltung – als *Interpretationshilfe*. In diesem Sinne muß man sie als einen wertvollen Baustein im Gefüge des kirchlichen Unterrichts bezeichnen.

ABSCHLUSS

Die vorausgehenden Ausführungen wären falsch verstanden worden, wollte man daraus schließen, der Schulfunk sei in seinen Sendungen zum Religionsunterricht schlechthin Verkündigung. Ob man ihm diese Qualität zusprechen kann, hängt vom Inhalt dessen ab, was er ausstrahlt. Man kann also die Frage, ob Schulfunksendungen zum Religionsunterricht verkündigende Sendungen seien, nicht allgemein, sondern nur von Fall zu Fall beantworten.

Aber man kann sagen: Schulfunksendungen zum Religionsunterricht sind als Verkündigung möglich. Weder das Technische in der Übertragung noch die Herstellung durch Organe der öffentlichen Rundfunkanstalten müssen das verhindern. Man darf zwar nicht übersehen: Verkündigung über den Rundfunk geht, formal gesehen, einen indirekten Weg. Das vor dem Mikrophon gesprochene Wort ist im technischen Prozeß aufgefangen worden und gelangt zum Hörer nur als Duplikat, als Spiegelung. In diesem Sinne handelt es sich also um indirekte Verkündigung. Indirekt ist die Ansprache auch insofern, als die Sprecher in erster Linie zueinander reden und erst in einem zweiten Sinne zu dem Hörer. Aber ebenso ist hervorzuheben, daß beides den Verkündigungszusammenhang und die Teilhaberschaft der Sendungen zum Religionsunterricht an der Absicht, welche die Kirche mit ihrem Unterricht an Getauften und Ungetauften verbindet, nicht aufzuheben braucht. Es handelt sich auch nicht um eine „geordnete Verkündigung“ im Sinne der lutherischen Bekenntnisschriften, und die Möglichkeit ist offen, daß auch Dissidenten an der Produktion einer Sendung mitwirken. Aber auch das schließt Verkündigung nicht aus, wenn sich der Schulfunk dazu bekennt, seine selbstgewählte Zuordnung zum Religionsunterricht der Kirchen dienend zu verwirklichen.¹

¹ „Bei dem zweifellos guten Willen und dem christlichen Impuls, aus denen diese Sendungen ja entstehen und denen sie das oft monatelange Ringen um Thema und Form verdanken, möchten wir nicht nur ‚nicht schaden‘, . . . auch nicht nur mit ‚plus-minus 0‘ abschneiden, sondern wir möchten nützen im Sinne eines rechten Dienens“ (Paul Gerhardt, Religiöser Schulfunk – Versuche und Erfahrungen, a.a.O., S. 59).

Darauf kommt allerdings alles an, daß sich der Schulfunk der Verkündigungsaufgabe stellt. Es ist eine unabdingbare Forderung der kirchlichen Unterweisung an ihre Unterrichtsmittel, daß sie sich der Sinnggebung dieses Unterrichts unterordnen. Der Gehalt der Sendungen darf also nicht von einem allgemeinen Bildungsbegriff oder einer allgemeinen pädagogischen Idee hergeleitet und auf sie beschränkt werden. Der Schulfunk darf dem Religionsunterricht nicht mit „rein“ historischen Darstellungen kirchengeschichtlicher und biblischer Stoffe dienen oder sich auf den Bereich der Religionskunde zurückziehen wollen. Er muß dem kirchlichen Unterricht das zugestehen, was er den anderen Fächern auch einräumt: er muß in seinen Sendungen zum Fach Religion die Grundkonzeption dieses Unterrichts bejahen. Dieser Grundgedanke heißt: lehrende Verkündigung.

Damit fällt dem Schulfunk eine doppelte Aufgabe zu: er muß selbst theologische Vorarbeit leisten, und er muß die Interpretation der Texte und Ereignisse, die sich bei dieser Vorarbeit ergibt, in die Darstellung übertragen. Der Verzicht auf Interpretation wäre Selbstbetrug; denn auch der bewußte Verzicht auf Interpretation ist eine ganz bestimmte Interpretation, nur eine falsche oder irreführende. Wiedergabe „ohne Interpretation“ ist als solche gar nicht möglich. Für die biblischen Sendungen heißt Interpretation die Bemühung um die kerygmatische Aussage des vorgegebenen Textes. Bei den kirchengeschichtlichen, dogmatischen und ethischen Sendungen heißt Interpretation Ausrichtung auf das biblische Kerygma. Nur in dieser Intention können die Schulfunksendungen zum Religionsunterricht teilhaben an der Verkündigung des Evangeliums.

Aber auch nur so können sie den kirchlichen Unterricht als lehrende Bezeugung des Evangeliums in seinem zentralen Anliegen unterstützen. Die Schulfunksendungen zum Religionsunterricht entsprechen den Unterrichtsgrundsätzen der kirchlichen Unterweisung. Sie vermögen einen Vorgang, eine Entwicklung, einen Zustand anschaulich zu machen. Sie können eine Sache an den Hörer heranbringen und den Hörer in die Sache hineinziehen. Sie sind also eine wertvolle Darstellungshilfe. Darüber hinaus befördern sie auch das Unterrichtsgespräch. Aber das allein ist zuwenig. Als Darstellungs- und Gesprächshilfe müssen die Sendungen zum Religionsunterricht auch Interpretationshilfe sein, sonst sind sie keine wirkliche Hilfe für den kirchlichen Unterricht, sondern nur periphere Erscheinungen am Rande, zu denen der Religionslehrer kein Zutrauen gewinnen kann.¹

¹ Die notwendige Folge hiervon wäre die Abwendung der Religionslehrer von den Sendungen des Schulfunks und damit ein totaler Mißerfolg dieser Reihe.

III
DER EINSATZ DER SENDUNGEN
IM UNTERRICHT

A

GRUNDSÄTZLICHE GESICHTSPUNKTE

Der richtige Gebrauch von Schulfunksendungen im Unterricht erfordert einige Grundkenntnisse auf seiten des Lehrers. Es genügt nicht, daß er mit den technischen Apparaten und einigen pädagogischen Kunstgriffen vertraut ist, er muß zuerst und vor allem wissen, was dieses Unterrichtsmittel leisten kann und wo die Grenzen seiner Wirkung liegen.

1. Falsche Erwartungen auf seiten des Religionslehrers

Wenn wir in diesen Fragenbereich eintreten, empfiehlt es sich zunächst, davon zu handeln, wo das Feld der Möglichkeiten nach unten abzustecken ist.

a) Vor allem ist darauf hinzuweisen, daß der Einsatz des Schulfunks im Religionsunterricht *den Katecheten weder spürbar entlastet noch überflüssig macht*. Von einer Entlastung des Religionslehrers ist nur dann zu reden, wenn die Verwendung ein und derselben Sendung in stoffverschiedenen Klassen in Frage kommt. Auch der Gedanke, daß der Schulfunk den Religionslehrer entbehrlicher mache, läßt sich nicht begründen. Im Gegenteil: Wer dem Schulfunk im Religionsunterricht einen Platz einräumt, ist in besonderer Weise engagiert und verpflichtet. Der Satz, daß der Schulfunk keine Funkschule ist, trifft nicht nur auf bestimmte Fächer zu, sondern auf sämtliche Schulfunksendungen, auch auf die zum Religionsunterricht.

Der Schulfunk ist also kein Unterrichtersatz, ebensowenig eine Konkurrenz für den Lehrer, sondern ein Unterrichtsmittel, als solches gedacht, in dieser Funktion sinnvoll und entsprechend anzuwenden. Der Unterrichtende wird dabei nichts weniger als entbehrlich. Die Sendung ist als Bestandteil seines Unterrichts konzipiert worden. Seine Persönlichkeit, sein Verhältnis zur Klasse, sein Wissen, seine Kenntnis der Sendung, seine Vorbereitung und seine pädagogische Erfahrung

bestimmen den Religionsunterricht mit Schulfunk ebenso wie jede andere Stunde und entscheiden somit über Wert und Unwert einer Sendung. Wer Gelegenheit hat, den Einsatz gleicher und verschiedener Schulfunksendungen in verschiedenen Klassen mit verschiedenen Lehrern zu verfolgen, erfährt das immer wieder in eindrucklicher Weise.

b) Es ist auch weder sinngemäß noch erfolgreich, den Schulfunk als *ultima ratio* in Disziplinfragen zu verwenden.¹ Bei den Untersuchungen des Verfassers ließ sich verschiedentlich beobachten, daß Lehrer, die in ihren Klassen eine gute oder tragbare Disziplin hatten, nur zögernd an den Schulfunk herangingen, während „Schiffbrüchige“, die mit- samt der gängigen Hilfsmittel ihre Schüler nicht im Zaum zu halten vermochten, nicht selten gern bereit waren, es einmal mit dem Schulfunk zu versuchen. Bei diesem Entschluß spielte jeweils die Hoffnung mit, der Schulfunk möchte das Interesse der Schüler finden und die Klasse zu einem zufriedenstellenden Arbeiten bringen. Verschiedene Gründe lassen erkennen, warum der Schulfunk als *ultima ratio* in Disziplinfragen nicht in Frage kommen kann. 1. Die Einstimmung der Klasse auf eine Darbietung und der Beginn des Abhörens sind besonders wichtige und störanfällige Phasen des Unterrichts. Wenige Zwischenrufe können dazu führen, daß ein ganzer Abschnitt der Sendung für die Schüler verlorengeht. Geschieht das am Anfang einer Darbietung, in der meistens die Szene aufgerissen und das Hörbild entfaltet wird, in dem sich der Schüler mit seiner Phantasie für die folgende Zeit bewegen soll, so kann ein Hörspiel oder eine ähnliche Sendung nur noch sehr schwer in seinem Gesamtsinn erfaßt werden. Sowohl hier als auch dann, wenn im Laufe der Sendung Unruhen auftreten, die die Aufmerksamkeit der Schüler ablenken, tritt eine Kettenreaktion ein, die zu immer stärkeren Unruhen und Unlustgefühlen führt. 2. Damit verliert auch das auf die Sendung folgende Unterrichtsgespräch (von der praktischen Möglichkeit soll hier abgesehen werden) seinen eigentlichen Sinn. Während es nach einer Darbietung ganz auf die Sache ausgerichtet sein sollte, müßte in einem solchen Fall die ganze Aufmerksamkeit des Lehrers darauf gerichtet sein, das Unterrichtsmittel zu erklären, was dessen Sinn und Absicht von Grund auf widerspricht.² 3. Der Religionsunterricht in einer undisziplinierten Klasse ist im allgemeinen dadurch gekennzeichnet, daß

¹ Vgl. P. G. Eberlein, Hilft der Schulfunk dem Religionslehrer die Klasse bändigen?, in: Handreichung für die evangelische Unterweisung 13 (1960) 7/8, S. 45–47.

² Absicht einer biblischen Sendung kann ja nicht das Verständnis der Sendung, sondern muß die Begegnung mit der kerygmatischen Aussage der Bibel und das Verständnis ihrer Texte sein.

ein geordnetes Unterrichtsgespräch nicht mehr möglich ist. Bei dieser Voraussetzung können weder Verluste beim Abhören wirksam ausgeglichen werden, noch ist es möglich, den Höreindruck im Gespräch zu verarbeiten.

2. Die Schulfunksendungen zum Religionsunterricht als Unterrichtsmittel

Die Sendungen des Schulfunks sind, von der pädagogischen Gesamtsituation der Schule her gesehen, Unterrichtsmittel. Wir kennen eine ganze Reihe von Unterrichtsmitteln für den Religionsunterricht: das Buch (Bibel, Biblisches Geschichtenbuch, Katechismus u. a.), das Bild, Wandtafel und Kreide, die Landkarte und das Arbeitsheft.¹ Sie unterscheiden sich in zwei Gruppen: 1. in rein gegenständliche, wie z. B. Wandtafel, Kreide und Arbeitsheft, und 2. in solche, welche, wie Langeveld sagt, als Festlegung einer Erziehungshandlung in einer organischen Verbindung von technisch-didaktischer Organisation des Mittels und pädagogischer Zielsetzung und Erziehungsweise angesehen werden müssen.² Zu den letzteren ist neben den Schulbüchern u. a. auch der Schulfunk zu rechnen. Die Formulierung „Festlegung einer Erziehungshandlung“ bezieht sich auf das Unterrichtsmittel selbst, das sich in Stoff und Form bei jeder Ingebrauchnahme objektiv gleich bleibt, nicht aber auf den Unterrichtszusammenhang. Es ist dem Mißverständnis zu wehren, als ob das Unterrichtsmittel Schulfunk auf eine bestimmte Unterrichtsmethode zugeschnitten sei und nur im Zusammenhang mit dieser sinnvoll ausgewertet werden könne. Eher läßt sich das Gegenteil vertreten. Gerhardt sagt³: „Jede Sendung des Schulfunks bietet sich als eine punktuelle Zutat zum Unterricht an, die, wenn sie an sich gut ist, bei jedem denkbaren Unterrichtsprinzip gleich gut genützt werden kann.“ Im Raum des Hessischen Rundfunks bezeichnet man diese Eigenschaft des Schulfunks als seine „Multivalenz“.⁴ Von hier aus ergibt sich das Recht und die Pflicht des Katecheten, das Unterrichtsmittel Schulfunk von der unterrichtlichen Situation her auf seine Eignung zu prüfen und über seine

¹ Der Schulfunk ist bisher in der religionspädagogischen Literatur unerwähnt geblieben. Lediglich Gerhard Schmidt (Katechetische Anleitung, S. 26 und 117) redet vom Rundfunk allgemein als einem Störfaktor in der Erziehung und im kirchlichen Unterricht, und der Lehrplan für den Religionsunterricht in Rheinland-Pfalz sieht die Verwendung der Sendungen des Schulfunks als eine Möglichkeit unter anderen vor.

² Vgl. M. J. Langeveld, Zur Theorie der Lehrmittel, a. a. O., S. 544.

³ Unterrichtsmethoden und Schulfunk, in: Schulfunk (SDR) 13 (1960) 1, S. 2.

⁴ G. Kadelbach, Die Sendungen zur religiösen Unterweisung im Schulfunkprogramm, a. a. O., S. 68.

Verwendung zu befinden. Dieses Verständnis des Schulfunks als Unterrichtsmittel hebt gleichzeitig hervor, daß sich die Sendungen zum Religionsunterricht nicht selbst als Ziel- oder Mittelpunkt verstehen, sondern auf Verwendung angelegt sind, der Eingliederung harren und eine dienende Funktion im Rahmen des Unterrichts ausfüllen wollen.¹

3. Ihre dreifache Hilfe für den kirchlichen Unterricht

Die Hilfe, die der Schulfunk dem Religionsunterricht zu bringen vermag, ist eine dreifache: Sie ist Darstellungshilfe, Interpretationshilfe und Gesprächshilfe.

a) Die Darbietung selbst ist schon ein wesentlicher Teil der Unterrichtshilfe durch den Schulfunk. Sowohl von seiner Form als auch von seinem Inhalt her betrachtet, vermag der religiöse Schulfunk den Religionsunterricht zu bereichern.

aa) Sämtliche szenischen Gestaltungsformen unter Einschluß der Hörfolge zeichnen sich durch eine Art der Gestaltung aus, die dem Religionslehrer bisher nicht zur Verfügung stand und anderswo auch heute nicht zur Verfügung steht.² Die Darbietung solcher Schulfunksendungen erweist sich überall da als sinnvoll, wo ein enger Kontakt zwischen den Schülern und dem Unterrichtsgegenstand hergestellt werden soll, wo Abwechslung in der Form der Darbietung geboten erscheint oder wo die Fähigkeit zu lebendiger Darstellung beim betreffenden Lehrer schwach entwickelt ist. Besonderes Merkmal der Darstellung durch den Schulfunk ist bei den genannten Formen (ausgenommen bestimmte Arten der Hörfolge) die Einkleidung des Unterrichtsgegenstandes in ein ablaufendes Geschehen, in das der Schüler hineingenommen wird. Im Vollzug des Miterlebens gewinnt der Schüler Kontakt mit den dargestellten Personen, mit ihrer Welt, ihren Problemen und Konflikten, der durch die Intensität der Ansprache Tiefe gewinnt.

bb) Wir legen besonderes Gewicht auf die Feststellung, daß die Darstellungshilfe des Schulfunks im Zusammenhang mit der Form auch in dem Stoff liegt, den sie vermittelt. Angesichts einer Häufung stoffüberladener Sendungen ist die Meinung ausgesprochen worden, der

¹ Vgl. P. Gerhardt, Religiöser Schulfunk, Versuche und Erfahrungen, a. a. O., S. 59.

² Die neuerdings über den Handel oder Ausleihstationen erhältlichen Schallplatten und Tonbänder für den Religionsunterricht möchte ich hier nicht ausgrenzen, sondern vielmehr einschließen, da sie ja durchweg mit den gleichen Darstellungsmitteln arbeiten.

Schulfunk dürfe überhaupt keinen Stoff vermitteln wollen.¹ Es darf aber nicht übersehen werden, daß in jeder Sendung Form und *Stoff* zu einer unauflöslichen Einheit zusammenfließen und nur im Beieinander Sinn und Wert haben. Der Produzent hat diesen Sachverhalt vor Augen, wenn er vor der Frage steht: „Was soll ich senden?“, und der Katechet muß zur Kenntnis nehmen, daß der Eindruck einer Sendung immer der Eindruck von einer Sache ist. Darin liegt neben der Qualität auch eine Hilfe für ihn und seinen Unterricht. Diese Hilfe konkretisiert sich in der Sachtreue einer Sendung bzw. in ihrem stofflichen Zugewinn.

b) Der Schulfunk begegnet aber Lehrer und Schüler auch als Interpretationshilfe. Durch die Auswahl des Stoffes, durch die Anlage und Durchführung akzentuiert er unaufdringlich jede Sendung. Diese Akzentuierung erfolgt von der Sinngebung des Religionsunterrichts her auf das Ziel des Religionsunterrichts hin. Indem der Schulfunk nicht prinzipiell nur Stoff vermittelt, sondern ihn unter religionspädagogischen Gesichtspunkten zubereitet, verhilft er dazu, den Gegenstand der Darstellung in den richtigen Blick zu bekommen und Irrwege sowie unerwünschte Umwege zu vermeiden.²

c) Eine besondere Bedeutung muß dem Schulfunk als Hilfe zum Unterrichtsgespräch beigemessen werden. Das Unterrichtsgespräch ist heute zu einem bevorzugten theologisch legitimen Bestandteil des Religionsunterrichts geworden.³ Als Sinn des Unterrichtsgesprächs wird das „verstehende Hören der Botschaft“ von Jesus Christus bezeichnet.⁴ Zellweger hebt hervor, in früheren Zeiten sei die Unterweisung lediglich Botschaft an den Schüler gewesen.⁵ Heute wird im Zurückgehen auf Gottes den Menschen fragendes Wort und auf den Gesprächscharakter der Verkündigung Jesu gesagt: „Weil das Wort Gottes Anrede ist, Hinwendung zum Menschen, und weil es nur in der Offenheit des persönlichen Einsatzes gehört werden kann, darum

¹ Diese Forderung ist von der Äußerung O. Försters „Niemals also sollte der Schulfunk Wissen durch Mitteilung und Belehrung vermitteln“ zu unterscheiden, da sich Förster lediglich gegen die Wissensübermittlung durch ungeeignete Formen der Rundfunkübertragung (Mitteilung und Belehrung) wendet. (Schulfunk und Tonband, S. 14.)

² Irrwege und Umwege sind deswegen gerade bei Darbietungen des Schulfunks so gefährlich, weil sich diese den Kindern so stark einprägen. Sie sind auch von der Zeitökonomie her nicht zu vertreten (J. M. Langeveld, Zur Theorie der Lehrmittel, a. a. O., S. 548).

³ Vgl. H. Angermeyer, a. a. O., S. 160 f. und 162 ff.; desgl. S. Wolf, Evangelische Unterweisung und Innere Schulreform, München 1959, S. 245 ff.

⁴ Vgl. Angermeyer, a. a. O., S. 161 und S. Wolf, a. a. O., S. 245.

⁵ Das Problem des biblischen Unterrichts, Basel, o. J., S. 46 – zitiert nach H. Angermeyer, a. a. O., S. 162.

muß die Verkündigung Gesprächscharakter tragen.“¹ Besonderer Wert wird dem „freien“ Unterrichtsgespräch beigemessen.² Wolf sagt: „Die Mühe der Vorbereitung und das Wagnis der Durchführung sollten aufgenommen werden um des Vorzugs willen, daß das Gespräch verspricht, eine Hilfe zum echten Hören auf die Botschaft des Evangeliums zu sein.“³ Jede Art des Gesprächs erhält durch den Schulfunk machtvollen Antrieb.

¹ S. Wolf, a. a. O., S. 245.

² „Das freie Unterrichtsgespräch gehört in besonderer Weise zu den sachgemäßen Unterrichtsformen des kirchlichen Unterrichts“ (S. Wolf, a. a. O., S. 252).

³ Ebd.

B

METHODISCHE GESICHTSPUNKTE

Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß die Methode im Rahmen der christlichen Unterweisung ihren berechtigten, wenn auch bedingten Platz hat. Zwar ist das Ziel des Religionsunterrichts, Menschen zum Glauben zu führen, methodisch nicht verfügbar. Aber weil Gott sich „für sein eigenes Handeln am Menschen des Wortes der Heiligen Schrift bedient, muß alles Menschenmögliche getan werden, damit dieses Wort richtig gehört werde. Hier öffnet sich der Raum für methodische Bemühung in seiner ganzen Weite.“¹

Die folgenden methodischen Hinweise fußen darüber hinaus auf der im Zusammenhang mit der Analyse der Unterrichtsgespräche gewonnenen Erkenntnis, daß das Gelingen der unterrichtlichen Verwendung religiöser Schulfunksendungen von den Maßnahmen und dem Verhalten des Lehrers entscheidend abhängt. Es hat sich vielfach erwiesen, daß Lehrer, die unvorbereitet an die Verwendung einer Schulfunksendung im Religionsunterricht herangingen, nur zu einer oberflächlichen Verarbeitung des stofflich Gebotenen gelangten, während andere, die sich mit der Vorbereitung einige Mühe machten, weit bessere Ergebnisse erzielten. Es hängt vor allem davon ab, wie sich der Religionslehrer auf den Schulfunk einstellt und vorbereitet, ob die jeweilige Sendung als Unterrichtsmittel sachgemäß gehandhabt wird oder ob sich unter der Hand im Unterrichtsgeschehen eine Praxis einbürgert, die aus dem Religionsunterricht mit Schulfunk eine religiöse Funkschule macht, für die nur noch der Rundfunk entsteht.

Es genügt nicht, das Abhören einer Schulfunksendung durch Andacht und Abfragen einerseits und Stellen der Aufgabe und Schlußgebet

¹ Erich Bochinger, Reformpädagogische Methoden im Religionsunterricht, in: Schulfunk (SDR) 12 (1959) 8, S. 311.

andererseits einzurahmen.¹ In diesem Fall würde die Schulfunksendung an die Stelle von Darbietung und Unterrichtsgespräch treten, also zum Unterrichtersatz werden. Jede Schulfunksendung bedarf der organischen Eingliederung in den Unterrichtsprozeß. Das erfordert besondere Überlegungen und Maßnahmen. Die methodischen Hinweise, die wir geben wollen, zielen in vier Bereiche der didaktischen Arbeit: die Vorbereitung des Lehrers, die Vorbereitung des Schülers, die Situation des Abhörens und die Nacharbeit.

1. Die Vorbereitung des Lehrers

Der Lehrer, der sich auf die Verwendung einer Schulfunksendung im Religionsunterricht vorbereitet, muß – besonders wenn dies erstmals geschieht – wissen, daß er Zeit und Mühe nicht scheuen darf, wenn er eine Sendung sinngemäß als Unterrichtsmittel einsetzen will. Pfarrer und Religionslehrer, die ohne die genügende Vorbereitung die Verwendung einer Sendung wagten, haben dies stets nachträglich bedauert, andere, die auf eine gewissenhafte Vorbereitung bedacht waren, bekannten, daß sie zum Teil mehrere Stunden davon in Anspruch genommen waren.²

a) Als erste Aufgabe obliegt dem Religionslehrer die *Auswahl* einer für seinen Unterricht geeigneten Sendung.

aa) Dabei sind grundsätzlich zwei Wege möglich.

Der *erste* geht ausschließlich von der Unterrichtssituation aus. Der Religionslehrer überdenkt das Unterrichtsvorhaben, die Situation der Klasse und die methodischen Möglichkeiten und wünscht an einer bestimmten Stelle den Einsatz einer Schulfunksendung. Mit bestimmten Vorstellungen wendet er sich dem Schulfunkprogramm zu und sucht, ob er dort angezeigt findet, was er braucht. Der Schulfunk tritt hier zunächst als ein Unterrichtsmittel von vielen in die Erscheinung und wird nur dann näher in Betracht gezogen, wenn er sich mit einer seiner Sendungen in den konkreten unterrichtlichen Rahmen vollständig einpaßt. Bei diesem Verfahren taucht die vielfach erörterte Schwierigkeit auf, daß der Rundfunk seine Schulfunksendungen zu bestimmten Zeiten ausstrahlt, die dem Lehrer häufig nicht gelegen

¹ Vgl. J. Riede, Verwendung und Auswertung von Sendungen zum Religionsunterricht, a.a.O., S. 317.

² Die gleiche Erfahrung wurde auch in der Tonbandarbeit mit Jugendgruppen gemacht: „Die Chance der Tonbandarbeit liegt nicht in der Arbeitersparnis, sondern in der Intensivierung“ (Thesen zur Ortsbestimmung der Tonbandarbeit [These 6], in: Materialsammlung „Das Tonband in der Jugendarbeit“, Beilage zum Bericht über das 1. Tonbandseminar der Evangelischen Jugend Deutschlands vom 4. bis 8. 5. 1959 in Bad Hersfeld, S. 1).

kommen und daß die Erlaubnis zur Aufbewahrung mitgeschnittener Sendungen jeweils nur ein halbes Jahr lang gegeben wird.¹ Der Religionslehrer hat also nicht, wie er es sich wünscht und im Blick auf die Verwendung von Dias bereits verwirklicht sieht, ein Archiv zur Verfügung. Bei diesem Verfahren bleibt es darum besonders glücklichen Umständen überlassen, ob der Schulfunk Verwendung finden kann oder nicht.

Ein *anderer* Weg der Kontaktnahme mit dem Schulfunk beginnt beim Studium des Schulfunkprogramms. Der Religionslehrer sieht das Programm auf Sendungen durch, die nach Titel und Beschreibung für seine Klasse geeignet sein könnten, und gestaltet erst danach sein Unterrichtsprogramm. Einige Sendungen werden in größere Zusammenhänge eingebaut, andere im Zuge eines Gelegenheitsunterrichts verwendet. Bei diesem Verfahren kann der Schulfunk öfters als Unterrichtsmittel Verwendung finden. Gleichzeitig tritt aber die Gefahr der mangelnden Beachtung des Stoffplans und der zu häufigen Verwendung des Schulfunks zutage.²

bb) Wenn bei der Durchsicht des Schulfunkprogramms der Titel einer Sendung angesprochen hat, wird der Religionslehrer versuchen, sich weiter über die Sendung zu orientieren. Die Kenntnis des Titels allein genügt zur Orientierung nicht. Er kann sogar irreführen. Der Titel „Abenteuer am Sinai“ kann ebensogut zum Erdkundeunterricht gesendet worden sein wie zum Religionsunterricht. Der Titel „Schwestern und Nonnen“ läßt lediglich auf ein allgemeines Thema schließen, das in der Sendung berührt werden soll, ohne daß daraus hervorgeht, ob die Sendung stofflich brauchbar ist. Eine nähere Orientierung ist also unerläßlich.

Zur ersten näheren Orientierung verhilft das Schulfunkheft des jeweiligen Senders.³ In fast allen Schulfunkbeihften werden Hinweise auf die religiösen Sendungen gegeben.⁴ Manche Sender beschränken sich auf die Darstellung des stofflichen Zusammenhangs oder auf Äußerungen allgemeiner Art zum Thema; andere stellen die Sendung selbst dar und geben methodische Gesichtspunkte für die Verwertung an, gelegentlich kann man sogar Material für die

¹ Die Vor- und Nachteile dieser Regelung brauchen hier nicht näher erörtert zu werden. Wir setzen sie als gegeben voraus.

² Ein zu häufiger Gebrauch ist zweifellos dann gegeben, wenn – wie beim Hamburger Schulfunkversuch des Winters 1957/58 – ganze Reihen von Schulfunksendungen in den Unterricht einer Klasse mit hineingenommen werden.

³ Die Schulfunkbeihfte sind in jeder Schule einzusehen und werden auf Wunsch auch an interessierte Lehrer verschickt.

⁴ Leider aber nicht beim NDR.

Weiterarbeit¹ oder eine ausführliche Motivation der Sendung im Schulfunkheft finden.

Zur endgültigen Orientierung über eine Sendung kann nur das Abhören selbst dienen. Kein Lehrer, der eine Schulfunksendung im Religionsunterricht einsetzen will, sollte es versäumen, diese im voraus selbst anzuhören. Nur aus der Kenntnis der Sendung heraus kann er letztlich entscheiden, ob eine Verwendung für ihn in Frage kommt. Nur so kann er die Einsatzstelle im Unterricht richtig bestimmen. Und nur aus der Kenntnis der Sendung heraus kann er das Unterrichtsgespräch sorgfältig vorbereiten.

cc) Als letzten Schritt des Auswahlvorgangs fassen wir die Frage nach der rechten Beurteilung ins Auge. In dieser Frage beherrschen gegenwärtig noch Unsicherheit, Kritiklosigkeit und Vorurteil das Feld. Maßstäbe für die Beurteilung jeder einzelnen Sendung sind aber notwendig, weil dem Katecheten, der sich mit dem „freien Angebot“ des religiösen Schulfunks befaßt, die Aufgabe zufällt, den Wert einer Sendung für seinen Unterricht im voraus zu bemessen. Dies wird ihm gelingen, wenn er die folgenden Fragen an die betreffende Sendung richtet und beantwortet:

1. Ist die Sendung sachgemäß? Was nicht der Sache entspricht, kann dem Religionsunterricht nicht förderlich sein.² Der Katechet muß darum darauf achten, ob die von ihm ins Auge gefaßte Sendung nach Inhalt und Form die christliche Unterweisung in ihrer Gesamtheit zu fördern vermag. Besondere Aufmerksamkeit hat er der Frage zu schenken, ob dramatische Effekte oder Geräusche geeignet sind, den Skopus zu verfälschen oder zu überdecken.³ Ein begrenztes Maß an Ausschmückung muß dem Rundfunk zugestanden werden, ähnlich wie dem Lehrer, der eine biblische Geschichte erzählt. Entscheidend ist, daß sich die Elemente der Gestaltung dem Ziel der Sendung unterordnen und nicht umgekehrt.

2. Ist die Sendung klar? Auf die Klarheit einer Sendung in Aufbau und Aussage ist besonderer Wert zu legen. Der Religionslehrer ist im allgemeinen mit diesem Grundsatz von seinen eigenen Vorbereitungen

¹ Zum Beispiel in Heft 12 der Zeitschrift „Schulfunk“, 12. Jg., 1959, S. 493 ff.

² „Was theologisch falsch ist, ist auch praktisch unmöglich“ (K. Frör, Methoden der christlichen Unterweisung in der Schule, a. a. O., S. 24).

³ „Jedes in Rede und Gegenrede, Aktion und Reaktion gefaßte Geschehen lebt von der Spannung, die es in sich hat. Von außen herangetragene, aufgesetzte Spannungselemente wirken lächerlich, zufällig, plump oder maniert. Das gilt für die Bühne; das gilt erst recht für das Hörspiel, das in seiner akustischen Ausschließlichkeit keinerlei visuelle Tarnung, kein Make-up bleichsüchtiger Dialoge ermöglicht“ (U. G. Fick, Stellungnahme zu dem Aufsatz des Verf. „Die Schulfunksendung ‚Aufstand gegen Gott‘ im Urteil des Religionslehrers“, in: Schulfunk [SDR] 11 [1958] 4, S. 149).

her vertraut. Unklare Schulfunksendungen verwirren die Klasse, rufen Unruhe hervor und geben keine ausreichende Grundlage für ein nachfolgendes Unterrichtsgespräch, da die Sendung nicht als ein geschlossener Eindruck im Gedächtnis der Kinder haftenbleibt, sondern nur in mehr oder weniger zusammenhängenden Bruchstücken. Zur Verwirrung kann es auch führen, wenn eine Sendung mehrere Höhepunkte aufweist, wenn sie statt „Bild“ nur „Palette“ ist.

3. Ist die Sendung kindgemäß? Geübte Pädagogen hören eine Sendung mit den Ohren des Kindes, andere sind in Gefahr, den Eindruck, den sie als Erwachsene von einer Sendung haben, auch in die Kinder hineinzuprojizieren. Aber Kinder hören anders als Erwachsene. Darum zielt jede Sendung auf ein bestimmtes Alter ab, und die Aufgabe des Katecheten ist es, zu überprüfen, ob der Rundfunk in der Lage war, sich der betreffenden Altersstufe anzupassen. Er kann dies an der Dramaturgie, an der sprachlichen Gestaltung (Satzbau, Wortschatz, Sprechtempo) und an der Verwendung der Geräusche überprüfen.

4. Ist die Sendung in der konkreten Unterrichtssituation brauchbar? Von Anfang der Unterrichtsvorbereitung an spielt die Überlegung eine wichtige Rolle, welche Unterrichtsmittel am geeignetsten sind für die Behandlung des Stoffes. Diese Frage wird bei der Information über den Inhalt und Aufbau einer Schulfunksendung erneut akut. Es gilt nun zu überlegen, ob die in der Sendung eingeschlagene Richtung das spezielle Unterrichtsvorhaben fördert und ob sie geeignet ist, in der konkreten Klassensituation den jeweiligen Kindern zum Verstehen des Unterrichtsgegenstandes zu helfen.

5. Kann die Sendung für den Unterricht etwas Besonderes leisten? Der Schulfunk soll den bisherigen Unterrichtsgang nicht ersetzen, sondern befruchten. Aus diesem Grund ist bei jeder einzelnen Sendung zu prüfen, ob und wie sie etwas Besonderes zum gewohnten Unterricht beitragen kann.

Wir fassen zusammen: Die Frage, ob eine Sendung im Unterricht verwendet werden kann und soll, ist nicht nach allgemeinen und objektiven Maßstäben zu entscheiden. Es muß in das Urteil des Katecheten gestellt bleiben, ob eine vom Rundfunk ausgestrahlte Schulfunksendung für seinen Unterricht brauchbar ist oder nicht. Daß dieses Urteil auf einer gründlichen Vorarbeit des Katecheten beruht, ist für den Verlauf der Unterrichtsstunde von entscheidender Bedeutung.

b) Der Auswahl einer geeigneten Sendung folgt ihre *Einordnung* in den Unterrichtsplan. Auch diese Maßnahme hat sorgfältig zu ge-

schehen, da der Zeitpunkt, der Zeitraum und der Zusammenhang der Verwendung einer Schulfunksendung auf die übrige Stoff- und Zeitverteilung innerhalb des Unterrichtsplans zurückwirken. Es muß zwischen stofflicher und formaler (zeitlicher) Einordnung der einzelnen Sendungen unterschieden werden.

aa) Sachliche Einordnung kann in Isolierung von weiterem Unterrichtsstoff als Gelegenheitsunterricht oder durch Einordnung in einen Unterrichtszusammenhang erfolgen. Letzteres läßt verschiedene Möglichkeiten offen.

1. Gelegenheitsunterricht kann in der christlichen Unterweisung aus verschiedenen Gründen erwünscht erscheinen: aus Anlaß eines aktuellen Ereignisses (z. B. Schändung jüdischer Synagogen, Aufruf der ganzen westlichen Christenheit zu einer Sammlung für die Hungernenden, Maßnahmen gegen die Christen in der Ostzone), als Hilfe zur Vorbereitung auf ein Fest des Kirchenjahres oder weil Abwechslung in den Unterrichtsmitteln geboten ist. Soll der Schulfunk solchen Gelegenheitsunterricht gestalten helfen, so ist von seiten des Katecheten darauf zu achten, daß die Sendung nicht ohne Verarbeitung und gänzlich ohne Zusammenhang bleibt.¹ Es sollte in besonderer Weise begründet werden, warum der Einschub in den Unterrichtsplan nötig wurde; ferner sollte, wenn irgend möglich, der Anschluß an zurückliegende oder an zukünftige Unterrichtsstoffe hergestellt bzw. angedeutet werden.

2. Bei der Einordnung in einen Unterrichtszusammenhang eröffnen sich, wie wir sahen, verschiedene Möglichkeiten. Das oben beschriebene Schulfunkhörspiel „Aufstand gegen Gott“ könnte beispielsweise in eine Reihe „Gleichnisse Jesu“ eingereiht werden; es könnte bei der kursorischen Lektüre des Matthäusevangeliums auftauchen und als Abschluß prophetischer Stoffe einen Platz ausfüllen; es könnte dazu dienen, die mit der Kreuzigung Jesu eingetretene Wende in der Geschichte Israels zu verdeutlichen, man könnte mit der Sendung die Begriffe „Gericht und Gnade Gottes“ illustrieren und sie schließlich auch dazu verwenden, um in eine Kritik des heutigen Kirchentums einzusteigen. Das Schulfunkhörspiel „Die heilige Elisabeth“ legt eine Behandlung von Leben und Glauben der Fürstin als Zusammenhang nahe, ist aber ebenso sinnvoll als Einstieg in den Fragenkomplex der katholischen Heiligkeitslehre, als kontrapunktische Illustration zur paulinischen Rechtfertigungslehre im Zusammenhang mit der kur-

¹ Vgl. Wendelin Mack, *Methodische Hinweise für die Verwendung des Schulfunks*. Tübingen 1956, S. 7.

·sorischen Lektüre des Römerbriefes oder zur Vermittlung eines Bildes mittelalterlicher katholischer Frömmigkeit zu verwenden.

bb) Bei der formalen Einordnung ist der Ort im stofflichen Zusammenhang, der Zeitpunkt und die Dauer des Einsatzes zu bestimmen.

1. Grundsätzlich sind drei Möglichkeiten zu erwägen. Eine Schulfunksendung kann (1.) den Zugang zu einem unbekannten Stoffgebiet erschließen, sie kann (2.) zur Aufgliederung eines Stoffbereichs Begriffliches mit Leben füllen, bereits gewonnene Erkenntnisse erweitern, vertiefen, illustrieren, und sie kann (3.) bei der Zusammenfassung, abschließenden Wiederholung und Vertiefung hilfreiche Dienste leisten. Es gibt Sendungen, die in allen drei Funktionen ihre Brauchbarkeit erweisen; aufs ganze gesehen, sind aber die Möglichkeiten, die sich aus den Sendungen ergeben, nicht einheitlich, so daß der Lehrer jeweils entscheiden muß, wo eine Sendung am besten einzuordnen ist. Als Typus einer Sendung, die ihre ganze Kraft am Anfang eines Stoffbereiches entfaltet und den Hörern eine vielfältige Problematik erschließt, kann die von Radio Bremen produzierte Hörspielsendung „Der Pförtner“ angesehen werden. Die Sendung läßt das verzweifelte Ringen einer arischen Mutter um ihr jüdisches Stiefkind miterleben, das von der SS abgeholt wurde, und zeichnet neben „barmherzigen Samaritern“ und einem schneidigen Vertreter staatlich verordneter Brutalität die Figur des Pförtners, des Mannes in der Entscheidung, der vielmals im Gehorsam gegenüber dem Staat schuldig wurde und einmal im Ungehorsam gegenüber dem Staat barmherzig war. Die Sendung hinterläßt eine Fülle von Fragen, deren Lösung von den Hörern beharrlich angestrebt werden: Warum wurden die Juden vergast? Wie konnte es in einem Land mit christlicher Tradition dazu kommen, daß Tausende von Juden ohne merklichen Widerstand der Bevölkerung aus den Häusern geholt wurden und „verschwanden“? Welche Stellung hat die Kirche zu der Judenfrage bezogen, bezieht sie heute? Welches war die Stellung der Kirche im Dritten Reich überhaupt? Hängt der Untertanengeist des deutschen Volkes mit der Lehre der Kirche (Röm 13) zusammen? Die Sendung kann also einführen in den Unterrichtszusammenhang „Die Kirche im Dritten Reich“, „Christentum und Judentum heute“ und „Grenzen des Gehorsams gegen die Staatsgewalt“.

Die Sendung „Das Marburger Religionsgespräch“ (HR) läßt sich im Gegensatz dazu wesentlich besser verwerten, wenn schon ein gewisses Vorwissen über die Problematik des Gegenstandes vorhanden ist. Bei ihr legt sich darum in der Anordnung ausgedehnte Vor- und Nacharbeit nahe, so daß sich folgende Unterrichtsordnung ergeben

könnte: Thema „Das Abendmahl“. 1. Was wissen wir über das heilige Mahl?, gegenwärtige Abendmahlspraxis, 2. Differenzen in der Lehre vom Abendmahl bei Luther und Zwingli unter Hinzuziehung der Schulfunksendung, 3. Was sagt die Bibel über das Abendmahl (Arnoldshainer Abendmahlsgespräch)?

Für den Abschluß eines Unterrichtsvorhabens eignet sich die Sendung „Unter den Mohammedanern Nordafrikas“ (SDR). Sie läßt das Leben und Wirken der „weißen Brüder“ unter den Moslems miterleben, hebt die wesentlichen Glaubenssätze der Religion Mohammeds heraus und macht deutlich, daß man diese Religion nicht mit antiquierten Maßstäben messen und die Mission unter den Mohammedanern nicht idyllisch verklären darf. Die Sendung könnte im Anschluß an eine Darstellung des Islams den Eindruck von dieser Religion vertiefen, die wichtigsten Glaubenssätze wiederholend einprägen helfen und zu einem Gespräch über die Frage „Mission unter den Mohammedanern“ den Anstoß geben, das als Abschluß der Besprechung dieser Religion besonders geeignet ist.

2. In einer weiteren Vorüberlegung muß der Katechet klären, welchen Zeitraum seiner beschränkten Unterrichtszeit er dem Einsatz der Schulfunksendung einschließlich unmittelbarer Vor- und Nacharbeit einräumen und ob er diese Zeit als Ganzes oder in getrennten Stunden zur Verfügung stellen will.

Bei halbstündigen Schulfunksendungen wird sich nach den bisherigen Erfahrungen eine befriedigende Behandlung der angeschnittenen Probleme innerhalb der Stunde der Darbietung nur selten bewerkstelligen lassen.¹ Der Katechet, der nicht über die Möglichkeit verfügt, zwei Stunden aneinanderzuhängen, kann in der ersten Stunde die Sendung in freiem Unterrichtsgespräch ausklingen lassen und in der folgenden Religionsstunde die Thematik noch einmal aufnehmen. Ist die Sendung als Abschluß eines sachlichen Zusammenhangs gedacht oder steht nicht mehr Zeit zur Verfügung, so kann das Unterrichtsgespräch in der Stunde der Darbietung auch abgeschlossen werden. Hierzu bedarf es jedoch eines disziplinierten und konzentrierten Gesprächsablaufs.

3. Bei jeder Neueinordnung einer Schulfunksendung ist endlich zu prüfen, wann die betreffende Klasse zum letztenmal eine Sendung im Unterricht gehört hat und ob nicht etwa am gleichen Tag in anderen Fächern Darbietungen des Schulfunks vorgesehen sind. Es hat sich erwiesen, daß das Interesse an Schulfunksendungen bei zu

¹ Diese Zeit wird darum auch vielfach als zu lang für eine Schulfunksendung zum Religionsunterricht angesehen, siehe unten S. 328f.

häufiger Darbietung nachläßt.¹ Ferner muß darauf achtgegeben werden, daß bei den Kindern keine Anhäufung unverarbeiteter Vorstellungen oder Reizüberflutung eintritt. Produziert der Schulfunk ganze Reihen von Sendungen unter einem Leitthema, so kann dies der Katechet nicht zum Anlaß nehmen, solche Reihen Sendung für Sendung in den Unterricht zu übernehmen. Im pädagogischen Interesse wird er vielmehr von Fall zu Fall auswählen.

c) Den nächsten Schritt des Lehrers bezeichnen wir als *Meditation*. Unter Meditation verstehen wir die gedankliche Hinwendung des Lehrers auf Inhalt und Form der mit dem Schulfunk zu gestaltenden Stunde (Stunden). Diese setzt ein, wenn die Verwendung einer bestimmten Sendung an einem bestimmten Ort des Unterrichtszusammenhanges beschlossen und die Absicht dieses Einsatzes geklärt ist. Der Lehrer wird dann als erstes zu überprüfen haben, ob der eine oder andere Punkt, der in der Sendung angeschnitten wurde, bei ihm selbst zur Klärung anliegt. Wenn für ihn sachlich alles klar ist, wendet er sich den nächsten Schritten zu.

Die Form einer Stunde, in der das Unterrichtsmittel Schulfunk verwendet wird, erhält durch die Darbietung der Schulfunksendung, welche allein zwanzig bis dreißig Minuten ausfüllt, ihr Gepräge. Die kurze Zeit, die für ein Gespräch mit der Klasse bleibt, verlangt ein hohes Maß an Konzentration bei Schüler und Lehrer, damit der Prozeß der Einführung, der Klärung unverständener Teile und des weiteren Unterrichtsgesprächs ohne Überschreitung der zur Verfügung stehenden Zeit abgewickelt werden kann. Bei halbstündigen Sendungen empfiehlt es sich unter allen Umständen, Andacht und Vorbereitung kurz zu halten. Folgende Bestandteile der Stunde liegen fest: Andacht, Schlußgebet und Vorführung der Sendung. Diese verlangt Hinführung und abschließendes Gespräch als zusätzliche Bestandteile. Da nur wenig Zeit zur Verfügung steht, wird kritisch zu prüfen sein, ob weitere Unterrichtsmittel noch in der gleichen Stunde Verwendung finden sollen. In vielen Fällen erscheint jedoch von der Sache her die Arbeit mit der Bibel geboten. Außerdem sind nach Möglichkeit Wandtafel und Kreide zur Verwendung nach dem Abhören vorzusehen, da ein sauberes Tafelbild der gedanklichen Klärung förderlich ist.² Eine besonders wichtige Aufgabe der Meditation

¹ Besonders vor dem Beginn einer Ferienzeit besteht die Gefahr, daß verschiedene Lehrer einer Klasse in ihrer Stunde ein Tonband vorführen wollen. Hier ist eine Absprache mit den Kollegen empfehlenswert.

² Vgl. G. Schmidt, Katechetische Anleitung, S. 31 ff.; Adolf Burkert, Methodik des kirchlichen Unterrichts, S. 196 ff., besonders S. 199; K. Frör (hg.), Das Zeichnen im kirchlichen Unterricht, 2. Aufl., München 1954, besonders S. 36 und 37.

ist es, für das Unterrichtsgespräch nach dem Abhören einen der Sache entsprechenden Gang wenigstens vorzusehen und zu entscheiden, in welche Arbeitsform dieses schließlich einmünden soll. Im einzelnen ist zu überlegen, wo vermutlich etwas zu klären sein wird, wo und wie der Lehrer seinen Schülern Hilfen und Impulse geben kann und welche Querverbindungen gezogen werden können. Das Ergebnis dieser Überlegungen schlägt sich in dem Stundenbild, das der Katechet schriftlich fixiert, nieder.

2. Die Vorbereitung des Schülers durch den Lehrer

Unmittelbar nach der Andacht, an deren Stelle auch ein Gebet treten kann, wird der Religionslehrer, der die Absicht hat, den Schulfunk zu verwenden, mit der *Vorbereitung des Schülers* auf die Begegnung mit diesem Unterrichtsmittel beginnen. Diese ist nicht nur vom Ziel des Unterrichts und der Art der Sendung, sondern in besonderer Weise auch von der unterrichtlichen Gesamtsituation abhängig. Das gilt besonders für die wissensmäßige Vorbereitung des Schülers.

Je nach dem Wissensstand und der Intelligenz der Schüler und der Art der Sendung muß die wissensmäßige Vorbereitung ausfallen. Sehen wir hier von einer bereits eine oder mehrere Stunden vorauslaufenden Vorarbeit ab, so bleibt von Fall zu Fall die Notwendigkeit, eine Einführung in den Unterrichtsstoff, mit dem sich die Sendung befaßt, der Darbietung der Sendung unmittelbar vorzuschicken, einige Zahlen und Daten zu nennen oder hier und da ein Wort oder eine Wendung der Sendung im voraus zu klären. In dieser Phase des Unterrichts ist ein Tafelanschrieb möglich. Der Ort der in der Sendung sich abspielenden Handlung kann auf einer Karte gezeigt werden. Bei der Verwendung dieser Hilfsmittel ist jedoch zu berücksichtigen, daß optische Nebeneindrücke für die Konzentration auf das akustische Unterrichtsmittel abträglich sind.¹ Es empfiehlt sich daher nicht, ihre weitere Beobachtung zu fordern.

Zur Vorbereitung der Schüler wird in der Regel auch eine Erklärung des Lehrers gehören, aus der die Absicht hervorgeht, der die Verwendung des Schulfunks dienen soll. Mit einer klaren Zielangabe hat der Lehrer die Möglichkeit, das Interesse der Schüler während des Abhörens einer bestimmten Aufgabe zuzuwenden. Damit kann vermieden werden, daß der Höreindruck individuell zu stark differiert. Das nachfolgende Unterrichtsgespräch wird von einer solchen Zielangabe profitieren. Der Sinn dieser Maßnahme geht jedoch verloren, wenn der Unterrichtende eine Mehrzahl von Punkten nennt, auf die

¹ W. Mack, a.a.O., S. 11.

sich das Interesse der Schüler richten soll.¹ Durch einen einfachen, im voraus gegebenen Hinweis kann der Lehrer auch erreichen, daß einzelne Passagen der Sendung, die normalerweise schlecht ankommen würden, den Wert der gesamten Sendung aber nicht in Frage stellen, vom Schüler eine verständnisvolle Bewertung erfahren.²

Abschließend kann der Katechet seine Schüler durch einige technische Hinweise und Verhaltensmaßregeln auf die Situation des Hörens vorbereiten. Bei naiven Schülern ist ein Hinweis auf die Herkunft der Sendung angebracht, bei technisch interessierten eine kurze Erklärung des Gerätes, bei lebhaften ist absolute Ruhe zu fordern. Je nach Art der Sendung kann dazu aufgefordert werden, Notizen zu machen. Bei Sendungen, die das Gemüt der Schüler stark bewegen, ist diese Maßnahme nicht angebracht, bei solchen mit stofflicher Dichte ist sie zu empfehlen.³

Die Vorbereitung des Schülers muß aus zwei Gründen in gedrängter Kürze vor sich gehen: einmal, um einen ausreichenden Zeitraum für das der Sendung folgende Unterrichtsgespräch zu gewinnen, zum anderen, um zu verhüten, daß die Phase erhöhter Erwartung, die sich bei den Schülern angesichts des Unterrichtsmittels Schulfunk normalerweise einstellt, vor Beginn der Darbietung verstreicht.

3. Die Situation des Abhörens

Auch das Abhören einer Sendung darf nicht vernachlässigt werden. Ungestörte Aufmerksamkeit der Schüler ist für den unterrichtlichen Erfolg des Unterrichtsmittels Schulfunk entscheidend wichtig. In der Regel treten Aufmerksamkeit und Interesse als selbstverständliche Begleiterscheinung des Erscheinungsbildes hervor, das eine Schulfunk hörende Klasse darbietet. Gleichzeitig gilt aber, daß Schulfunk hörende Kinder leicht ablenkbar sind. „Abhörende Klassen“, formuliert Walter Schneider,⁴ „sind ... differenzierte Gebilde mit hoher Störanfälligkeit, die starken Schwankungen unterliegt.“ Das Verhalten der Klassen wird von drei Gegebenheiten beeinflußt: Einflüssen von außen, Abhörbedingungen innerhalb der Klasse und von dem körperlichen und seelischen Zustand der Kinder. Um die Auf-

¹ Ebd., S. 13.

² Mehrfach wurde eine für jüngere Schüler gedachte Sendung sogar für Oberklassen der Oberschule dadurch hörbar und fruchtbar, daß der Lehrer auf das eigentlich vorgesehene Alter hinwies und die Schüler bat, lediglich das für sie Wertvolle und Interessante zu beachten.

³ Vgl. W. Mack, a.a.O., S. 14; O. Förster, Schulfunk und Tonband, S. 30.

⁴ Hörerlebnis und Aufnahmesituation beim Schulfunk, in: Schulfunk (HR) 9 (1954) 4, S. 210f.

merksamkeit der Klasse bei der Sendung zu halten, wird der Religionslehrer genauso wie jeder andere Schulfunk hörende Lehrer alles Störende fernzuhalten trachten, gute Abhörbedingungen innerhalb der Klasse schaffen und den körperlichen und seelischen Zustand der Kinder in Rechnung ziehen. Gegen die von außen einwirkenden Störungen schützt der Katechet die Klasse durch das Anbringen eines Hinweisschildes vor der Tür und durch das Schließen der Fenster.¹ Ferner wird er vermeiden, den Beginn der Sendung so spät anzusetzen, daß die hörende Klasse den störenden Geräuschen während der Pause ausgesetzt ist. Er kann ferner einiges tun, um die Abhörbedingungen innerhalb der Klasse günstig zu gestalten. Überfüllung eines Raumes, schlechte Belüftung, Überhitzung, akustisch ungünstige Gestaltung, falsche Sitzordnung können Quellen der Unruhe sein und den Höreindruck beeinträchtigen. Man wird darum nicht mehrere Klassen zusammenführen, um Schulfunk zu hören, nicht einen unbekannten Raum benutzen, dessen raumakustische Eigenschaften noch nicht erprobt sind, wenn nicht Hörschwierigkeiten es bedingen, die normale Sitzordnung der Klasse dem Halbkreis vorziehen und in der Pause vorher den Raum lüften.² Eine weitere Hilfe zu erhöhter Konzentration kann der Lehrer den Schülern geben, indem er jeden die ihm bequemste Körperhaltung wählen läßt. „Ermüdungsfreies Sitzen steht in direktem Zusammenhang mit Konzentrations- und Aufnahmebereitschaft.“³ Ebenso ist es ratsam, gelegentliche Bemerkungen der Schüler untereinander, die meist der Verständigung dienen oder spontaner Ausdruck des Miterlebens und -denkens sind, sofern sie keine größeren Störungen hervorrufen, zu dulden.⁴ Der seelische Zustand der Schüler kann durch vorauslaufende Stunden, zu erwartende Klassenarbeiten, persönliche Erlebnisse und das Verhältnis zum Religionslehrer nachteiliger Beeinflussung unterliegen. Verdichtet sich das seelische Unbehagen der Schüler zu Störaktionen bereits zu Beginn der Stunde, sollte auf den Einsatz der Schulfunksendung verzichtet werden, da Unruhe, Unaufmerksamkeit einzelner Schüler und akustische Störungen, verbunden mit Zurechtweisungen des Lehrers, ein echtes Hören⁵ verhindern. Wie wir bereits erwähnten, sollte der Unterrichtende darauf achten, daß der Beginn des Abhörens in die Phase erhöhter Erwartung fällt,

¹ Dagegen ist es nicht notwendig, die Vorhänge zuzuziehen oder auf irgendeine andere Weise Dämmerlicht zu erzeugen.

² Vgl. W. Mack, a. a. O., S. 11 f.

³ W. Schneider, Hörerlebnis und Aufnahmesituation beim Schulfunk, a. a. O., S. 212.

⁴ W. Schneider, a. a. O., S. 213.

⁵ Siehe oben S. 275 ff.; vgl. W. Schneider, a. a. O., S. 213.

die sich gewöhnlich einstellt, wenn Schulkinder Radio oder Tonbandgerät in der Hand des Lehrers bemerken. Da der Beginn einer Sendung in die Welt einführt, in der die Phantasie für zwanzig Minuten oder eine halbe Stunde leben soll, ist es von tiefgreifender Bedeutung, in welcher Verfassung die Kinder zu Beginn der Sendung sind.

Verschiedentlich sind Versuche gemacht worden, eine Sendung in Bruchstücken vorzuführen oder nach einer zusammenhängenden Vorführung Teile daraus nochmals darzubieten. Die Möglichkeit dazu ist durch das Tonbandgerät gegeben. Von seiten des Rundfunks wird diese Praxis im allgemeinen scharf abgelehnt.¹ Unsere Erfahrungen lassen eine Differenzierung des Urteils als notwendig erscheinen. Zunächst ist darauf hinzuweisen, daß es Sendungen gibt, die nicht nur didaktisch gesehen, sondern auch vom psychologischen Standpunkt aus zu lang sind. Walter Schneider hat auf Grund eingehender Beobachtungen Schulfunk hörender Klassen die ideale Dauer einer Schulfunksendung mit etwa einundzwanzig Minuten angegeben. Die meisten Sendungen des Schulfunks dauern länger. Aus Rücksichtnahme auf die Klasse kann es daher einmal geboten erscheinen, eine Sendung vorzeitig abzubrechen. Nicht jede Sendung kann ohne wesentlichen Schaden verkürzt werden. Aber es gibt Produktionen, die bei diesem Verfahren wenigstens für die unterrichtliche Verwendung an Wert gewinnen.² Abzulehnen ist dagegen die Praxis, eine Sendung bei der Vorführung zu zerstückeln und in den dadurch entstehenden Lücken jeweils ein erklärendes Wort anzubringen. Durch diese Maßnahme wird nicht nur ein gewöhnlicher Hörprozeß dauernd unterbrochen; die Kinder werden immer wieder aufs neue aus einer Welt herausgerissen, in der sie auf Grund ihres Einbildungsvermögens gerade begonnen haben zu leben. Das, was ein Schulfunkhörspiel an Besonderem bietet, die Möglichkeit zum Miterleben, wird dadurch systematisch vereitelt. Ist eine Sendung so schlecht, daß sie zu ihrem Verständnis dauernder Erklärungen bedarf, so muß ihre Verwendung abgelehnt werden. Ob die Wiederholung einzelner Sendungsteile im Rahmen der Besprechung vertretbar ist, wollen wir nicht letztlich entscheiden. Als notwendig hat sich diese Maßnahme in den dieser Arbeit zugrunde liegenden Unterrichtsversuchen jedoch nicht erwiesen. Es ist außerdem zu bedenken, daß dadurch viel Zeit verlorengeht, die der Kate-

¹ Vgl. Joh. Riede, Verwendung und Auswertung von Sendungen zum Religionsunterricht, a.a.O., S. 317; Riede gibt hier die Ansicht vieler Rundfunkfachleute wieder.

² Neuerdings hat der SDR sogar eine Reihe produziert, die darauf angelegt ist, in zwei Hälften zu je fünfzehn Minuten vorgeführt zu werden (Sendungen zur Passionsgeschichte, Frühjahr 1960).

chet für das Unterrichtsgespräch benötigt. Wenn es darum geht, bedeutsame Stellen einer Sendung herauszuheben, so kann dies durch einen der Sendung vorausgehenden Hinweis des Lehrers rascher und stilgerechter geschehen.

4. Die Nacharbeit

Dem Abhören folgt die Auswertung, die Verarbeitung des in der Sendung dargebotenen Inhalts. Der noch mehr gefühlsmäßige Gesamteindruck der Sendung bedarf der Klärung im einzelnen. Lückenhafte Vorstellungen müssen abgerundet, Probleme ins Blickfeld gebracht, formuliert und verfolgt, Ergebnisse fixiert werden. Dieser gedanklichen Durchdringung des Höreindrucks dient die Auswertung der Sendung.

Die Verarbeitung einer Sendung vollzieht sich am besten in drei Phasen: Im Anschluß an die Sendung bleibt Zeit zum Ausschwingen des Höreindrucks in spontanen, ungeordneten Äußerungen der Schüler; es folgt die gliedernde Betrachtung und begriffliche Klärung unter der lenkenden Hand des Lehrers; diese schließt mit einer ordnenden Zusammenschau ab.¹

Je nach Anlage des Unterrichtsvorhabens wird der Religionslehrer die Auswertung in dem Rest der Stunde des Abhörens vornehmen² oder auf mehrere Stunden verteilen. In der Praxis werden sich die drei Phasen gelegentlich gegeneinander verschieben. Die Natur der Sache drängt aber dazu, daß jede zu ihrem Recht kommt.

Bei der gesamten Auswertung muß der Unterrichtende das Problem im Auge haben, das sich bei der gedanklichen Durchdringung des Höreindrucks auftut: die Gefahr, den Gesamteindruck zu zerstören. Dies geschieht da, wo das Gespräch von seiten des Lehrers mit W-Fragen bestritten wird: Von wem haben wir eben gehört? Wo ist er geboren? Wann hat er gelebt? Was hat er getan? Welche Bedeutung hat er für uns? usw.; ferner, wo der Lehrer eine auf totale Klärung abzielende Begriffs- und Sachanalyse vornimmt, überhaupt wenn das „Erlebnis“ der Sendung nicht weiterschwingen darf, sondern der Schüler im Anschluß an die Sendung vom Lehrer mit einer Problematik, die ihm selbst noch gar nicht aufgegangen ist, überfallen wird. Ungünstig hat es sich auch ausgewirkt, wenn der Unterrichtende die

¹ „Die Ergebnisse der Einzelbetrachtung sollen ... deutlich herausgehoben und übersichtlich geordnet werden. Denn ohne eine klare Sichtung und Zusammenfassung des Erarbeiteten besteht keine Gewähr für ein nachhaltiges Haften der neu-erworbenen Einsichten und Erkenntnisse im Vorstellungsleben des Kindes“ (W. Mack, a. a. O., S. 19).

² Wozu meistens nicht genügend Zeit bleibt.

Sendung anschließend an ihre Vorführung von einem oder mehreren Schülern mehr oder weniger stockend nacherzählen ließ.¹

Gelegentlich bewegt eine Sendung die Gemüter so stark, daß ein Gespräch überhaupt fehl am Platze wäre, wenn es unmittelbar angeschlossen würde. Auch solche Sendungen bedürfen der gedanklichen Durchdringung, jedoch mit zeitlichem Abstand. Als Abschluß des Hörens genügt ein Gebet, die Lektüre eines Bibeltextes oder ein Wort des Lehrers. In den meisten Fällen aber ist es der ausdrückliche Wunsch der Kinder, sich über das Gehörte anschließend auszutauschen.

a) „Auf der Ausgangsstufe der Nachbereitung werden demnach aus einem spontanen Ausdrucksbedürfnis aufquellende Einzelbemerkungen der Kinder stehen. Der Lehrer gebe diesen ersten Bekundungen des Staunens und der Bewunderung, der Entrüstung oder Ablehnung Raum, ohne sich gleich lenkend einzuschalten. Übereilte Urteile und falsche Auffassungen finden zunächst ihre Berichtigung durch die Meinungsäußerung der Mitschüler. Erst allmählich wird der Lehrer stärker in dieses befreiende Sichaussprechen eingreifen, um einem ziellosen Gerede vorzubeugen.“² Indem der Religionslehrer den spontanen Äußerungen seiner Schüler zunächst Raum gibt, ermöglicht er nicht nur einen angemessenen Übergang vom Höreindruck zur gedanklichen Durchdringung, sondern er überzeugt sich auch gleichzeitig von der Wirkung der Sendung auf seine Klasse und schafft sich die Möglichkeit, die folgende Arbeit an das Interesse der Kinder anzubinden. Sollten die Kinder noch nicht genügend geübt sein, sich frei zu äußern, so kann der Lehrer mit einer Frage nachhelfen, oder einen Impuls geben, beispielsweise mit dem Satz: Wir wollen unsere Eindrücke miteinander austauschen.

Besonders der Religionslehrer, der gewohnt ist, die Darbietungen selbst zu bestreiten, muß darauf achtgeben, daß er sich bei Beginn des auf die Sendung folgenden Gesprächs nicht zu stark in den Vordergrund schiebt, wie es der Lehrer in dem folgenden Gesprächsausschnitt tut:³

L.: Ich weiß nicht, ob ihr eine entfernte Ahnung von dem bekommen habt, was hier vorgegangen ist. Interessant ist es auf jeden Fall gewesen. Aber die Bedeutung des Geschehens, ob ihr die alle erkannt habt?

Mehrere: Ja!

¹ J. Riede, Verwendung und Auswertung von Sendungen zum Religionsunterricht, a.a.O., S. 315.

² Vgl. W. Mack, a.a.O., S. 15/16.

³ Vorausgegangen war die Vorführung der Sendung „Abenteuer am Sinai“, die von der Auffindung des Codex Sinaiticus durch Tischendorf handelt.

L.: Daß die Handschrift doch gefunden wurde, was das bedeutet für die Wissenschaft, für die Leute in der Gemeinde, die an das Wort Gottes glauben wollten und denen immer wieder gesagt wurde, Gottes Wort ist Unsinn, das kann man nur ermessen, wenn man selber, wie Tischendorf, hinter der Bibel her war . . .

Hier hat der Lehrer seine Schüler mit wenigen Sätzen bereits überfahren. Es ist auch zuviel verlangt, wenn man die Schüler sofort auffordert, zu dem Kern der Sache vorzudringen.¹

L.: Es wurde schon gesagt, daß an sich die Sache für jüngere Semester geschrieben ist. So brauchen wir uns vielleicht an den äußeren Wunderbarkeiten – dem Korb, der da hinaufgeht, und auch daran, daß er dann schließlich im Papierkorb den Beginn der Hauptsache findet – nicht zu sehr aufzuhalten. Es ist das alles sehr fein und schön und Gottes Fügung darin, aber vielleicht liegt der Hauptkern ja nun doch an anderer Stelle, und ich möchte vorschlagen, daß wir uns dem Hauptkern vielleicht ein wenig nähern. Was ist denn eigentlich der Hauptkern bei dieser Sache, wenn man mal so fragen darf?

Wie hier wird auch bei der folgenden Gesprächseinleitung eines Lehrers zuviel geredet. Außerdem wird man sich fragen, ob es richtig ist, die Schüler in dieser Weise über die Absicht des Unterrichts zu informieren:

L.: Ich habe jetzt 12.10 Uhr, das wird einigermaßen stimmen. Dann hätten wir noch zehn Minuten Zeit bis zum Läuten. Es wäre fein, wenn wir nun einfach uns äußern würden, zunächst noch ganz unsystematisch, würde ich einmal sagen, einfach über irgendwelche Dinge, die uns aufgefallen sind, die uns wichtig geworden sind; und dann wird's vielleicht noch so weit kommen, daß wir irgendwie einen Knopf (*gemeint ist Abschluß*) hinmachen können, irgendwie, und vielleicht einem Problem, einem Hauptproblem nachspüren und zu einer gewissen Klarheit kommen. Darf ich bitten, daß man frei von der Leber weg sich äußert.

In dem folgenden Gesprächsausschnitt beobachten wir das Gegenteil: äußerste Zurückhaltung des Unterrichtenden:²

L.: Jetzt wüßte ich gern, was Sie darüber denken.

(Pause)

- Ich beurteile das ganz sachlich, ich denke, daß es Millionen Menschen gegeben hat, die sind wie Elisabeth. Heilig, das ist etwas anderes.
- Ich finde, sie wird von den Menschen schon zu Lebzeiten als heilig angesehen, das finde ich . . .
- Sie fühlt sich ja auch selbst wie eine Heilige oder als etwas Übernatürliches. Da ist eigentlich unser Begriff (*von Heiligkeit*) ganz entgegengesetzt.
- Ich gebe zu, sie war außergewöhnlich. Aber ich stoße mich daran, daß Menschen andere Menschen heiligsprechen.

¹ Zur gleichen Sendung.

² Zur Sendung „Die heilige Elisabeth“.

- Kann ein Mensch je von sich sagen, daß er vollkommen ist?
- Ich glaube, daß das „heilig“ hier immer auf Wohltätigkeit bezogen ist.
- Sie kommt nicht allein zu ihrer Ansicht, sie wird immer von anderen daraufgestoßen. An der Tür da schimpft sie doch immer ...

Mehrere: Nein, das ist doch die andere.

L.: Guda, ihre Zofe.

- Einmal sagt sie: Ich habe doch den Leuten so viel Gutes getan. Das ist so berechnend.
- So würde doch jeder normale Mensch reagieren.
- (*zu dem Menschlichen*) Das ist nur Verwunderung. Sie glaubt doch selbst nichts anderes zu sein als ein Mensch.
- Ich stoße mich daran daß einer „heilig“ gesprochen wird. So schwer war es für sie ja nicht. Sie war reich und hatte eben Mitleid ...
- L.:* (*auffordernd*) Freilich, was kann sie schon dafür, daß sie reich war!
- Ich weiß nicht, ob ich das falsch verbinde: Es gibt ja zwei Formen von Mitleid, schreibt Stephan Zweig. Das eine ist, wo sich einer in seinem Gewissen beruhigen will, und so wollte sich die heilige Elisabeth vielleicht beruhigen.
- Wo steht das bei Stephan Zweig?
- Stephan Zweig hat ein Buch geschrieben, das heißt „Das Mitleid“.
- Sie hoffte auf die Seligkeit und wußte, daß sie die Seligkeit erlangt, wenn sie die Gelegenheit, nach Hause zurückzukehren, ausschlägt. Ich finde das etwas geschäftlich.

Diese wenigen Sätze zeigen, daß die Schüler im Anschluß an die Sendung das Bedürfnis nach Aussprache haben und in der Lage sind, selbständig Fehler in der Auffassung zu korrigieren. Ob ein Katechet das Gespräch so lange den Schülern überläßt wie in diesem Beispiel, wird nicht zuletzt davon abhängen, wieviel Zeit er sich für die Auswertung nehmen kann. Die Zurückhaltung bleibt jedoch vorbildlich für die Ausgangsstufe aller Unterrichtsgespräche, die sich an das Abhören einer Schulfunksendung anschließen.

b) Im Anschluß an die spontanen Äußerungen der Schüler entwickelt sich unter der lenkenden Hand des Lehrers die gliedernde Betrachtung der Einzelteile und die Klärung der Begriffe. Durch rechtzeitige Überleitung in diese Phase bewahrt der Religionslehrer das Gespräch vor dem Zerflattern, die Schüler vor ziellosem Gerede und den Höreindruck vor dem Erblassen. Die psychologischen Untersuchungen von Elfriede Höhn haben klar herausgestellt, daß ein nachbetrachtendes und klärendes Unterrichtsgespräch einen wirksamen Vergessensschutz bedeuten.¹ In dieser Phase des Gespräches sind daher besonders diejenigen Teile der Sendung hervorzuheben, die in der Gefahr der Überlagerung durch sachlich weniger wichtige drama-

¹ E. Höhn, Psychologische Untersuchung von Schulfunksendungen, a. a. O., S. 136; vgl. W. Mack, a. a. O., S. 19.

tischere Teile stehen und die für die Arbeit in den folgenden Stunden oder den gesamten Unterricht besonders wichtig sind. Hier ist aber auch der Raum, um Einzelheiten nachzugehen, Personen zu charakterisieren, Handlungsweisen zu motivieren, Assoziationen herzustellen, Verschiedenes abzugrenzen, ein Kernproblem oder mehrere Fragestellungen, die sich ergeben, zu formulieren und ihnen nachzugehen.

Wenn weitere Unterrichtsmittel verwendet werden sollen, so können sie in den Rahmen dieses Gesprächs mit hineingenommen werden. Vor allem aber ist hier der Ort, um mit der Bibel zu arbeiten. Das gilt besonders dann, wenn die Sendung methodisch den Zweck hatte, auf einen Text der Bibel hinzuführen. Der Lehrer wird aber auch, wenn die Sendung ein Lebensbild zum Inhalt hatte oder einen Vorgang der Geschichte beleuchtete, überlegen, ob an dieser Stelle eine Befragung der Heiligen Schrift am Platze ist. Handelt es sich um biblische Sendungen, so muß besonders darauf geachtet werden, daß die Sendung nicht als Ersatz der Bibel behandelt wird, die dann selbst gar nicht mehr in Erscheinung tritt.

c) Die Ergebnisse der zergliedernden Betrachtung und begrifflichen Klärung müssen in einer dritten Phase herausgehoben und übersichtlich geordnet werden. Sonst besteht keine Gewähr für ein nachhaltiges Haften der neuerworbenen Einsichten und Erkenntnisse im Vorstellungsleben des Kindes. Wird die Auswertung erst nach mehreren Stunden abgeschlossen, sollte jeweils am Schluß einer Stunde eine Zusammenfassung der vorläufigen Erlebnisse vorangehen. Muß die Sendung dazu dienen, einen Fragenkomplex aufzuschließen oder in einen Unterrichtsstoff einzuführen, kann das Ergebnis in Frageform festgehalten werden.

C

BEISPIELE

Abschließend soll an Beispielen gezeigt werden, wie sich einzelne Sendungen im Unterricht verwenden lassen. Wir halten uns dabei an die übliche stoffliche Unterteilung des Religionsunterrichts und zeigen ein Beispiel aus dem Bibelunterricht, aus der Kirchengeschichte und aus der Glaubenslehre (Katechismus).¹

a) Für den *biblischen Unterricht* geben wir ein Beispiel für die Verwendung der Sendung „Jesaja“ (Radio Bremen) in einer siebenten Volksschulklasse. Das Vorhaben steht im Zusammenhang der Behandlung der drei Propheten Amos, Jesaja und Jeremia. Die Sendung ist hörspielartig gestaltet. Der Prophet tritt selbst auf und trifft mit seinem prophetischen Spruch jeweils in eine konkrete Situation. Von seinem Vater über die Unruhe zur Rechenschaft gezogen, die er verursacht, berichtet er von seiner Berufung. Die Handlung ist erfunden. Die prophetische Rede lehnt sich bis hinein in die Formulierungen an Is 5 bzw. 6 u. a. an. Die Absicht der Verwendung der Schulfunksendung ist es, den Kindern einen Gesamteindruck von der Person und dem Wirken des Jesaja zu vermitteln, damit das Verständnis seines Amtes und der biblischen Jesajatexte vorzubereiten und für die nachfolgende Einzelarbeit einen Raum zu schaffen. Ist vorauszusetzen, daß nur normale (unverlängerte) Schulstunden zur Verfügung stehen, so ist das Unterrichtsgespräch im Anschluß an die Vorführung der Sendung zielstrebig zu führen, damit sich der geschlossene Eindruck der Sendung nicht auflöst, sondern hier und im Tafelbild nochmals eine Festigung erfährt und bei den folgenden Stunden mitschwingt.

Stundenbild

Einleitung. Gott hat auch dem Südreich einen Propheten gesandt. Sein Name ist „Jesaja“ (Tafelanschrieb). Durch ein Gesicht im Tem-

¹ Hier sei auch auf die in Anlage I angeführten Unterrichtsbeispiele verwiesen.

pel wurde er in jungen Jahren von Gott berufen und wirkte etwa fünfzig Jahre in Jerusalem von 740 bis 690 vor Christi Geburt. (T) Er stammte aus der Schicht der vornehmen und gebildeten Leute, die sich über sein Auftreten wunderten.

Ziel. Heute wollen wir in einem Schulfunkhörspiel, das den Titel „Jesaja“ trägt, hören, was Gott, der Herr, dem Propheten des Süds als Botschaft aufgetragen hat.

Abhören

Für das *Unterrichtsgespräch* wird im Anschluß an das Ausschwingen des Höreindrucks in spontanen Äußerungen folgender Gang angestrebt: Bei den Reden des Propheten taucht immer wieder ein Wort

Tafelbild zur Einführung in den Propheten Jesaja

Jesaja von Gott zum Propheten berufen, wirkte etwa 50 Jahre (740–690) in Jerusalem	Gott läßt dem Volk Israel durch Jesaja das Gericht ansagen. <table> <tr> <td>Der Weinberg des Herrn ist das Volk Israel</td> <td>Wehe den Tempelschändern, den gewissenlosen Kaufleuten, den ungerechten Richtern, den putzsüchtigen Frauen, den Trunkenbolden</td> </tr> </table>  Er soll zerstört werden!	Der Weinberg des Herrn ist das Volk Israel	Wehe den Tempelschändern, den gewissenlosen Kaufleuten, den ungerechten Richtern, den putzsüchtigen Frauen, den Trunkenbolden	 Nur ein Rest wird umkehren
Der Weinberg des Herrn ist das Volk Israel	Wehe den Tempelschändern, den gewissenlosen Kaufleuten, den ungerechten Richtern, den putzsüchtigen Frauen, den Trunkenbolden			

auf: Wehe (T). Jesaja sagte es zu verschiedenen Menschen bzw. Gruppen: den Tempelschändern, dem gewissenlosen Kaufmann, dem ungerechten Richter, den putzsüchtigen Frauen, den Trunkenbolden (unter „Wehe“ an Tafel). Zuletzt redet er in einem Gleichnis vom Weinberg (Skizze an T). Der Weinberg des Herrn ist das Volk Israel (T über Skizze), er soll zerstört werden (T unter Skizze). Hat das Jesaja alles aus sich selbst? Er ist (Is 6) Bote und Sprachrohr Gottes. (Von da aus gemeinsame Überschrift für die nebeneinanderstehenden Tafelanschriften: Wehe und Weinberg: Gott läßt Israel durch Jesaja das Gericht ansagen). – Soll alles zerstört werden? Nein, ein Rest wird umkehren (in die noch verbliebene rechte äußere Tafelhälfte Skizze

eines abgehauenen Baumes mit einem Sproß. Beischrift: Nur ein Rest wird umkehren ...)

Abschluß: In den folgenden Stunden wollen wir das Buch der Bibel kennenlernen, das nach dem Propheten Jesaja genannt ist und noch mehr von ihm berichtet.

b) Bei den *kirchengeschichtlichen Sendungen* hat die Reformationszeit eine eindeutige Bevorzugung erfahren. Wir zeigen daher als Beispiel aus diesem Stoffbereich die Verwendung der Sendung „Der Reichstag zu Worms (1521)“ (WDR) in einer neunten Volksschulklasse. Die Sendung führt den Hörer von der Einberufung des Reichstages bis zur persönlichen Entscheidung Karls V., Luther zu ächten, und schließt mit einer Würdigung der Positionen Luthers und Karls V. durch den Erzähler. In einer ersten Szene schließt sich dem Hörer die allgemeine Situation der Zeit auf; er nimmt sodann teil an verschiedenen Unterredungen (zwischen Karl V., Friedrich dem Weisen und Glapion, zwischen Luther und einem Freund Sickingens, der ihn auf die Ebernburg einladen will, und zwischen Luther und Aleander). Er erlebt die zweite Session des Reichstages, auf der Luther den Widerruf endgültig ablehnt. Die letzte Szene zeigt Karl V. und Glapion im Gespräch. Karl V. äußert seinen Entschluß, Luther zu ächten.

Die Sendung steht in der Mitte des Unterrichtsvorhabens „Reformation“. In einer einleitenden Stunde bereitet der Unterrichtende auf ein tieferes Verständnis des Stoffgebietes vor, indem er eine Bestandsaufnahme vornimmt. Die Schüler tragen aus dem Gedächtnis zusammen, was sie von Martin Luther und der Reformation wissen, im Gespräch wird manches richtiggestellt, erklärt und geordnet. Den Abschluß dieser Stunde bildet ein Hefteintrag, der das äußere Geschehen der Reformation festhält. In einer (oder zwei) darauffolgenden Stunden wird das Wissen um die Gegenstände der Auseinandersetzung mit der katholischen Kirche vertieft: Ablaß, Rechtfertigungslehre, Papst-Macht-Kirche, Schriftverständnis, Sakramentslehre. Die anschließende Verwendung der Sendung ist für die Volksschüler nach der vorausgehenden Denkarbeit als Abwechslung in der Arbeitsweise besonders willkommen. Außerdem läßt das Erlebnis des Ringens auf beiden Seiten, wie es in der Sendung zum Ausdruck kommt, deutlich werden, daß tiefgreifende Gegensätze die Trennung der Konfessionen hervorgerufen haben, was für das Verständnis der heutigen Situation besonders wichtig ist. Im Blick darauf endet die Besprechung in der Beurteilung des damaligen Geschehens. – Für die

Vorführung und unmittelbar folgende Besprechung steht eine normale Stunde zur Verfügung. Die Einleitung des Lehrers nimmt deswegen nur einen ganz kleinen Raum ein.

Stundenbild

Einleitung. Die Kirche ließ sich auf eine Auseinandersetzung mit Luther nicht ein. Der Papst verhängte im Januar 1521 den Bann. Nach altem Reichsrecht mußte dem Bann die Reichsacht folgen. Die Fürsten, vornan Friedrich der Weise, erreichten aber, daß Luther nicht ungehört verurteilt wurde. Auf dem Reichstag zu Worms sollte er sich verantworten.

Zielangabe. Das Schulfunkhörspiel, das wir jetzt hören wollen, läßt uns miterleben, wie es Luther auf dem Reichstag zu Worms 1521 erging.

Abhören

Für das *Unterrichtsgespräch* wird im Anschluß an das Ausschwingen des Höreindrucks in spontanen Äußerungen folgender Gang angestrebt: Luthers Haltung auf dem Reichstag nötigt uns Bewunderung ab. Sein Leben stand auf dem Spiel. Reichsacht bedeutete Verlust der Heimat, Unsicherheit und vielleicht den Tod. Trotzdem ließ er sich nicht weich machen. Es ging ihm um etwas ganz anderes als um sein Leben: darum, daß Gottes Wort und Wahrheit in der Heiligen Schrift nicht durch Menschenwort und -satzung versehrt wurde. Mit welchen Männern kann man ihn vergleichen? Aus dem Alten Testament: Propheten.

Wir haben eingangs die Frage gestellt, wie es Luther auf dem Reichstag zu Worms erging. Äußerlich gesehen, ging es ihm besser, als manche befürchtet hatten. Das Versprechen des freien Geleits wurde nicht gebrochen wie bei Hus. An Vermittlungsversuchen hat es auch nicht gefehlt. Man gab ihm einen Tag Bedenkzeit. Acht Tage später wurde in kleinerem Rahmen nochmals mit ihm verhandelt. Aber in der Sache ging man nicht auf ihn ein. Er wurde immer nur aufgefordert zu widerrufen, sich unter die Autorität der Kirche zu stellen. Können wir diese Haltung erklären? Wie beurteilen wir sie? Zuletzt wird die Reichsacht über Luther verhängt. Was das für Luther bedeutet. Für die Kirche: Glaubenspaltung. Das ahnte der junge Kaiser nicht voraus. Das Gegenteil war seine Absicht: Die Einheit des Reiches und der Kirche zu erhalten. Er hielt es für seine Pflicht, Luther zu opfern. Das war das Ergebnis von Worms: Luther wurde

als Einzelgänger betrachtet, der um der Gesamtheit willen geopfert werden mußte.

In der folgenden Stunde wird der Stoff in Gruppen nochmals bearbeitet, und dabei werden auch weiterführende Themen gewählt.

Gruppe 1 schafft eine Nacherzählung der Ereignisse, wie sie in der Schulfunksendung dargeboten wurde.

Gruppe 2 stellt zusammen, mit welchen Argumenten die katholische Seite auf Luther einredet und welche Motive zur Ächtung Martin Luthers führen.

Gruppe 3 würdigt die Person und Haltung Luthers und schreibt auf, wie er seine unbeugsame Haltung begründet.

Gruppe 4 liest Jer 1,1–15 und vergleicht mit Martin Luther.

Gruppe 5 nimmt Stellung zu der Entscheidung des Kaisers.

Bei der Zusammenfassung am Schluß der Stunde wird dem letzten Punkt besondere Beachtung beigemessen.

c) Beim *Unterricht in Glaubenslehre* (Katechismus) lassen sich kirchengeschichtliche und biblische Sendungen verwenden. In dem folgenden Unterrichtsbeispiel verwenden wir eine Sendung kirchengeschichtlicher Art, um eine Glaubensfrage, die Frage des Abendmahls, besser ins Blickfeld zu bekommen, die Hörfolge „Das Marburger Religionsgespräch“ (HR). Die Sendung nimmt Bezug auf die Gefährdung der evangelischen Bewegung durch die Aufhebung des Speyerer Abschieds von 1526 und erklärt den Plan, ein Religionsgespräch in Marburg durchzuführen, aus dem Bemühen Philipps von Hessen, durch eine Überbrückung der theologischen Gegensätze zwischen Luther und Zwingli einen politischen Zusammenschluß aller Evangelischen zu ermöglichen. Der Zuhörer wird sodann in das Gespräch hineingekommen, in dem Luther, Zwingli und Ökolampad ihre Positionen in der Abendmahlsfrage entwickeln, ohne zu einer Einigung zu kommen. Auf die Übereinstimmung in anderen Glaubensfragen wird Bezug genommen. In einem längeren Schlußwort wird ausgeführt, daß sich die reformatorischen Kirchen inzwischen in der Abendmahlsfrage nähergekommen seien.

Die Sendung soll im Unterrichtszusammenhang der Abendmahlsfrage die geschichtliche Herkunft der Abendmahlsproblematik im evangelischen Raum aufhellen, die Gegensätze erkennen helfen und Verständnis für die Grundfragen des Glaubens wecken, um die es dabei geht.

Stundenbild

Einleitung. Der Zusammenschluß der Landeskirchen in der EKID hat den Christen in Deutschland viel Gemeinsames gebracht: gemeinsame Vertretung in der Öffentlichkeit, gemeinsam erarbeitete wegweisende Worte, gemeinsame Synoden usw. Um so mehr haben viele darunter gelitten, daß in einem zentralen Punkt des kirchlichen Lebens keine Einigkeit erzielt werden konnte: in der Auffassung des Abendmahls. Die Differenzen in der Abendmahlsfrage stammen bereits aus den Tagen der Reformation.

Ziel. In der Hörfolge, die wir jetzt hören, können wir den Höhepunkt der Auseinandersetzung in der Abendmahlsfrage zwischen Luther und Zwingli miterleben.

Abhören

Das *Unterrichtsgespräch* wendet sich im Anschluß an das Ausschwingen des Höreindrucks zuerst den geschichtlichen Umständen zu, geht dann aber sehr schnell auf die sachlichen Fragen über und versucht die Standpunkte Luthers und Zwinglis zu formulieren. Der Lehrer erklärt anschließend die durch Calvin veränderte Position der Reformierten heute.

Die *folgende* Stunde nimmt ihren Ausgangspunkt wieder bei den beiden Positionen der Reformierten und Lutheraner. Anschließend dürfen die Schüler ihre vorläufige Meinung zur Abendmahlsfrage aussprechen. Die Frage nach den Kriterien ihrer Meinung führt auf die Abendmahlstexte der Heiligen Schrift, die im Unterrichtsgespräch erarbeitet werden. Den Abschluß bildet eine Gegenüberstellung des selbsterarbeiteten Befundes mit den Arnoldshainer Abendmahlsthesen. Für diese Nacharbeit müssen mehrere Stunden angesetzt werden.

LEBENS LAUF

Ich, Paul Gerhard Eberlein, wurde am 18. Dezember 1928 als Sohn des Pfarrers Lic. Helmuth Eberlein und seiner Ehefrau in Kupferberg, Krs. Hirschberg/Rsgb. (Schlesien), geboren. Ich besuchte das humanistische Gymnasium in Hirschberg/Rsgb., wurde von da aus als Luftwaffenhelfer zur Flak eingezogen und vollendete meine Schulbildung an der Ulrich-von-Hutten-Oberschule in Korntal bei Stuttgart. Nach Ableistung eines diakonischen Jahres studierte ich in Tübingen und Göttingen evangelische Theologie und Philosophie. Im Sommer 1953 legte ich die erste theologische Dienstprüfung ab. Anschließend trat ich in den Dienst der Württembergischen Evangelischen Landeskirche. Im Frühjahr 1956 absolvierte ich die zweite theologische Dienstprüfung. Vom April 1957 bis März 1958 unterbrach ich meine Tätigkeit als unständiger Geistlicher, um an der Hochschule für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt am Main Pädagogik zu studieren und empirische Forschungsarbeiten durchzuführen. Anschließend kehrte ich in den Dienst der Württembergischen Evangelischen Landeskirche zurück. Im Januar 1959 wurde ich zum Pfarrer in Tiefenbach bei Crailsheim ernannt.

